

27. Sitzung

am Dienstag, dem 27. August 2013

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	1337
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1337

Fragestunde

1. Hochhaus-Bebauung des Bahnhofsvorplatzes Anfrage der Abgeordneten Rupp, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 19. Juni 2013	1338
2. Perspektiven der Botanika Anfrage der Abgeordneten Rupp, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 20. Juni 2013	1339
3. Händler machen Stadt Anfrage der Abgeordneten Kastendiek, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 1. Juli 2013	1340
4. Ergebnisse des Beratervertrags bei der Weserburg Anfrage der Abgeordneten Frau Motschmann, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 2. Juli 2013	1340
5. Schlechte Erfahrungen mit neuer Reinigungsrichtlinie an Bremer Schulen? Anfrage der Abgeordneten Dr. vom Bruch, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 10. Juli 2013	1344
6. Investitionen in die freiwillige Feuerwehr in Bremen-Nord Anfrage der Abgeordneten Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 11. Juli 2013	1347

7. Barrierefreie, öffentlich zu nutzende Toiletten sichtbar machen
 Anfrage der Abgeordneten Frau Grönert, Frau Neumeyer, Röwekamp
 und Fraktion der CDU vom 15. Juli 2013 1347

8. Inter-tabac nach Bremen holen
 Anfrage der Abgeordneten Kau, Kastendiek, Frau Neumeyer, Röwekamp
 und Fraktion der CDU vom 15. Juli 2013 1349

9. Seniorenfreundliche Bänke in den Wallanlagen
 Anfrage des Abgeordneten Dr. Korol (fraktionslos) vom 31. Juli 2013 1350

10. Obdachlosigkeit in Bremen nimmt zu
 Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt
 und Fraktion DIE LINKE vom 2. August 2013 1351

Aktuelle Stunde 1352

**Abgestimmtes Gesamtkonzept zur Integration
 und Unterbringung von Flüchtlingen in Bremen**
 Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen
 und DIE LINKE vom 21. August 2013
 (Drucksache 18/375 S)

**Solidarität mit Flüchtlingen zeigen und das bisherige
 Planungschaos beseitigen!**
 Antrag der Fraktion der CDU
 vom 27. August 2013
 (Drucksache 18/378 S)

Abg. Möhle (SPD) 1353

Abg. Frau Dr. Mohammadzede (Bündnis 90/Die Grünen) 1354

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) 1356

Abg. Frau Grönert (CDU) 1359

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen) 1361

Abg. Möhle (SPD) 1363

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) 1364

Abg. Frau Grönert (CDU) 1365

Abg. Frau Dr. Mohammadzede (Bündnis 90/Die Grünen) 1365

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) 1366

Abg. Röwekamp (CDU) 1367

Abg. Möhle (SPD) 1368

Senatorin Stahmann 1369

Abstimmung 1373

StadtTicket übertragbar machen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 13. August 2013

(Drucksache 18/370 S)

Abg. Erlanson (DIE LINKE)	1373
Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen)	1374
Abg. Frau Ryglewski (SPD)	1375
Abg. Frau Grönert (CDU)	1376
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	1377
Senator Dr. Lohse	1377
Abstimmung	1378

**Ortsgesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien
Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde) für das Haushaltsjahr 2013**

Veränderungsnotwendigkeit zwecks Schuldübernahme zur

wirtschaftlichen Sanierung des Klinikverbundes der Gesundheit Nord gGmbH

Mitteilung des Senats vom 18. Juni 2013

(Drucksache 18/354 S)

Abg. Brumma (SPD)	1379
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	1380
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1381
Abg. Röwekamp (CDU)	1382
Bürgermeisterin Linnert	1383
Abstimmung	1385

Zukunft der Wohnungslosenpolitik in Bremen

Mitteilung des Senats vom 7. Mai 2013

(Drucksache 18/328 S)

Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen)	1385
Abg. Möhle (SPD)	1386
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1387
Abg. Frau Grönert (CDU)	1388
Senatorin Stahmann	1389

Vergabepolitik und Beschäftigungsverhältnisse in der Bremer Abfallwirtschaft - wie viel Gewinn lässt sich mit dem Müll der Bremerinnen und Bremer erwirtschaften?

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE

vom 28. Mai 2013

(Drucksache 18/336 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 13. August 2013

(Drucksache 18/368 S)

Zukünftige Strukturen der Abfallentsorgung

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen

vom 24. Juni 2013

(Drucksache 18/357 S)

Transparenz über die Kostenstruktur der privatisierten Abfallwirtschaft herstellen und die Rekommunalisierung der Müllabfuhr vorbereiten

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 22. August 2013

(Neufassung der Drucksache 18/374 S vom 21. August 2013)

(Drucksache 13/377 S)

Abg. Rupp (DIE LINKE)	1391
Abg. Gottschalk (SPD)	1392
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1393
Abg. Imhoff (CDU)	1395
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1397
Abg. Gottschalk (SPD)	1398
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1399
Abg. Reinken (SPD)	1400
Senator Dr. Lohse	1401
Abstimmung	1402

Hilfs- und Beratungsangebote für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender sicherstellen - bedarfsdeckende Finanzierung des Rat & Tat Zentrums für Schwule und Lesben e. V. gewährleisten!

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 12. Juni 2013

(Drucksache 18/347 S) 1402

**Bebauungsplan 2327
für ein Gebiet in Bremen-Obervieland
(Aufhebung von Staffelbau- und Gewerbeplänen)**
Mitteilung des Senats vom 18. Juni 2013
(Drucksache 18/355 S) 1402

Nachwahl für den Jugendhilfeausschuss der Stadtgemeinde Bremen
Mitteilung des Senats vom 18. Juni 2013
(Drucksache 18/356 S) 1403

**Bebauungsplan 2435
für ein Gebiet in Bremen-Walle, Ortsteil
Überseestadt zwischen Eduard-Suling-Straße, Am Winterhafen und Weser**
Mitteilung des Senats vom 2. Juli 2013
(Drucksache 18/359 S) 1403

Radwegschluss Senator-Apelt-Straße
Antrag der Fraktion der CDU
vom 13. August 2013
(Drucksache 18/366 S) 1403

Anhang zum Plenarprotokoll 1404

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Güngör, Frau Peters-Rehwinkel,
Frau Schmidtke, Frau Schön.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Grotheer**
Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats, Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Gesundheit **Dr. Schulte-Sasse**

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Härtl** (Senator für Gesundheit)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und für Wirtschaft,
Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Präsidentin des Rechnungshofs **Sokol**

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 27. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Medien.

Zur Reihenfolge der Tagesordnungspunkte wurde vereinbart, dass im Anschluss nach Tagesordnungspunkt 2, Aktuelle Stunde, folgende Tagesordnungspunkte behandelt werden: Tagesordnungspunkt 28, Abgestimmtes Gesamtkonzept zur Integration und Unterbringung von Flüchtlingen in Bremen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE, Drucksache 18/375 S, und Tagesordnungspunkt 26, Stadtticket übertragbar machen!, Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 18/370 S.

Es wurde außerdem vereinbart, dass eine Behandlung des Tagesordnungspunktes 16, Ortsgesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes, Mitteilung des Senats, Drucksache 18/354 S, in dieser Sitzung sichergestellt werden soll.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 13.00 Uhr, entnehmen können.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich um Tagesordnungspunkt 29, Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 20, Drucksache 18/376 S, und Tagesordnungspunkt 30, Solidarität mit Flüchtlingen zeigen und das bisherige Planungschaos beseitigen!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/378 S.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Auswirkungen der Kohlekraftwerke auf die Gesundheit der Bremer Bevölkerung
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 14. August 2013
(Drucksache 18/371 S)
2. Wettbewerbsfähigkeit des Einzelhandels fördern
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 15. August 2013
(Drucksache 18/372 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der September-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Entscheidungspraxis im Rahmen des § 34 Baugesetzbuch beim Bauamt Bremen-Nord
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 8. Januar 2013
2. Politische Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund auf Beiratsebene
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 30. Mai 2013
Dazu
Antwort des Senats vom 9. Juli 2013
(Drucksache 18/363 S)
3. Statistische Erfassung der Problemlagen von Langzeitarbeitslosen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 30. Mai 2013
Dazu
Antwort des Senats vom 2. Juli 2013
(Drucksache 18/360 S)
4. Sicherheitsbedingungen während des Bremer Weihnachtsmarktes
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 11. Juni 2013
Dazu
Antwort des Senats vom 16. Juli 2013
(Drucksache 18/364 S)
5. Neuordnung der Assistenzen für Schülerinnen und Schüler
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 19. Juni 2013
Dazu
Antwort des Senats vom 20. August 2013
(Drucksache 18/373 S)
6. Vorbildfunktion für Bremen: nachhaltige Mobilität der Verwaltung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. Juni 2013
7. Abfallgebührenerhöhung
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 22. Juli 2013

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt 7 für die August-Sitzung auszusetzen und den Tagesordnungspunkt 24

ohne Debatte aufzurufen.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Sie noch auf etwas Technisches hinweisen, vielleicht hören Sie das auch an der Akustik dieses Raumes. Wir haben nicht nur im Haus in Angriff genommen, die Teppiche auszuwechseln - ein Teil ist ja schon fertig -, sondern aufgrund des Alters der Anlagen und aufgrund der auftretenden Störungen im Betriebsablauf wurden auch folgende Komponenten geändert: Erstens, das alte Mischpult wurde gegen ein digitales Mischpult getauscht, zweitens, die Freigabe der Mikrofone und die Steuerung der Lichtrufanlage erfolgt jetzt über ein Touchpanel, und drittens, die Lautsprecherampel wurde durch einen neuartigen Line-Array-Lautsprecher ersetzt, deswegen auch die besondere Akustik, man kann uns jetzt besonders gut hören. Wenn früher auf Abstimmung gedrückt wurde, konnte man es bisher nur im Festsaal hören, jetzt hören wir diesen Gong auch hier im Plenarsaal. Meine Damen und Herren, immer wieder etwas Neues, man muss auch dieses Haus immer wieder auf den neuesten technischen Stand bringen.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen 13 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Hochhaus-Bebauung des Bahnhofsvorplatzes**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Rupp, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Herr Kollege Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Informationen hat der Senat bezüglich des Zeitpunkts eines Baubeginns auf dem Bahnhofsvorplatz, „Investorengrundstück“?

Zweitens: Welche rechtlichen und vertraglichen Optionen hinsichtlich Rücklauf oder Rückabwicklung stehen der Freien Hansestadt Bremen offen, wenn bis zu einem bestimmten Stichtag kein Baubeginn erfolgt ist?

Drittens: Von welchen Bedingungen und Überlegungen wird der Senat die Entscheidung abhängig machen, ob derartige Optionen genutzt werden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Genehmigung des Bauantrags steht unmittelbar bevor. Der Investor führt parallel vorbereitende Maßnahmen zur Tiefenerkundung in Vorbereitung der Baugrubenerstellung durch.

Zu Frage 2: Ein unmittelbarer Stichtag für den Baubeginn wurde nicht vereinbart. Innerhalb von 36 Monaten nach Erteilung der Bauerlaubnis ist das Neubauprojekt dann nutzungsfertig herzustellen. Erfüllt der Käufer diese Pflicht nicht, hat Bremen das Recht des Wiederkaufs.

Zu Frage 3: Eine Entscheidung über die Nutzung eines etwaigen Optionsrechts auf Wiederkauf steht derzeit nicht an. Eine solche Option bewertet der Senat stets auf Basis der bestehenden Handlungsmöglichkeiten und der erwarteten Auswirkungen im Einzelfall.

Dazu zählt unter anderem auch, dass der Käufer gemäß Vertrag eine Verlängerung schriftlich beantragen kann, wenn eine Frist aus Gründen, die dieser nicht zu vertreten hat, nicht eingehalten wird. Darüber hat Bremen nach pflichtgemäßem Ermessen begründet zu entscheiden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Rupp, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Gibt es für den Senator oder die Bürgerschaft eine Möglichkeit, die Bebauung zu stoppen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich will die Frage einmal anders formulieren: Gibt es eine Veranlassung, die Bebauung zu stoppen?

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Dann formuliere ich die Frage anders: Gibt es nach Ihrem Kenntnisstand eine theoretische Möglichkeit - so ähnlich wie bei der Mozarttrasse -, ein schon im Bau beziehungsweise im Verfahren befindliches Projekt zu stoppen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Nach meinem Kenntnisstand gibt es diese Möglichkeit nicht.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Gibt es aktuell Mietzusagen seitens der öffentlichen Hand für das geplante Gebäude, um eine Auslastung zu garantieren und einen Baubeginn zu fördern?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Darüber ist mir nichts bekannt.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Bernhard! - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): In dem Zusammenhang habe ich folgende Frage, die sich nicht direkt auf das Bauverfahren bezieht: Wie sieht es eigentlich jetzt mit der Skateranlage aus und der Perspektive dafür bezüglich des Sportgartens? Es ist ja so, dass die Alternative an der Weide vermutlich gar nicht eindeutig geklärt ist. Deswegen will ich in dem Zusammenhang wissen, ob es Beschlüsse gibt beziehungsweise wie das in Zukunft geregelt werden soll.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Da bin ich heute überfragt. Ich werde mich im Ressort erkundigen und Ihnen die Antwort zukommen lassen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Perspektiven der Botanika**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Rupp, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Herr Kollege Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welchem Umfang sind öffentliche Mittel der Freien Hansestadt Bremen, des Bundes und der EU in die Botanika seit ihrer Gründung geflossen?

Zweitens: In welchem Fall wäre eine Rückzahlung von EU-Mitteln in welcher Höhe zu erwarten, falls der Betrieb oder der Bestand der Botanika eingeschränkt oder aufgegeben würde?

Drittens: Wie bewertet der Senat jeweils das Kos-

ten-Nutzen-Verhältnis der Ausstellungsangebote einerseits und der Pflanzenbestände andererseits?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Botanika wird zur Unterbringung der botanischen Sammlung nicht winterharter Rhododendren und Azaleen, als Umweltbildungszentrum und touristisches Angebot in den Bau- und Unterhaltungskosten vollständig aus öffentlichen Mitteln finanziert. Sonstige Einnahmen der Botanika, zum Beispiel aus Eintrittsgeldern, werden eingesetzt, um die Botanika für Besucherinnen und Besucher offenzuhalten. Seit der Gründung der Botanika sind öffentliche Mittel der Freien Hansestadt Bremen in Höhe von 23,7 Millionen Euro geflossen, vom Bund kamen 4,1 Millionen Euro, und die EU hat bislang eine Million Euro bezahlt.

Zu Frage 2: Bezüglich der eingesetzten EU-Mittel besteht keine Rückzahlungsverpflichtung. Mit den EU-Mitteln wurden im Rahmen der „Grünen Schule“ Bildungsangebote entwickelt und in entsprechenden Veranstaltungen von Kindern, Schülern, Studenten und Erwachsenen wahrgenommen. Dabei war die Resonanz weit größer als erwartet. Die Veranstaltungen haben ihren Nutzen entfaltet.

Zu Frage 3: Eine Trennung der Kosten-Nutzen-Betrachtung in Ausstellungsangebote einerseits und Pflanzenbestände andererseits ist nicht zielführend. Die Pflanzen in den Schaugewächshäusern sind Teil der zweitgrößten Rhododendronsammlung der Welt. Die Botanika und Bremen tragen gemeinsam mit der Stiftung Bremer Rhododendronpark die Verantwortung für ihren Erhalt. Die Pflanzensammlung ist das Fundament des Bildungs- und Ausstellungsangebots der Botanika. Flankiert durch ergänzende Angebote liegt der Nutzen des Gesamtangebots der Botanika in der Stützung der naturwissenschaftlichen Bildungsangebote in Bremen, in der Vernetzung von Bildung, Wissenschaft und Unternehmen der grünen Branche, in der Umweltbildung für eine breite Bevölkerung und in der Stärkung des touristischen Angebots in Bremen als Teil der Wissenswelten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Rupp, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Wie ist eigentlich die

Perspektive für die Botanika? Wird hier ähnlich wie beim Universum demnächst ein fester Zuschuss eingeplant, oder geht man davon aus, dass sich die Botanika durch das Stiftungsmodell irgendwann selbst trägt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich gehe davon aus, dass sich das Modell irgendwann selbst tragen wird. Das ist das Ziel, garantieren kann ich es aber nicht. Wir wissen auch von anderen Angeboten, dass sie möglicherweise eine gewisse Unterstützung benötigen, ich kann das aber nicht beziffern.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Händler machen Stadt**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Kastendiek, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Kastendiek!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Wir fragen den Senat:

Haben sich Bremer Händlergemeinschaften, zum Beispiel Einzelhandelsverband, CityInitiative, Standort- und Werbegemeinschaften, an dem vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, BMVBS, und dem Handelsverband Deutschland ausgerichteten Wettbewerb „Händler machen Stadt“ beteiligt, und wenn ja, mit welchem Ergebnis?

Wenn nein, ist eine Bewerbung geplant, und wie wird der Senat eine entsprechende Initiative unterstützen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und der Handelsverband Deutschland hatten im vergangenen Jahr zur Teilnahme am Wettbewerb „Händler machen Stadt“ aufgerufen. Prämiert werden sollten Projekte mit vorbildlichem gemeinschaftlichem Engagement beziehungsweise konstruktive Beiträge zur Aufwertung von Stadtkernen und Ortszentren. Angesprochen waren Einzelhändler und -initiativen. Es standen Preisgelder von insgesamt 5 000 Euro zur Verfügung. Ende November 2012 war Einsendeschluss, die Preisverlei-

hung erfolgte im März 2013.

Aus der Stadt Bremen hatten sich die Standortgemeinschaften, BIDs, Ansgarikirchhof und Ostersteinweg/Vor dem Steintor sowie die CityInitiative Bremen Werbung e. V. beworben. Von den insgesamt 166 Teilnehmern sind fünf prämiert worden, bremische Initiativen jedoch nicht. Ob es in Zukunft eine Neuauflage des Wettbewerbs geben wird, ist noch nicht bekannt. Falls es eine neue Auslobung gibt, wird der Aufruf an entsprechende stadtbremische Innenstadt- und Stadtteil- sowie BID-Einrichtungen weitergeleitet werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Kastendiek, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Ist Ihnen bekannt, ob die drei von Ihnen eben genannten Initiativen sich bezüglich der Bewerbung untereinander abgestimmt haben, oder ist das ganz eigenverantwortlich und ohne Abstimmung erfolgt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Die Details sind mir nicht bekannt. Ob das koordiniert wurde, kann ich nicht sagen. Was ich sagen kann: Ich habe mir die Begründung der Jury für die Auswahl der Preisträger genau angeschaut, das sind im Grunde kleinteilige Entwicklungen von Innenstadtkernen gewesen, so wie auch die Auslobung war. Es hat in diesem Wettbewerb einen bestimmten Schwerpunkt gegeben, und diejenigen, die gewonnen haben, hatten dort einen besonderen Schwerpunkt, insbesondere im Bereich Innenstadtkerne.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über die **Ergebnisse des Beratervertrags bei der Weserburg**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Motschmann, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Motschmann!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Wir fragen den Senat:

Was sind die Ergebnisse der Beratertätigkeit eines ehemaligen Staatsrats bei der Weserburg, und wie bewertet der Senat deren Nutzen für das Museum?

Welche konkreten Aufgaben hatte die Beratertätigkeit umfasst?

Welches Honorar wurde nach Kenntnis des Senats bislang insgesamt bezahlt, und wie lange soll die Beratertätigkeit noch andauern?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Emigholz.

Staatsrätin Emigholz: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das Kulturressort hält es für nachvollziehbar, dass sich die Stiftung externer temporärer Beratung hinsichtlich Entscheidungen bedient, die weit über die alltägliche Museumspraxis hinausgehen und von den ehrenamtlichen, zum Teil nicht in Bremen ansässigen Stiftungsratsmitgliedern nicht konkret begleitet werden können.

Darüber hinaus wird verwiesen auf die rechtliche Situation zur Auskunftspflicht des Senats gemäß Artikel 100 Absatz 1 der Landesverfassung. Danach sind die Antworten auf die gestellten Fragen vom Auskunftsrecht nicht umfasst. Trotz dieser Rechtslage haben die privatrechtliche Stiftung sowie der Staatsrat a. D. Dieter Mützelburg dem Senat die folgenden Antworten auf die Fragen zur Verfügung gestellt:

Im Folgenden zitiere ich aus der Antwort der Stiftung: „Herr Staatsrat a. D. Mützelburg hat die Leitung des Museums bei der Vorbereitung einer Entscheidung über den zukünftigen Standort des Museums beraten und unterstützt. In dem Entscheidungsprozess wurde zunächst eine von drei Varianten ausgeschlossen. Nachdem auch die Variante Überseestadt obsolet geworden ist, konzentriert sich das Museum voll und ganz auf den bisherigen Standort Teerhof.“

Zu Frage 2: Im Folgenden zitiere ich aus der Antwort der Stiftung: „Wie bei den vorherigen Alternativen ist es eine wesentliche Aufgabe von Herrn Mützelburg auch hier, Planungsvarianten hinsichtlich ihrer baulichen, technischen und konzeptionellen Implikationen wie vor allem auch ihrer betrieblichen Folgekosten zu bewerten. Gegenstand seiner Beratertätigkeit ist ferner die Kommunikation mit Verfahrensbeteiligten sowie die Ausgestaltung und Umsetzung von Verträgen, Vereinbarungen und Gremienbeschlüssen, zum Beispiel des Stiftungsrats. Darüber hinaus bereitet Herr Mützelburg Gespräche mit potenziellen Investoren, Architekten und zuständigen Behörden vor, begleitet diese oder führt sie im Auftrag der Museumsleitung.“

Die Ergebnisse dieser Beratertätigkeit werden jeweils schriftlich dokumentiert.“ Zitat Ende!

Zu Frage 3: Im Folgenden zitiere ich aus der Antwort der Stiftung: „Ein erster Vertrag mit Herrn Mützelburg wurde für den Zeitraum vom 15. Dezember 2011 bis 15. September 2012 abgeschlossen; für den Zeitraum vom 1. November 2012 bis 31. Oktober 2013 wurde er erneuert. Herr Mützelburg erhält für seine Tätigkeit ein monatliches Entgelt in Höhe von 1 663 Euro brutto. Die Museumsleitung schätzt die Unterstützung durch Herrn Mützelburg sehr, beide Parteien werden zu gegebener Zeit über die Notwendigkeit und Nützlichkeit einer Fortführung seiner Beratertätigkeit entscheiden.“ - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Motschmann, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Meine Fragen sind ja noch nicht beantwortet. Frau Staatsrätin, halten Sie ein monatliches Gehalt oder eine Zuwendung von 1 663 Euro für diese Tätigkeit für angemessen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Zunächst einmal muss man sagen, dass eine Stiftung für sich entscheidet, wen sie einstellt oder nicht. Wir bewerten das auch bei keinem anderen in einem Museum Angestellten, soweit es sich um eine privatrechtliche Trägerstruktur handelt.

(Abg. Kau [CDU]: Das riecht doch nach Versorgungsfilz!)

Herr Kau, ich würde gern antworten, und dann können Sie schimpfen. Wollen wir das so verabschieden?

(Abg. Röwekamp [CDU]: Schimpfen kann er, wann er will!)

Ja, aber Sie haben doch ein Interesse an Aufklärung, denke ich.

Beratertätigkeiten in dem Kontext, der von der Stiftung beschrieben wurde, werden durchaus häufig auch von Unternehmen oder in Form von Gutachten eingekauft, und ich weise förmlich darauf hin, dass sie in diesem Kontext durchaus teurer sind, ohne zu bewerten, ob diese Form die richtige ist oder nicht, weil sie in der Autonomie des Museums liegt.

Sie, Frau Motschmann, müssten auch Kenntnis davon haben, welche Beratertätigkeiten für solche

Arbeiten in Anspruch genommen wurden, weil auch in Ihrer Zeit solche Aufträge ergangen sind.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Aber nicht an ehemalige Staatsräte!)

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Hat sich die Summe bei der Verlängerung des Vertrags erhöht? Zunächst war von 15 000 Euro im Jahr die Rede, jetzt von 20 000 Euro.

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Ich glaube, dass es um Brutto oder Netto geht. Ich bin da nicht im Bilde, das müsste ich Ihnen nachreichen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Sind Ihnen vergleichbare Verträge, zum Beispiel im Zusammenhang mit dem Umbau der Kunsthalle Bremen, bekannt?

Staatsrätin Emigholz: Nein, das ist mir nicht bekannt. Allerdings gab es dort einen zusätzlichen Projektsteuerer, und da ist das Verhältnis ein noch ganz anderes.

Präsident Weber: Frau Kollegin Motschmann, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Ist Ihnen bekannt, dass dieser Projektsteuerer ehrenamtlich tätig war?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Der Projektsteuerer, von dem ich rede, war ganz sicher nicht ehrenamtlich tätig. Es gibt ein Vorstandsmitglied, das vor Ort war und ehrenamtlich tätig war. Natürlich ist das ein Punkt, den jeder für sich selbst entscheidet. Nur bedenken Sie auch, welche Lasten der gemeinnützige Verein auf sich genommen hat durch die steigenden Kosten!

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): In Ihrer Antwort steht, ich zitiere: „Die Ergebnisse dieser Berater-tätigkeit werden jeweils schriftlich dokumentiert“. Können Sie uns diese schriftliche Dokumentation der Ergebnisse zur Verfügung stellen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Selbstverständlich, wir werden darum bitten, das machen wir gern!

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Sind Sie der Meinung, dass dieses Schweigen des Museums oder die Zurückhaltung des Ressorts in Zeiten des Informationsfreiheitsgesetzes, in Zeiten von mehr Transparenz noch zeitgemäß ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Ich sage Ihnen ganz grundsätzlich, wie ich darüber denke: Ich persönlich habe fachlich Probleme nach den Erfahrungen, die ich mit Rechtsträgerstrukturen gemacht habe, wo privatisiert und ausgegliedert worden ist, mit der Bewertung, ob die derzeitigen Rechtsformen eigentlich wirtschaftlich und für das Steuerungsrecht des öffentlichen Haushalts auch im Lichte der Haushaltnotlage vernünftig sind.

(Beifall bei der SPD)

Das ist aber eine Frage, meine Damen und Herren, die leider nicht für die Weserburg allein zu beantworten ist, das gilt für sehr viele!

Wenn man über eine grundsätzliche Änderung der strategischen Steuerung der öffentlichen Hand nachdenkt, muss man sich im Lichte des Transparenzgebots eigentlich genau anschauen, welche Rechtsformen wir zukünftig befördern und schaffen. Private genießen besondere Schutzrechte, und dass sogar im öffentlichen Bereich Schutzrechte eingeschränkt sind, sehen Sie an unserem Managementreport, bei dem die Geschäftsführer der stadt eigenen oder hauptsächlich stadt eigenen Gesellschaften nach der Genehmigung der Veröffentlichung ihrer persönlichen Belange und Saläre gefragt und um Einverständnis gebeten werden müssen.

Das heißt, es gibt derzeit eine Kollision der Steuerungsmöglichkeiten, auf der einen Seite selbstverständlich der Datenschutz und auf der anderen Seite das natürlich gewünschte Gebot der Transparenz bei öffentlichen Finanzierungen, das ich voll unterstützen würde. Nur, dann hätten wir hier eine grundsätzliche Debatte über die strategische Steuerung, die weit über den Rahmen der Weserburg hinausginge.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Frau Staatsrätin, sind Sie mit mir der Meinung, dass eine Einrichtung, die bisher eine Million Euro Steuergelder im Jahr erhalten hat und künftig 877 000 Euro Steuergelder bekommen wird, nicht mindestens über diesen Teil ihrer Ausgaben und ihres Tuns Auskunft geben muss?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Frau Motschmann, ich beantworte es Ihnen noch einmal, das gilt dann auch für alle anderen Einrichtungen in privatrechtlicher Trägerstruktur. Wir könnten Ihnen deutlich Vorschläge machen, wo es auch im Sinne des Transparenzgebots und der Bewertung für Abgeordnete ist, wo Abgeordnete nie nachfragen. Das ist ein sehr sensibles Feld, und es ist wirklich eine sehr grundsätzliche Frage.

Generell stehen wir, wie gesagt, vor der Frage, wie wir damit umgehen. Erlassen wir Gesetze, die dem Informationsfreiheitsgesetz noch näherkommen? All diese Fragen sind zu prüfen. Wir haben das Datenschutzrecht, und wir haben auch bei jeder Entscheidung, die wir über privatisierte Rechtsformen treffen, im Nachhinein genauso wie bei der Bereitstellung von Gutachter- und Berateraufträgen die Bewertung. Das gilt nicht nur für diesen einen Fall, sondern ist eine schwerwiegende öffentlich-rechtliche Problematik, die man vor dem Hintergrund, dass wir Steuergeld einsetzen, durchaus ernst bewerten muss.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Frau Staatsrätin, sind Sie mit mir der Meinung, dass ein ehemaliger Staatsrat, ein ehemaliges Mitglied dieses Hauses diese Aufgaben auch ehrenamtlich ausüben könnte, wenn in allen oder fast allen vergleichbaren Einrichtungen diese Aufgaben ehrenamtlich erledigt werden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Soweit es mich selbst betrifft, und ich treffe zunächst Entscheidungen für mich selbst, würde ich dies immer unterstützen. Nur, jeder Mensch bewertet das anders, und ich rate auch dazu, dass wir jeden individuell die Entscheidung über eigene Lebensstrategien treffen lassen, weil es höchstpersönliche Angelegenheiten sind, bei denen man einem anderen schlecht ins Gewissen reden kann. Das tut man vielleicht in seinem engsten privaten Umfeld, aber nicht auf

einer solchen Ebene.

Ein weiterer Hinweis: Ich möchte hier nicht als Kronzeugin dafür stehen, dass wir in Bremen insgesamt über die vielen letzten Jahre nur einen einzigen Fall dieser Art hatten und es möglicherweise nur den Kollegen Mützelburg betrifft, weil ich gar keinen Überblick und es auch nicht recherchiert habe. Ich denke, dass erfahrene Politiker - das fängt bei ehemaligen Ministern, Senatoren an, egal welche Funktion - immer auch als Berater und Ratgeber tätig waren und sind. Dann müsste man ganz grundsätzlich damit umgehen. Deswegen ist es richtig, dass man sich vor dem Hintergrund der gewachsenen Informationsbedürfnisse einer kritischen Öffentlichkeit und nachvollziehbar kritischen Journalisten damit beschäftigt, aber Einzelregelungen zu schaffen, das wird es hier nicht geben. Dann muss das Parlament auch den Mut zu einer entsprechenden Gesetzesinitiative haben.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Letzte Zusatzfrage! Frau Staatsrätin, Sie sprechen von persönlicher Entscheidung. Sind Sie mit mir der Meinung, dass es bei einem durch Steuergelder unterstützten Museum, bei solch einer Summe und bei einem Museum, das unter Finanznot leidet, nicht nur eine persönliche Entscheidung ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Es ist die Entscheidung des Direktoriums - das Direktorium wird sich sicher die Frage gestellt haben, ob es einen Gutachter mit all den Stundenausfällen beschäftigt, die dann berechnet werden, oder nicht -, und es ist die Entscheidung der Partner, wie sie zueinanderkommen. Ich leite das Museum nicht.

Sie haben mitbekommen, dass ich in vielerlei Hinsicht versucht habe, zunächst ehrenamtlichen Sachverstand auch im Moderationsverfahren zu rekrutieren, sogar in Verfahren, die unser Haus betroffen haben, dennoch ist es eine unternehmerische Entscheidung. Ich kann Ihnen definitiv sagen, dass auch andere Häuser sich unternehmerischen Sachverstands zum Teil durchaus höherer Größenordnung bedient haben, um Steuerungsfragen, die sie nicht selbst beantworten konnten, zu klären. Das wissen Sie auch, das haben wir zum Teil auch in den Fachdeputationen vorgestellt.

Wie gesagt, der Grundsatz, da gebe ich Ihnen völlig recht, um das klar zu sagen, ist ein ausgespro-

chen schwieriger und sensibler, das ist keine Frage. Nur, die Dinge, die wir regeln, skandalisieren und bewerten, müssen immer für alle gelten!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Rohmeyer! - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Frau Staatsrätin, es ist ja keine Skandalisierung, wenn man bei einem außergewöhnlichen, ungewöhnlichen Sachverhalt, der ja Ende des letzten Jahres von der Bremer Presse aufgedeckt wurde, hier nach einem halben Jahr einmal nachfragt, was eigentlich dabei herausgekommen ist. Sie haben jetzt kein Wort über die Zukunft der Weserburg verloren, die ja in den letzten Monaten in durchaus schwieriges Fahrwasser geraten ist, daher die Frage: Wie sehen Sie eigentlich die Zukunft der Weserburg, Stand 27. August 2013, um auch beurteilen zu können, ob das, was der ehemalige Staatsrat da erarbeitet, sondiert, beraten hat - was auch immer -, dann zukunftsfähig sein kann oder nicht?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Den derzeitigen Stand der mir bekannten Arbeitsverfahren, die mir auch vorliegen, bewerte ich zusammenfassend als verhalten positiv. Es gibt inzwischen in vielen Konfliktpunkten, die vor einiger Zeit noch öffentlich thematisiert wurden, eine Einigung, die wir selbst forciert haben. Es gibt inzwischen eine sehr akzeptierte Ausstellung und eine zweite sehr renommierte Ausstellung des Hauses, die eröffnet worden ist, wie Sie wissen. „KABOOM!“ läuft mit großem Erfolg, die Gedenkausstellung für Norbert Schwontkowski, für die die Weserburg ein Ausstellungsstandort ist, läuft ebenfalls mit großem Erfolg, und im Haus arbeiten alle sehr konzentriert daran, weil sie wissen, dass das Haus in schwieriges Fahrwasser geraten ist. Wir nehmen ein sehr ernsthaftes Umgehen mit der Situation wahr.

Wir haben für die Deputationssitzung im Oktober verabredet, wenn meine Agenda mich nicht völlig täuscht, darauf mit einem ausführlichen Bericht zu reagieren, darauf können Sie sich verlassen!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Frau Staatsrätin, Sie sprachen gerade von einer erzielten Einigung. Bezieht sich das auf die Verhandlungen bezüglich der Auflösung des Vertrags des ehemaligen Direktors? Gibt es dazu eine Einigung?

Präsident Weber: Herr Kollege, das passt nicht mehr in den Rahmen der Fragestellung zu Ergebnissen des Beratervertrags bei der Weserburg. Frau Staatsrätin führte gerade aus, dass es in der Kulturdeputation ausführlich dargestellt wird. Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Haben Sie Kenntnis darüber, Frau Staatsrätin, ob zu den Tätigkeiten des Beratervertrags auch die Auseinandersetzung beziehungsweise die Einigung betreffend eines Auflösungsvertrags mit dem ehemaligen Direktor in den letzten Monaten gehört hat?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Darüber habe ich keine Kenntnis, tut mir leid!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage trägt die Überschrift „**Schlechte Erfahrungen mit neuer Reinigungsrichtlinie an Bremer Schulen?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. vom Bruch, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Dr. vom Bruch!

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche eigenen Erkenntnisse und Rückmeldungen von Betroffenen liegen dem Senat bezüglich der praktischen Umsetzung der neuen Reinigungsrichtlinie und dem daraus resultierenden Qualitätsverlust an Sauberkeit an den Schulen in Bremen vor?

Welche Auswirkungen auf die Lern- und Aufenthaltsqualität sieht der Senat durch die mangelnde Reinigung in den Schulen, und welche Konflikte unter den Beteiligten sind durch die veränderte Reinigungspraxis nach Kenntnis des Senats bisher entstanden?

Wann plant der Senat, die Evaluation der neuen Reinigungsrichtlinie durchzuführen, und welche Konsequenzen sollen und müssen gegebenenfalls bereits jetzt aus den derzeitigen Reinigungsmängeln gezogen werden?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat

beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Von insgesamt 148 Bremer Schulen werden zurzeit 30 nach der neuen Reinigungsrichtlinie gereinigt. Erkenntnisse über einen daraus resultierenden generellen Qualitätsverlust an Sauberkeit liegen dem Senat nicht vor, wohl aber Rückmeldungen von Schulen, Elternvertretern, Beiräten, Personalräten, Reinigungskräften und den zuständigen Stellen, Senatorin für Finanzen, Immobilien Bremen und Senatorin für Bildung und Wissenschaft. Die Schwerpunkte der Rückmeldungen lagen vor allem in der Kritik an der Veränderung der Reinigungsintervalle an den Grundschulen, nämlich von täglicher Boden- und Tischreinigung auf täglich abwechselnde Boden- und Tischreinigung, insbesondere an Ganztagsgrundschulen, sowie an der Erbringung beziehungsweise Nichterbringung der sogenannten Nutzervorleistungen wie „Stühle hochstellen“, Grobverschmutzung beseitigen und „Vorreinigen“.

Diese Kritikpunkte sowie weitere praktische Umstellungsprobleme und organisatorische Punkte werden in ressortübergreifenden Arbeitsgruppen bearbeitet. Eingeladen hierzu sind neben Vertretern des Finanz- und Bildungsressorts sowie Immobilien Bremen als zuständigem Dienstleister Vertreter des Personalrats Immobilien Bremen, des Personalrats Schulen, des Gesundheitsamtes und des Kommunalen Arbeitgeberverbandes Bremen. Für eine Anzahl von Problemen wurden bereits Lösungen vereinbart beziehungsweise Wege der Problemlösung aufgezeigt und Arbeitsaufträge an die jeweils beteiligten Partner verteilt. Positiv aufgenommen wurden in den Schulen die unterstützenden technischen Maßnahmen für die Verringerung des Schmutzeintrages, insbesondere die Ausstattung mit Schmutzfangmatten, die regelmäßig ausgetauscht werden. Zusätzlich können die Schulen für jeden Klassenraum Teleskop-Wischgestelle bestellen, die zugehörigen Wischbezüge werden wöchentlich durch die Reinigungskräfte ausgetauscht.

Zu Frage 2: Es kann bei der veränderten Reinigungspraxis, die in vielen anderen Bundesländern und Kommunen üblich ist, nicht von einer mangelnden Reinigung ausgegangen werden. Vielmehr soll die Reinigungsqualität durch Beteiligung der Nutzerinnen und Nutzer/Schülerinnen und Schüler beim pfleglichen Umgang mit der Gebäudesubstanz - auch durch bewusste Vermeidung erhöhten Schmutzeintrages - erreicht werden.

Es ist Ziel, durch die Arbeit der Arbeitsgruppen und in der Evaluation der Pilotschulen mögliche Problembereiche genau zu analysieren und gegebenenfalls anschließend auch Abhilfe zu schaffen, um so flächendeckend eine gute Lern- und

Aufenthaltsqualität sicherzustellen. Die bereits bei der Beantwortung der vorherigen Frage aufgeführten Schwerpunkte der Rückmeldungen waren auch die Hauptkonfliktfelder. Insbesondere die zu erbringenden Vorleistungen an Grundschulen führten an einer Reihe von Schulen zu Streitfällen vor Ort zwischen Reinigungskräften beziehungsweise Immobilien Bremen als zuständigem Dienstleister auf der einen Seite und Vertretern der Schule auf der anderen Seite.

Zu Frage 3: Ab dem 15. August 2013 ist eine neu ausgerichtete Evaluation angelaufen, die auf einheitlicher Grundlage neben Verwaltungsgebäuden auch sechs Schulgebäude untersucht und gesicherte Erkenntnisse über den Qualitätsstand an Sauberkeit, Probleme bei der Umsetzung und Verbesserungsvorschläge liefern soll. Gegebenenfalls könnte das Ergebnis dieser Evaluation auch zur Anpassung der Reinigungsrichtlinie in einzelnen Bereichen führen. Der Evaluationszeitraum soll bis zum 30. April 2014 laufen, der Abschlussbericht zum 1. Juli 2014 vorgelegt werden.

Für individuelle Probleme einzelner Schulen bei der Umstellung werden weiterhin Einzelfalllösungen getroffen. Grundsätzliche organisatorische Probleme werden derzeit in der ressortübergreifenden Arbeitsgruppe abgestimmt und geregelt, zum Beispiel wurde aktuell das Vertretungskonzept für einen Springerpool mit Eigenreinigungskräften von Immobilien Bremen vorgelegt und ist in Abstimmung mit dem Personalrat. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Frau Senatorin, ich bin durch Ihre Antwort ein wenig überrascht. Es ist bisher so kommuniziert worden, dass diese Umstellung der Reinigungsrichtlinie quasi ein Projekt ist, das auf eine begrenzte Anzahl von Schulen angewandt werden soll. Wie ist dann erklärlich, dass die Zahl der Schulen, die diese Reinigungsrichtlinie jetzt anwenden müssen, bereits über 30 liegt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Mir sind nur die Schulen bekannt, mit denen wir diese Verabredung getroffen haben, und so hat der Senat ja auch geantwortet. Von insgesamt 148 Bremer Schulen werden zurzeit 30 Schulen nach der neuen Reinigungsrichtlinie gereinigt, darüber hinaus ist mir dies nicht bekannt. Vielleicht gibt es an anderen Schulen auch Ärger mit der Reinigungsqualität, aber das liegt dann nicht an der Richtlinie, sondern daran, dass vielleicht eine Reinigungskraft

krank war oder Ähnliches. Wir haben eine Mischung aus Reinigung durch private Unternehmen und unseren eigenen Betrieb, vielleicht liegt es daran. Davon ist mir also nichts bekannt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Ich würde darauf gern noch einmal eingehen, Frau Bürgermeisterin. Hier heißt es in einem Sachstandsbericht der Bildungsbehörde wörtlich, dass die Regelungen nicht nur an den Projektstandorten erfolgen, sondern flächendeckend umgesetzt und sukzessive ausgeweitet werden mussten. Dann heißt es weiter, dass es mittlerweile insgesamt circa 35 Schulen sind, die auf die neue Reinigungsrichtlinie umgestellt werden sollten. Ich bin etwas überrascht, dann zu hören, dass diese Evaluation stattfinden soll und im Grunde diese weitgehend flächendeckende Umsetzung bereits offensichtlich beschlossene Sache ist.

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ich werde mit der Bildungssenatorin besprechen, wie diese unterschiedliche Anzahl zustande kommt. Die Differenz zwischen 30 und 35 Schulen interessiert mich trotzdem, aber wenn es 148 Bremer Schulen gibt, dann sind auch 35 Schulen nicht flächendeckend.

Es gibt an verschiedenen Stellen Auseinandersetzungen über die Reinigungsqualität an Bremer Schulen, und möglicherweise ist dies auch das Problem. Mit der neuen Reinigungsrichtlinie wollen wir ausprobieren, wie das Nutzerverhalten mit dazu beitragen kann, dass erstens die Kosten im Reinigungsbereich nicht immer weiter steigen und wir zweitens das politische Ziel erreichen, nicht ausschließlich auf Fremdreinigung zu setzen, bei der nämlich oft Frauen mit Migrationshintergrund zu problematischen Arbeitszeiten, unter sehr schwierigen Arbeitsbedingungen und zu geringen Löhnen gearbeitet haben. Es war der politische Wille des Senats, das zu beenden und gleichzeitig sicherzustellen, dass die Kosten der Eigenreinigung konkurrenzfähig sind, und dafür müssen wir eine ganze Menge tun, und dazu gehört auch die neue Reinigungsrichtlinie, die ja einvernehmlich erarbeitet worden ist.

Ich habe es schon versucht zu sagen, wir kontrollieren das ganz eng, und wenn es Probleme gibt, reagieren wir darauf. Grundsätzlich finde ich die pädagogische Anstrengung in den Schulen, der Schulleitung, derjenigen, die Essen anbieten, und derjenigen, die dort unterrichten, richtig, die Schülerinnen und Schüler daran zu gewöhnen, für die Menschen, die hinterher sauber machen müssen,

die Bedingungen zu verbessern, also die Stühle hochzustellen und möglichst den eigenen groben Dreck selbst zu entfernen. Das finde ich auch richtig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Frau Bürgermeisterin, Sie haben in Ihrer Antwort sinngemäß gesagt, dass Sie eine flächendeckende allgemeine Unzufriedenheit nicht feststellen konnten. In der letzten Sitzung der Bildungsdeputation am vergangenen Donnerstag hat unter Verschiedenes ein Vertreter des Zentralen Elternbeirats, ZEB, Folgendes geäußert: „Mit Beschwerden wird uns die Bude eingerannt.“ Denken Sie, dass das mit Ihrer Einschätzung in Verbindung zu bringen ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Das hört sich wie ein Widerspruch an. Ich lade den ZEB herzlich ein, das in der Arbeitsgruppe vorzutragen, die es unter der Beteiligung der Bildungssenatorin, von Immobilien Bremen und der jeweiligen Personalräte gibt. Wir möchten gern wissen, was da konkret geschieht.

Wie gesagt, der Senat hat ein großes Interesse daran, dass die Eigenreinigung funktioniert. Wir verbinden damit auch eine soziale und pädagogische Idee. Wenn man Dinge ändert, gibt es immer Übergangsprobleme. Vielleicht ist es auch so, dass wir viel früher in Bremen hätten damit beginnen müssen, Schülerinnen und Schüler daran zu gewöhnen, dass sie zuerst einmal für ihren Schmutz selbst zuständig sind. Dass es eine Zeit lang dauert, bis sich das eingespielt hat, will ich gern einräumen. An dem Ziel halten wir also fest, und immer dort, wo es Schwierigkeiten gibt, haken wir nach.

Es ist im Verlauf - das habe ich auch versucht darzustellen - zu einer ganzen Reihe von Veränderungen gekommen. Diese Arbeitsgruppe tagt und bemüht sich um alle Probleme. Was ist mit Kuschecken, und wo müssen die Hausschuhe sein? Es gibt ganz viele konkrete Dinge, die wir da bearbeiten und mit den Reinigungskräften besprechen, und selbstverständlich hören wir auch dem ZEB zu.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ich denke, dass Sie sich die Sache schönreden, Frau Bürgermeisterin,

aber wir werden das weiterverfolgen.)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Investitionen in die freiwilligen Feuerwehren in Bremen-Nord**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU. Bitte, Frau Neumeyer!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

In welcher Höhe wird der Verkaufserlös des Grundstücks der ehemaligen Freiwilligen Feuerwehr St. Magnus für notwendige Investitionen in die anderen Standorte der freiwilligen Feuerwehren in Bremen-Nord fließen?

Welche freiwilligen Feuerwehren in Bremen-Nord werden dadurch welche zusätzlichen Investitionsmaßnahmen durchführen können?

Welche rechtlichen Bedenken liegen gegen eine Verwendung des Verkaufserlöses für zusätzliche Investitionen der freiwilligen Feuerwehren in Bremen-Nord vor?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 bis 3: Der Verkaufserlös der Liegenschaft fließt auf Basis des Mieter-Vermieter-Modells dem Sondervermögen Immobilien und Technik zu. Das Innenressort erhält als Sanierungsanspruch 75 Prozent vom Verkaufserlös. Dieser wird nach Abstimmung mit Immobilien Bremen und entsprechend der Beschlussfassung über das Bau- und Sanierungsprogramm 2014 für die Sanierung von eigengenutzten Gebäuden des Sondervermögens verwandt. Nach Vorstellung des Ressorts sollen die Sanierungsmittel prioritär für die Umsetzung des Konzepts zur Neustrukturierung der freiwilligen Feuerwehren der Stadtgemeinde Bremen eingesetzt werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Herr Senator, ich möchte noch einmal genau auf Bremen-Nord zu-

rückkommen. Können Sie sich erinnern, dass während einer Beiratssitzung in Bremen-Lesum, bei der es um die Schließung der Freiwilligen Feuerwehr St. Magnus ging, seitens Ihres Ressorts Zusagen gemacht wurden, Mittel aus dem Erlös in Bremen-Nord zu belassen? Ist das der Fall, und wenn ja, wurden diese vielleicht nur gemacht, um dem Unmut im Beirat über die Schließung der Freiwilligen Feuerwehr St. Magnus entgegenzutreten, oder bleibt die Aussage bestehen und wird es auch so gemacht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Frau Abgeordnete, Ihre Frage überrascht mich. Wir haben dieses Thema ausführlich am 6. Februar 2013 in unserer Deputationsitzung beraten. Es gibt einen wunderschönen Zwischenbericht über die Umsetzung des Konzepts für die freiwilligen Feuerwehren. Sie wissen, wir haben zwei Dinge in der Vorbereitung. Das ist der Neubau eines Gerätehauses der Freiwilligen Feuerwehr Lehesterdeich. Dann heißt es in der Vorlage, „sobald wir damit fertig sind“, das heißt, bis wir es finanziell in trockenen Tüchern haben, wird mit dem Neubau des Gerätehauses der Freiwilligen Feuerwehr Bremen-Farge begonnen. Genau das ist das, was Sie avisiert haben. Das heißt, wir müssen überhaupt erst einmal den Verkaufserlös erhalten. Im Jahr 2014 ist dann der Zeitpunkt gekommen, zu dem der Haushalts- und Finanzausschuss darüber entscheidet, wie das Geld eingesetzt wird, und ich bin sicher, dass wir unser Programm so umsetzen, wie wir es geplant haben.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Ich frage noch einmal genau nach, Herr Senator: Werden Sie sich dafür einsetzen, dass der Erlös für die Freiwillige Feuerwehr in Farge genutzt wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Man sagt dazu „Eulen nach Athen tragen“. Es ist selbstverständlich so, dass wir das Programm in dieser Reihenfolge umsetzen, das erste Projekt ist der Neubau des Gerätehauses in Lehesterdeich, und das zweite Projekt, das wir finanzieren, ist der Neubau des Gerätehauses in Bremen-Farge.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Barrierefreie, öffentlich zu nutzende Toiletten sichtbar machen**“.

Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Grönert, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Grönert!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Wir fragen den Senat: Wann wird der von der Stadtbürgerschaft zum 30. Juni 2013 geforderte Flyer zu barrierefreien, öffentlich nutzbaren Toiletten, Drucksache 18/230 S, fertig sein beziehungsweise verteilt?

Wann wird die von der Stadtbürgerschaft ebenfalls zum 30. Juni 2013 geforderte leicht auffindbare Internetseite zu barrierefreien, öffentlich nutzbaren Toiletten, Drucksache 18/230 S, fertig sein, beziehungsweise wann geht diese online?

Wie plant der Senat, in Zukunft die vierteljährlich vorgesehene Aktualisierung der Internetseite durchzuführen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Mit dem Projekt „Stadtführer barrierefreies Bremen - Informationen für Alle“ des Senators für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und dem Projekt „Nette Toilette“ des Senators für Umwelt, Bau und Verkehr werden zwei Ansätze zur Verbesserung der Informationen über barrierefreie Toiletten verfolgt. Der Stadtführer ist aktuell in seiner ersten Erhebungsphase. Bis Ende August sollen rund 250 Einrichtungen erhoben sein. Dabei werden auch zahlreiche barrierefreie WC in öffentlich zugänglichen Gebäuden und Einrichtungen, aber auch in der Gastronomie, in Hotels und so weiter erhoben. Informationen zu öffentlich zugänglichen, barrierefreien Toiletten werden ab Spätherbst 2013 zunächst im Internet zur Verfügung gestellt. Im Zusammenhang mit dem Projekt „Nette Toilette“ werden sie auch als Flyer zusammengestellt werden.

Zu Frage 2: Die Internetseite des „Stadtführer barrierefreies Bremen“ wird im Spätherbst 2013 offiziell an den Start gehen.

Zu Frage 3: Im Rahmen der Umsetzung und Pflege der Daten für den „Stadtführer barrierefreies Bremen - Informationen für Alle“ ist es vorgesehen, für die dauerhafte Pflege und Aktualisierung der Daten einen Arbeitsplatz für eine Schwerbehinderte/einen Schwerbehinderten mit finanzieller

Unterstützung des Integrationsamtes einzurichten.
- Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Sie haben soeben angedeutet, dass im Zusammenhang mit dem Projekt „Nette Toilette“ ein Flyer entwickelt werden soll. Der Beschluss im letzten Jahr war, dass zum Ende Juni dieses Jahres ein Flyer in enger Anlehnung zu dem Flyer, der letztes Jahr verteilt wurde, entwickelt und auch nach dem gleichen Muster in Bremen verteilt werden soll. Warum ändert der Senat einen Beschluss der Bürgerschaft?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Der Senat ändert keinen Beschluss der Bürgerschaft. Es ist so, dass im Moment bei den barrierefreien Toiletten viele Veränderungen vorliegen. Am Domshof wird zum Beispiel das Gebäude der Bremer Landesbank neu gebaut, und es wurden Anträge für neue barrierefreie Toiletten beim Senator für Umwelt, Bau und Verkehr gestellt. Es wird sich im Bestand sehr viel ändern, aus diesem Grund ist es sinnvoll, das im Zusammenhang zu behandeln. Wenn wir den Flyer jetzt veröffentlichen würden, dann wäre er sehr schnell überholt.

Es wird auch überlegt, die aktuellen Daten jeweils auf der Internetseite zu veröffentlichen und im Flyer im Wesentlichen auf diese Daten zu verweisen. Das Problem ist natürlich, dass man ständig Änderungen hat.

Wir sind bemüht, die Anzahl der barrierefreien Toiletten zu erhöhen, aber das ist jetzt im Moment noch stark in der Entwicklung. Vernünftig ist es, das über den Stadtführer zu machen, weil jetzt noch einmal umfassend Daten erhoben werden. Wir haben auch noch die baulichen Änderungen, die ich eben angesprochen habe, aus diesem Grund ist es sinnvoll, die Daten im Spätherbst zu veröffentlichen.

Präsident Weber: Frau Kollegin Grönert, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Wenn Sie jetzt sagen, es wäre sinnvoll, das anders zu machen, als wir es beschlossen haben, dann frage ich mich: Warum beschließt der Senat, dass es sinnvoll ist, etwas anders zu machen, und die Bürgerschaft wird nicht einmal darüber informiert? Warum ist das so?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Ich gebe Ihnen ja gerade die Information.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ja, auf Nachfrage!)

Wir haben im Bestand der barrierefreien Toiletten viele Veränderungen. Es ist vernünftig, die Daten zu dem Zeitpunkt zu veröffentlichen, wenn man den Bestand konkret hat. Die Anpassung ist natürlich immer ein Problem. Die Aktualisierung des Bestandes wird hier jetzt auch noch mit erheblichem Aufwand betrieben und mit einem zusätzlichen Arbeitsplatz ausgestattet. Das ist ein Projekt, das nicht ohne Aufwand zu realisieren ist.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Inter-tabac nach Bremen holen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Kau, Kasten-diek, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Kau!

Abg. **Kau** (CDU): Wir fragen den Senat:

Sind dem Senat Pläne oder Überlegungen bekannt, die Inter-tabac als weltweit größte Fachmesse für Tabakwaren 2014 in Bremen auszurichten, und wird der Senat dieses Vorhaben unterstützen?

Welche Erwägungen stehen aus Sicht des Senats einer Ausrichtung der Messe in Bremen entgegen, und welche Rolle spielt dabei das Bremische Nichtraucherschutzgesetz?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Inter-tabac ist die Leitmesse der internationalen Tabakwarenbranche, die im September 2013 zum 35. Mal in Dortmund stattfinden wird. Die Messe Dortmund ist Eigentümerin der Messe. Das neue Nichtraucherschutzgesetz, das seit dem 1. Mai 2013 in Nordrhein-Westfalen in Kraft ist, führte zu einer Diskussion zwischen der Stadt, der Messe Dortmund und dem Gesundheitsministerium in Düsseldorf hinsichtlich einer Ausnahmeregelung zum Nichtraucherschutzgesetz für die Inter-tabac. In diesem Zusammenhang gab es informelle Überlegungen zu einer Messeausrichtung in Bremen. Die Beteiligten in

Dortmund haben sich mittlerweile auf eine Ausnahmeregelung für die Inter-tabac in Dortmund verständigt.

Zu Frage 2: Dem Senat liegen aktuell keine prüf-fähigen Pläne zur Ausrichtung der Inter-tabac 2014 in Bremen vor. Insofern hat auch keine Prüfung der erforderlichen Rahmenbedingungen stattgefunden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kau** (CDU): Herr Staatsrat, ist Ihnen bekannt, dass es in der Phase zwischen der Diskussion, die Sie gerade beschrieben haben, und der späteren Entscheidung in Dortmund eine erhebliche Zwischenphase gab, in der hier in Bremen die Messegesellschaft mit den Staatsräten die Ausrichtung der Messe in Bremen diskutiert hat?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Es ist mir bekannt, dass es diese Diskussion gegeben hat. Das Ergebnis ist, glaube ich, aber eindeutig, die Voraussetzungen für einen möglichen Wechsel sind klar. Im Übrigen kann ich nur darauf hinweisen, dass die Messe Dortmund Eigentümerin der Messe Inter-tabac ist, also hätte ein solcher Wechsel auch enorme Voraussetzungen erfordert, die hier nicht vorgelegen haben. Das Ergebnis ist: Es gab praktisch keine Chance, die Messe nach Bremen zu holen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kau** (CDU): Wenn es die Chance gegeben hätte - sie wurde von Stuttgart und von Leipzig wahrgenommen -, hätte sich Bremen aktiv um die Ansiedlung der Messe mit 30 000 Quadratmetern und einer erheblichen Besucherzahl bemüht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Bremen hat sich in der Zwischenzeit natürlich um die Ansiedlung der Messe bemüht. Es hat solche Gespräche gegeben, und wenn es möglich gewesen wäre, hätte Bremen sich um diese Messe bemüht.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kau** (CDU): Darf ich abschließend mitnehmen, wenn sich die Chance wieder ergibt und sich die Tür wieder öffnet, wird sich Bremen aktiv für die Ansiedlung einer solchen Messe in Bremen bemühen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Das denke ich schon, allerdings gibt es gegenwärtig keine Anhaltspunkte dafür.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Kottisch! - Bitte sehr!

Abg. **Kottisch** (SPD): Herr Staatsrat, ich will noch einmal nachfragen, wir haben hier in Bremen auch eine Wirtschaftsförderungsgesellschaft mit dem Geschäftsbereich Messe: Sind Sie mit diesem Geschäftsbereich zufrieden, so wie er sich in den letzten Jahren entwickelt hat?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Das Wirtschaftsressort ist mit diesem Geschäftsbereich sehr zufrieden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kottisch** (SPD): Wird die Ansiedlung von Messen in enger Abstimmung mit diesem Geschäftsbereich erfolgen, wenn es denn so ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Ja, das ist der Fall!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Seniorenfreundliche Bänke in den Wallanlagen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von dem Abgeordneten Dr. Korol.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Dr. Korol** (fraktionslos): Ich frage den Senat:

Erstens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, diejenigen in den Wallanlagen und an anderen Stellen der Stadt aufgestellten Bänke, die ohne Seitenlehne und vorne mit einem Wulst versehen sind und die stark nach hinten abfallende Sitzflächen haben, seniorenfreundlicher und altersgerechter zu gestalten beziehungsweise gegen altersgerechte Bänke auszutauschen?

Zweitens: Sieht der Senat Möglichkeiten, im Rahmen einer längerfristigen Planung die vorhandene Ausstattung Bremens mit Sitzbänken, besonders die in den Wallanlagen, auszutauschen

und/oder durch zusätzliche altersgerechte Sitzbänke zu ergänzen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat sieht aufgrund ihres gusseisernen Aufbaus derzeit keine technischen und finanziellen Möglichkeiten, die vorhandenen Bänke in den Wallanlagen altersgerechter zu gestalten.

Zu Frage 2: Zukünftig soll in Bremen bei Neu- und Umplanungen von Grünanlagen eine altersgerechtere Gestaltung der Sitzmöbel berücksichtigt werden. Für einige Bereiche, wie die historischen Wallanlagen, gibt es Anforderungen des Denkmalschutzes, die ebenfalls berücksichtigt werden müssen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Korol** (fraktionslos): Herr Senator, vielen Dank für Ihre Antwort! Zu Ihrer ersten Antwort eine Idee!

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Korol, das ist eine Fragestunde!

Abg. **Dr. Korol** (fraktionslos): Die Frage kommt! In bestimmten Bereichen hat sich das Modell der Übernahme von Patenschaften von Bürgerinnen und Bürgern bewährt. Sehen Sie auch in diesem Bereich die Möglichkeit, Patenschaften für moderne senioren- und behindertengerechte Bänke zu propagieren oder auch nur zu unterstützen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Herr Dr. Korol, insgesamt muss man festhalten, dass wir es mit einem etwas komplexeren Prozess zu tun haben, wenn Bänke in öffentlichen Anlagen aufgestellt werden. Es geht nicht nur darum, wer möglicherweise eine Patenschaft übernimmt, sondern es geht auch darum, das mit verschiedenen Institutionen zu besprechen. Die Diskussion über diese Bänke hat zur 200-Jahr-Feier der Wallanlagen im Jahr 2002 stattgefunden, das ist jetzt elf Jahre her. Ich höre seit vier Wochen zum ersten Mal davon, dass diese Bänke jetzt Thema sind. Zehn Jahre lang hat keiner nachgefragt, das heißt, es gibt jetzt eine neue Sensibilität dafür.

Wir bekommen Anfragen anderer Altersgruppen, Seniorinnen und Senioren sind die einen. Die an-

deren sind die Jugendlichen, die andere Anforderungen haben, sie sitzen zum Beispiel lieber auf der Lehne als auf der Sitzfläche. Man muss schauen, ob man die Bänke anders gestaltet. Es kann vieles umgestaltet werden, wenn man möchte, aber wir müssen dann mit den verschiedenen Institutionen, wie dem Denkmalschutz, dem Ressort und dem Umweltbetrieb Bremen, UBB, einen Diskussionsprozess durchführen. Dafür kann man sich entscheiden, wenn man das entsprechend prioritär ansieht. Im Ergebnis kann vielleicht am Ende jemand eine Patenschaft übernehmen, das möchte ich nicht ausschließen, es ist aber nicht die zentrale Frage.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Korol** (fraktionslos): Könnten Sie uns sagen, wer in Ihrem Haus für dieses Thema Ansprechpartner ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Das kann ich Ihnen jetzt hier heute nicht beantworten. Zunächst einmal ist es der UBB, der diese Dinge durchführt, in dessen Regie das liegt. Er wird von uns aufgefordert, hinsichtlich der Neuplanung das zu tun, was ich soeben vorgetragen habe. Ich kann Ihnen aber gern einen Namen nachreichen, nachdem ich mich im Ressort danach erkundigt habe.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Obdachlosigkeit in Bremen nimmt zu**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Bernhard!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Gründe sieht der Senat, weshalb laut der Bremer Sozialbehörde von 2010 auf 2012 sieben Prozent mehr Menschen in Bremer Obdachlosenheimen übernachten mussten?

Zweitens: Welche Sofortmaßnahmen unternimmt der Senat, um Obdachlosigkeit abzubauen?

Drittens: Welche Informationen hat der Senat, inwieweit Hartz-IV-Sanktionen für die Wohnungslosigkeit mit ursächlich sind?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Gründe für Obdachlosigkeit sind vielfältig und vielschichtig. Ursachen sind oftmals Überschuldung, Trennung, psychische Erkrankungen, Suchtproblematik oder Krankheit. In Zeiten knappen Wohnraums sind Vermieter zudem eher zu Räumungsklagen bereit. Aus der zunehmenden Zahl der Übernachtungen in den Notunterkünften darf zudem nicht eins zu eins auf eine Zunahme der Obdachlosigkeit geschlossen werden. In ihnen spiegelt sich beispielsweise auch eine zunehmende Akzeptanz der Einrichtungen.

Zu Frage 2: Im Mai dieses Jahres wurde der Bremischen Bürgerschaft das Konzept zur „Zukunft der Wohnungslosenpolitik in Bremen“ vorgestellt. Im Mittelpunkt steht eine enge Zusammenarbeit der Zentralen Fachstelle Wohnen im Amt für Soziale Dienste mit den Wohnungsbaugesellschaften, um wohnungslose Menschen möglichst schnell in Wohnraum zu vermitteln. Für Menschen mit komplexen sozialen Problemlagen stehen zusätzlich eine Reihe von ambulanten Unterstützungsformen zur Verfügung, zum Beispiel die „Aufsuchende Hilfe“ mit Streetworkern und das „Intensiv Begleitete Einzelwohnen“.

Zu Frage 3: In der Praxis zeigt sich, dass Sanktionen, die erwerbsfähige Leistungsberechtigte wegen einer Pflichtverletzung erhalten, keine Wohnungslosigkeit auslösen. In der Zentralen Fachstelle Wohnen wurden in den letzten beiden Jahren lediglich acht Leistungsbezieherinnen und Leistungsbezieher beraten, bei denen aufgrund von Kürzungen der Wohnungsverlust drohte. In allen Fällen kam es in der Folge nicht zur Räumungsklage oder Zwangsäumung. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Senatorin, eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Bernhard! - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Sie haben hier durchaus die vielfältigen Gründe dargestellt. Trotzdem ist es doch naheliegend, wenn man sieht, dass der Anstieg der Obdachlosigkeit mit dem Anstieg der Sanktionen zusammenfällt, das genau in Augenschein zu nehmen. Ist es nicht einleuchtend, dass Menschen anfangen, von den Kosten der Unterkunft zu leben, und insofern dann tatsächlich Mietschulden anhäufen, wenn ihnen der Regelsatz gekürzt wird, das heißt, dass es durchaus eine häufige Ursache ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Wir haben beim Jobcenter noch einmal nachgefragt, wie sich die Praxis darstellt, und haben festgestellt, dass das Jobcenter mit dieser Thematik sehr achtsam umgeht. Es steht immer die Befürchtung im Raum, ob zu schnell zu Sanktionen gegriffen wird. Darauf wird sehr geachtet, und im Zweifelsfall wird eher zum Telefonhörer gegriffen als zu Sanktionen. Es wird ein Kontakt zur Zentralen Fachstelle Wohnen im Amt für Soziale Dienste aufgenommen, wenn sich Problemfälle ergeben. Insgesamt kann man aber sagen, dass wir in Bremen immer noch unter dem Bundestrend liegen.

Sehr erfreulich ist, dass wir seit dem Jahr 2012 mehr Wohnungen in Pensionen anbieten konnten, sodass wir die Menschen besser als in den Vorjahren unterbringen können. Es ist also nicht zu Räumungsklagen oder Zwangsräumungen aufgrund von Sanktionen gekommen, die das Jobcenter verhängt hat, das muss man noch einmal zur Kenntnis nehmen! Uns ist davon nichts bekannt, Frau Bernhard!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Explizit auf die letzte Antwort von Frau Senatorin Stahmann bezüglich der Pensionen möchte ich gern noch einmal eingehen. Ist die Übernahme der Pensionskosten faktisch nicht kostspieliger, als darauf zu achten, dass die Menschen ihre Wohnungen behalten können?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Es geht dabei um wohnungslose Menschen, die auf Pensionen zurückgreifen, wenn sie bisher noch keine Wohnung haben. Unser Ziel ist es, die Menschen in ihren Wohnungen zu stabilisieren. Wenn sie aus dem Jacobushaus ausziehen möchten, haben wir jetzt eine enge Zusammenarbeit mit der GEWOBA und der Bremischen Wohnungsbaugesellschaft, und wir arbeiten auch daran, die letzte Wohnbaugesellschaft in Bremen zu gewinnen. Das ist wirklich gut gelaufen. Man muss den Wohnungsbaugesellschaften auch noch einmal ein Kompliment machen, dass sie sich für diese auch schwierige Klientel geöffnet haben und wir es geschafft haben, ein gutes Sozialkonzept zu erstellen. Das ist nicht immer von Erfolg gekrönt, aber es ist wesentlich besser geworden als in den Vorjahren. Ich glaube, das war auch der Auftrag dieses Hauses.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine

weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Ich habe noch einmal nach, denn meine Frage war, ob die Unterbringung in einer Pension nicht teurer ist und insofern vermieden werden sollte.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Es geht insgesamt darum, dass derjenige, der eine Wohnung hat, in seiner Wohnung bleiben soll. Die Pensionen sind für die Menschen, die keine Wohnung mehr hatten, die wir also in der Situation angetroffen haben, dass sie bereits wohnungslos waren. Für sie ist eine Pension oft der letzte Weg, wenn das Jacobushaus nicht infrage kommt. Wir gehen den Weg dann, wenn wir meinen, dass es für die Menschen gut ist, eine Einzelunterkunft zu haben.

Wir reden im sozialen Bereich und auch im Bereich der Flüchtlinge immer über Mietkosten, über die man sich streiten kann. Die Unterkünfte in der Eduard-Grunow-Straße hätten wir uns auch günstiger gewünscht, aber es ist nun einmal auch der Preis, den wir als Sozialressort bezahlen, um Menschen in den Stadtteilen dezentral unterzubringen und zu integrieren. Das ist ein Abwägungsprozess. Wir versuchen natürlich auch, die Preise zu verhandeln, die Pensionspreise entsprechen aber nicht den Preisen des Dorint Park Hotel Bremen, da kann ich Sie beruhigen.

(Abg. Frau Bernhard [DIE LINKE]: Davon bin ich ausgegangen!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit der Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Abgestimmtes Gesamtkonzept zur Integration und Unterbringung von Flüchtlingen in Bremen

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE vom 21. August 2013 (Drucksache 18/375 S)

Wir verbinden hiermit:

Solidarität mit Flüchtlingen zeigen und das bisherige Planungschaos beseitigen!

Antrag der Fraktion der CDU

vom 27. August 2013

(Drucksache 18/378 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man sich zurzeit die Hauptnachrichten am Abend anschaut, kann einem angst und bange werden, wie ich finde. Es ist nicht nur der Krisenherd in Syrien, es ist nicht nur Tschetschenien, wo es Schwierigkeiten gibt, sondern es sind etliche Krisenherde mehr. Diese weltweiten Krisen haben zur Folge, dass Deutschland Flüchtlinge aufnimmt, und das ist gut und richtig so.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Lassen Sie mich vorwegschicken, ich bin der Ansicht, dass gerade Deutschland in der Verpflichtung steht, Flüchtlinge aufzunehmen!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich möchte weiter ganz am Anfang klarstellen, dass wir die Flüchtlinge auch freundlich aufnehmen sollten. Ich finde es nicht gut, was im Beirat Vegesack passiert ist, das sage ich hier ganz deutlich! Wir müssen eine Kultur entwickeln, die die Flüchtlinge als das aufnimmt, was sie sind, nämlich Menschen, die Hilfe suchen und brauchen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Das ist ein ganz schmaler Grat, weil man die Diskussion berechtigterweise führen kann, wie, wo und mit welchen Mitteln wir es machen. Das schließt aber für mich die Frage aus, ob oder ob nicht. Ich finde, diese Frage müssen wir nicht diskutieren. Wir müssen die Flüchtlinge aufnehmen, und wir brauchen dafür die beste Möglichkeit, davon bin ich fest überzeugt. Das geht aber nur, wenn man stark auf Stadtteilakzeptanz setzt.

Ich selbst habe vor Ort in Obervieland viele Diskussionen geführt. Manche in die Diskussion eingebrachte Lösung, die dann doch gar nicht ernsthaft geprüft wurde, sorgt für Aufregung vor Ort, und man sagt hinterher, so machen wir es doch nicht. Das ist nicht wirklich hilfreich. Wir brauchen eine geordnete und sortierte gesamtstädtische Sicht der Möglichkeiten, und daran arbeiten wir.

Obervieland hat sich dazu bekannt zu sagen, wir wollen Flüchtlinge aufnehmen, das finde ich gut. Wir diskutieren vor Ort die Frage, wo wir es durchführen. Ich will jetzt nicht in die Details gehen, aber dort gibt es ein paar ziemlich günstige und gute Optionen, die man dann auch nutzen sollte. Jedem, der meint, an dieser Stelle Fremdenfeindlichkeit schüren zu können, und damit politischen Gewinn erzielen will, dem müssen wir ganz entschieden einen Riegel vorschieben!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich betone es deswegen, weil der Grat wirklich sehr schmal ist. Oft hört jemand, der sagt, an diesem oder jenem Standort wäre es nicht gut, schon den Vorwurf der Fremdenfeindlichkeit. Ich behaupte aber ganz fest, dass es viele Bürgerinnen und Bürger gibt, die darüber nachdenken und diskutieren wollen, und das muss auch möglich sein, denn es ist richtig so. An der Stelle hat es mit Fremdenfeindlichkeit nichts zu tun. Es gibt aber auch Fremdenfeindlichkeit, und sie macht die Suche vor Ort manchmal ausgesprochen schwierig.

Wir müssen dafür sorgen - davon bin ich fest überzeugt -, dass wir die sozialen Netzwerke einbinden, die wir in dieser Stadt schon haben, denn wir haben eine ganze Menge entwickelter Netzwerke. Es ist von zentraler Bedeutung, überall dort, wo es das Quartiersmanagement gibt, dieses zu informieren, in die Planung einzubeziehen, damit man dann auch sehr sorgfältig die entsprechenden Schritte vor Ort einleiten kann.

Lassen Sie mich ein paar Sätze zum Ruf nach der Stadtteilgerechtigkeit sagen: Ich finde es auch richtig, dass es eine gesamtstädtische Aufgabe ist, aber wenn sich hinter dem Ruf nach der Stadtteilgerechtigkeit verbirgt, bei uns nicht, macht es woanders, dann lehne ich es entschieden ab!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Es macht im Übrigen auch überhaupt keinen Sinn, immer zu behaupten, dass man es um jeden Preis in den besser gestellten Wohngebieten - ich will jetzt einmal als Beispiel Oberneuland nennen - machen muss, damit sie dort auch einmal betrof-

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

fen sind. Das halte ich für völlig verfehlt, weil ich glaube, dass in den Stadtteilen gar keine entsprechende soziale Infrastruktur vorhanden ist und es viel aufwendiger ist, die Flüchtlinge dort zu integrieren. Das heißt nicht, dass man dort nicht auch schauen soll, das will ich damit nicht in Abrede stellen. Wir müssen uns in der gesamten Stadt umsehen.

Wir werden damit leben müssen, dass die Menschen, die hierher kommen, auch hier bleiben. Das heißt, wir brauchen aus meiner Sicht perspektivisch auch ein Wohnungsbauprogramm, das nicht sofort hilft, aber auf längere Sicht dazu beiträgt, dass wir für diese Menschen auch vernünftigen Wohnraum bereitstellen können. Nicht nur deswegen, aber auch deswegen ist die Frage des sozialen Wohnungsbaus, so wie es die Koalition bisher mit den 25 Prozent diskutiert und beschlossen hat, ziemlich wichtig und richtig.

Ich bin fest davon überzeugt, dass es uns allen guttut, wenn es aus diesem Haus eine gemeinsame Sicht auf diese Dinge gibt. Ich habe versucht, die Grundlagen ein bisschen zu skizzieren, und ich glaube, es wäre richtig, schön und notwendig, wenn alle dazu bereit wären.

DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen haben mit uns gemeinsam den Antrag gestellt, die CDU hat nun einen eigenen Antrag eingebracht. Ich bedauere das außerordentlich, weil das Angebot durchaus vorlag, mit uns gemeinsam einen Antrag zu stellen, aber von Ihnen wurde dies offensichtlich aus gewissen Gründen abgelehnt. Viele Ansichten, die Sie in Ihrem CDU-Antrag aufgeschrieben haben - Transparenz, Solidarität, ich will hier nicht alles vortragen -, teile ich, aber ich unterstütze nicht den Frontalangriff auf das Sozialressort. Ich kann Ihnen versichern, bei allen kritischen Überlegungen, die wir auch haben und über die wir auch intensiv diskutieren müssen, einfach zu sagen, das sei alles Planungschaos, verkennt die Schwierigkeit dieser Aufgabe.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Aus meiner Sicht verkennen Sie es politisch motiviert. Tatsächlich ist es so, dass das Ressort am Limit arbeitet. Es ist ungeheuer schwierig, in allen Stadtteilen all diese Prüfaufträge zu erfüllen für Flächen, Immobilien und was alles damit zusammenhängt. Dass dem Ressort hier und dort Fehler unterlaufen, das sehe ich auch so, aber das ist kein Grund, von Planungschaos zu reden. Aus meiner Sicht eine differenziertere Sichtweise: Ich will dem Ressort dabei helfen, auch vor Ort in den Stadtteilen die Akzeptanz herzustellen. Ich glaube, dass wir das nur schaffen, wenn die Bürgerin-

nen und Bürger in diese Diskussionen eingebunden sind und beteiligt werden.

Dem steht gegenüber, dass wir sehr schnell eine Lösung erreichen müssen. Die Schwierigkeit ist, dass man sehr rasch Unterbringungsmöglichkeiten schaffen muss, wir aber eigentlich Zeit bräuchten, um vor Ort die Akzeptanz zu entwickeln. In dem Dilemma steckt das Ressort, aber auch die Politik insgesamt. Ich finde es wenig hilfreich, einfach von Planungschaos zu reden. Das ist für mich der Grund zu sagen, dass wir Ihren Antrag ablehnen, obwohl darin viele Vorschläge sind, die unserem Antrag eigentlich entsprechen. Ich hätte es besser gefunden, wenn Sie mit uns gemeinsam eine Lösung entwickelt und einen Antrag eingebracht hätten, anstatt jetzt zu glauben, Sie müssten etwas Eigenständiges unternehmen. Dieses Thema - davon bin ich felsenfest überzeugt - eignet sich überhaupt nicht für Wahlkampf.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich bin eigentlich ein absoluter Wahlkampffan, weil sich bei Wahlkämpfen die Sensibilität der Bürgerinnen und Bürger deutlich erhöht, aber ich warne inständig davor, hier mit dem Feuer zu spielen!

Lassen Sie uns also eine gemeinsame Aussage machen, dass wir die Flüchtlinge aufnehmen wollen und dies freundlich und auch fachlich vernünftig tun wollen! In diesem Sinne, vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohammadzadeh.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute sind weltweit 20 Millionen Menschen auf der Flucht. Sie fliehen aus ihrer Heimat vor dem Krieg, der Verfolgung, der Unterdrückung und vor Hungersnöten. Sie suchen Schutz auch bei uns in Bremen und Bremerhaven. In unserer heutigen Debatte geht es um die Unterbringung von circa 500 Menschen. Es geht hier auch um ein abgestimmtes Gesamtkonzept zur Integration und Unterbringung von Flüchtlingen in Bremen. Was heißt in diesem Zusammenhang abgestimmt?

Aus meiner Sicht sind es zwei zentrale Punkte. Erstens, es geht um ein gemeinsames Problem, vor dem wir gemeinsam stehen, das alle angeht, und deshalb brauchen wir eine gemeinsame Lö-

sung. Zweitens, die Fragen, vor denen wir stehen, können nicht aus dem Bauch heraus beantwortet werden, sondern sie verlangen nach fachlich fundierten und begründbaren Antworten. Ja, wir nehmen die Sorgen der Menschen in den Nachbarschaften vor Ort ernst, aber Angst und Panik sind angesichts von Notsituationen immer schlechter Ratgeber.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Panikmacher ziehen schon wieder - sehen Sie nach Berlin und auch in andere Bundesländer! - durch die Lande und malen Flüchtlingsfluten an die Wand. Auch in Bremen wird der Vergleich mit den Neunzigerjahren gezogen, als Menschen hier in Bunkern und in ehemaligen Kohleschiffen untergebracht wurden. Lassen Sie mich diesen Vergleich auch mit Zahlen bewerten!

Im Jahr 1992 sind 44 000 Flüchtlinge nach Deutschland gekommen, davon sind 4 400 Flüchtlinge nach Bremen gekommen, im Jahr 1995 kamen 130 000 nach Deutschland und 1 300 Flüchtlinge nach Bremen. Heute sprechen wir über 500 Menschen bis zum Ende des Jahres 2013. Wir reden aber auch von 50 syrischen Flüchtlingen, die nicht alle auf einmal nach Bremen kommen werden, sondern nach und nach, deshalb finde ich für eine Unheilverkündung von manchen Initiativen keinerlei Grund!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, eine ordentliche und vorausschauende Planung kann nicht verkehrt sein. Der Königsteiner Schlüssel, der die Verteilung der Flüchtlinge auf die einzelnen Bundesländer bestimmt, berücksichtigt nicht nur die Einwohnerzahl, sondern er hat auch etwas mit den Steuereinnahmen und der Fläche des Bundeslandes zu tun. Er bezieht die Möglichkeit sozialer Unterbringung und Betreuung für diese Menschen ein. Bremen sollte also bei vernünftiger Planung in der Lage sein, mit diesem Problem fertigzuwerden. Dafür brauchen wir einen systematischen Ansatz, vor allem aber, ich betone es, eine klare Haltung zu den Flüchtlingen, die auf eine gesundheitliche und menschenrechtliche Orientierung gegründet ist.

Wir brauchen kurzfristigen Wohnraum, das ist klar! In den Neunzigerjahren haben wir auch einen ressortübergreifenden Arbeitskreis gegründet. Wir haben uns zusammengesetzt und haben auch Möglichkeiten gefunden. Ich finde, wir sollten an diese Erfahrungen anknüpfen und uns auch nicht verängstigen lassen. Alle angebotenen Objekte, die potenziellen Gebäude, die zur Verfügung stehen und infrage kommen, sollen geprüft und kri-

tisch bewertet werden. Es kommt darauf an, keine Möglichkeit vorschnell auszuschließen, nur weil es manchem nicht passt, dass hier oder dort Flüchtlinge untergebracht werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Wenn es heißt, dieses oder jenes Gebäude sei nicht geeignet, dann muss das konkret begründet werden. Wenn es heißt, hier bei uns geht es nicht, dann muss man sagen, warum es nicht geht. Wir brauchen klare Kriterien, meine Damen und Herren, die nachvollziehbar sind! Bremen ist verpflichtet, diese Menschen aufzunehmen. Diese Verpflichtung ist nicht in den Wolken zu erfüllen, sondern nur auf dem festen Boden der beiden Städte des Bundeslandes.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ähnliches gilt auch für die Frage der Größe der Unterkunftseinheiten, die auch noch Gegenstand der Debatte in Beiräten ist. Es ist klar, unser langfristiges Ziel bleiben Wohnungen, dazu haben wir auch einige Beschlüsse hier in der Bürgerschaft gefasst, aber auch kleinere Gemeinschaftsunterkünfte, die familieneeignet und verkehrlich gut angebunden sind. Hier geht es aber um die unmittelbare Lösung der vor uns stehenden Herausforderungen. In dieser Lage nach grundsätzlich kleinen und kleinsten Einheiten zu rufen, kann nur zum Ausschlusskriterium, ja, auch zum Killerargument werden. Für die zu suchenden Erstaufnahmeeinrichtungen sind circa 100 bis 150 Menschen als Richtzahl fachlich begründbar, darauf kommt es an. Ebenso ist auch die Formulierung von Standards wichtig, wenn es um die Frage nach der Anzahl der Menschen geht, die pro Unterkunftseinheit untergebracht werden können. Die Frage ist also, wie viele Zimmer gibt es, wie sehen die Sanitäranlagen aus, wie sehen die Gemeinschaftsräume aus, haben wir Räume für die deutschsprachige Betreuung der Kinder und so weiter!

Ich möchte daran erinnern, auch in den Neunzigerjahren haben wir in Bremen viel früher als in anderen Bundesländern gesundheitliche und menschenrechtlich begründete Mindeststandards für die Unterbringung von Flüchtlingen entwickelt. Das ist der Weg zu einem humanitären Umgang mit den Menschen, nicht ein Herumreiten auf Idealzuständen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte gern noch daran erinnern: Durch den stetigen Rückgang der Asylbewerberzahlen haben wir uns in den letzten 20 Jahren ein bisschen

in Sicherheit gewiegt. Wir haben gedacht, wir bräuchten keine Flüchtlingsunterkünfte mehr, wir waren blauäugig. Als Libyen, dann Ägypten und dann Syrien brannten, haben wir der Revolution begeistert Beifall gezollt. Wir haben übersehen, dass eine Revolution immer Flüchtlinge mit sich bringt.

Die Sozialsenatorin hat sich an die Gremien der Ortsteile gewandt mit der Bitte um Unterstützung bei Lösungsansätzen. Die ressortübergreifende Arbeitsgruppe ist gegründet worden. Der Senat will nach wie vor keine Massenunterkünfte, das hat die Senatorin deutlich gemacht. Der Senat braucht also die Hilfe der Bevölkerung vor Ort. Er nimmt die Ängste der Menschen wahr, aber wir dürfen auf der anderen Seite auch nicht vor den Rechtsextremisten zurückweichen. Das will keine aufrechte Bremerin und kein aufrechter Bremer, davon bin ich überzeugt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, es ist nicht zu spät, den neu ankommenden Flüchtlingen mit integrationspolitisch soliden Lösungen gerecht zu werden. Wir dürfen in der Tat nicht nach dem Zufallsprinzip vorgehen, sondern wir müssen systematisch und konzeptorientiert sein. Alle müssen beteiligt werden: die Bevölkerung vor Ort, die Beiräte, die Gremien. Es muss ein Zusammenwirken auch mit Wohnungsbaugesellschaften und den privaten Vermietern, mit den Flüchtlingsinitiativen, den NGOs und dem Rat für Integration geben. Bremen kann seiner humanitären Tradition treu bleiben. Wenn wir alle an einem Strang ziehen, wird das möglich sein, davon bin ich überzeugt, und ich werde auch dafür plädieren.

Ich möchte drei Sätze zu dem CDU-Antrag sagen, der nur scheinheilig ist. Ich will mich nicht aufregen, aber ich möchte noch einmal betonen, solidarisch in letzter Sekunde zu sein nach so vielen Jahren, in denen sowohl in der Landes- als auch in der Bundespolitik so unsolidarische Gesetze und Regelungen eingeführt wurden, das ist keine Solidarität, Solidarität hat mit einer Haltung zu tun, die das trägt. Solidarität hat mit Ehrlichkeit zu tun, liebe CDU!

Ich möchte gern daran erinnern, Sie sollen uns nicht für dumm verkaufen, in letzter Minute bei so einer Antiflüchtlingspolitik, die Sie gemacht haben! Ich nenne nur drei Punkte: das verletzende System der Kettenduldungen, die menschenrechtsverletzende Mobilitätseinschränkung im Hinblick auf die Residenzpflicht, das Asylbewerberleistungsgesetz, dessen Leistungen 20 Prozent unter den Leistungen der Sozialhilfe für die Allgemein-

bevölkerung liegen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Sie sollten dann nicht von Solidarität sprechen! Es ist unanständig, liebe CDU, solch einen Antrag in letzter Minute einzubringen.

(Abg. Frau Motschmann [CDU]: Ihre Rede ist unanständig!)

Sie sammeln in einigen Stadtteilen vor Ort Unterschriften gegen die Unterbringung von Flüchtlingen, und hier bringen Sie in letzter Minute einen Antrag mit Solidarität ein. Das ist unglaubwürdig.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Was behaupten Sie denn da!)

Ich finde, Sie haben wirklich erhebliche Defizite bei der Glaubwürdigkeit. Ich finde, das ist einfach eine politische Profilierung auf den Schultern der Flüchtlinge. Hören Sie mit dieser Politik auf! Das Thema darf nicht Gegenstand des Wahlkampfs werden. Wir werden Ihren Antrag entschieden ablehnen. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN - Abg. Röwekamp [CDU]: Das war inhaltlich und sprachlich unterste Schublade!)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist jetzt ungefähr zwei Monate her, dass über den Verlauf der Beiratssitzung berichtet wurde, in der es um eine mögliche Unterkunft für Flüchtlinge ging. Der Verlauf hat, glaube ich, nicht nur bei mir blankes Entsetzen ausgelöst. Ich erinnerte mich sofort an den Anfang der Neunzigerjahre, an eine Zeit, die Kollegin Frau Dr. Mohammadzadeh hat es eben schon erwähnt, in der die Flüchtlingszahlen erheblich höher lagen als heute.

Es waren auch Zeiten, in denen die gesellschaftliche Stimmung in diesem Land mit zum Schlimmsten gehörte, was ich persönlich jemals erlebt habe. Wir haben Anfang der Neunzigerjahre Zeiten gehabt, in denen auch das politische Parteienspektrum, mit Ausnahme der Grünen und der PDS, diese Situation damals im Bundestag genutzt hat, um die Stimmung anzuheizen. Ich erin-

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

neren an diese widerliche „Das-Boot-ist-voll“-Kampagne, die in den Achtzigerjahren zu Kohls Zeiten schon losgetreten wurde, ich erinnere aber auch an das Ausgestalten der Asylgesetzgebung, wobei auch ein späterer Parteivorsitzender von uns keine rühmliche Rolle gespielt hat, das will ich hier gern zugeben, auch wenn er damals noch Mitglied der SPD war.

Ich erinnere mich an die Zeiten des bis auf wenige Ausnahmen fehlenden Zusammenspiels der Empörung bei den politischen Parteien, der gesellschaftlichen Stimmung, die herrschte, der politischen Weichenstellungen, die unter anderem auch dazu geführt haben, dass sich Rechtsextremisten und auch organisierte Nazis so sicher fühlten, dass es zu brennenden Unterkünften und zur Ermordung von Migrantinnen und Migranten kam. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, das darf sich niemals, niemals wiederholen!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mich hat die Nachricht zum Verlauf der Beiratssitzung im Urlaub ereilt, von Menschen, die persönlich daran teilgenommen haben, die ich in Bremen-Nord kenne, aber auch von den anwesenden Journalisten. Mein erster Impuls war, sofort die Fraktionsvorsitzenden der Koalition anzuschreiben, weil sich das nie wiederholen darf und weil ich es wichtig finde, dass von diesem Hause eine politische Weichenstellung ausgeht.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist Zeit, dass wir hier sagen, das wird sich nie wiederholen, die politischen Weichen werden eben jetzt anders gestellt.

Das ist ein Zeichen, das von hier an die Zivilgesellschaft ausgehen muss, an die Menschen in den Stadtteilen vor Ort, aber auch vor allen Dingen an die Flüchtlinge, die hier in Bremen ankommen.

Ich bin, das darf ich an dieser Stelle nicht verhehlen, in den letzten Tagen gelegentlich gefragt worden, warum wir als linke Opposition diesen Antrag mit der Koalition zusammen einbringen, weil in der Vergangenheit, auch gerade in jüngster Zeit, einige unserer Initiativen abgelehnt worden sind. Die Antwort darauf ist aber: Dieses Zeichen muss es jetzt geben! Ich bin in den vergangenen Monaten natürlich nicht besonders glücklich darüber gewesen, aber jetzt gilt es, den Blick nach vorn zu richten und aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen, insbesondere auch aus der zentralisierten Unterbringung in den Neunziger-

jahren, auch das wurde schon bemerkt. Wir dürfen und müssen dafür Sorge tragen, dass es sich nicht wiederholt. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass wir in Bremen in den Stadtteilen gut funktionierende Netzwerke einrichten, und zwar mit den und für die Geflüchteten. Die konkrete Arbeit liegt dabei vor uns, und ich kann an dieser Stelle sagen: Unsere Fraktion wird diesen Prozess, im Zweifelsfall vielleicht auch einmal kritisch, aber auf jeden Fall konstruktiv begleiten und unterstützen, und wir werden das auch weiterhin vor Ort tun, wie wir es bereits machen.

Zurück zu den Tatsachen! Die Zahlen der nach Europa Geflüchteten steigen seit einigen Jahren wieder an. Hunger und Verelendung tragen ihren Teil dazu bei, Hunger und Verelendung, das möchte ich an dieser Stelle noch einmal sagen, die unter anderem durch den Klimawandel hervorgerufen werden, für den die Industrienationen maßgeblich verantwortlich sind, aber auch noch verstärkt durch die zunehmenden Spekulationen mit Nahrungsmitteln, an denen sich zum Beispiel auch die Deutsche Bank beteiligt, die dafür sorgen, dass die Menschen vor Ort nicht mehr leben können und fliehen.

Die Zahl der Geflüchteten nimmt aber auch durch die vielen Krisenherde und bewaffneten Konflikte und Bürgerkriege zu, auch darauf ist hier schon einmal hingewiesen worden. Das heißt, wir haben auch in Zukunft wahrscheinlich damit zu rechnen, dass die Zahl der Bürgerkriegsflüchtlinge, die Zahl der Flüchtlinge aus Verelendung und aus Not wieder zunimmt. Das Land Bremen nimmt nach dem Königsteiner Schlüssel ein Prozent davon auf. Die Situation ist, das wissen wir alle, zurzeit ziemlich dramatisch. Wer in den letzten Wochen einmal in der ZAST oder in den anderen Unterkünften war, weiß, die ZAST platzt aus allen Nähten. Die Anzahl der Flüchtlinge hat zugenommen, auch die Anzahl der unbegleiteten Minderjährigen. Der Beschluss der Bürgerschaft, den wir hier gemeinsam gefasst haben, die durchschnittliche Verweildauer in den Unterkünften deutlich zu reduzieren, ist leider in der Vergangenheit an praktische Grenzen gestoßen, weil es zu wenige private Wohnungen gab und wir wahrscheinlich verstärkt auch auf ambulante Betreuungsangebote setzen müssen.

Die Frage der Unterbringung muss daher kurzfristig gelöst werden. Politische Beschlüsse sind schön, aber wir brauchen Lösungen. Ich mache keinen Hehl daraus, dass DIE LINKE Mobilbauten, also Wohncontainern, äußerst kritisch gegenübersteht. Ich muss hier aber auch einmal sagen, und dazu bekennen wir uns auch, wir haben lange darüber diskutiert, bevor die ZAST Zelte aufstellen muss, bevor Flüchtlinge in Turnhallen unterge-

bracht werden, werden wir diese Lösung mittragen unter der Voraussetzung, dass das Übergangslösungen sind, dass wir geeignete Immobilien für die mittelfristige Unterbringung suchen und auch noch einmal verstärkt an den privaten Wohnungsmarkt sowie an die Wohnungsbaugesellschaften herantreten und auch noch einmal den Appell an die privaten Vermieter richten, diese Notsituation nicht auszunutzen und die Mietpreise astronomisch in die Höhe zu treiben.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir werden uns in den nächsten Wochen und Monaten auch verstärkt um Betreuung, Beschulung und Kita-Unterbringung von minderjährigen Flüchtlingen kümmern müssen, nicht nur um die der unbegleiteten. Insbesondere für die Jugendlichen, nicht nur für die unbegleiteten minderjährigen Jugendlichen, brauchen wir in den Stadtteilen vor Ort ein Klima der Unterstützung von Vereinen, Verbänden und Organisationen, für das wir werben müssen, für das wir als Politiker und Politikerinnen auch in der Verantwortung stehen, Gespräche suchen müssen, um diese Netzwerke aufzubauen. Ich möchte als sehr positiv auch erwähnen, dass insbesondere die Sportvereine sich dieser Aufgabe bereits sehr intensiv widmen und Angebote für Freimitgliedschaften bereithalten, um jugendliche Flüchtlinge in diese Gesellschaft zu integrieren, um sie an dieser Gesellschaft teilhaben zu lassen.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Letztendlich, das ist ein Aspekt, den wir wahrscheinlich nach dem 22. September auch noch einmal ganz anders diskutieren müssen, ist es natürlich auch eine Frage der Ressourcen. Hier muss man schauen, inwieweit der Bund auch noch einmal in der Verantwortung ist, damit es uns gelingt - im Gegensatz zu den Neunzigerjahren -, die nach Deutschland geflüchteten Menschen an unserer Gesellschaft teilhaben und sie so auch zum Teil unserer Gesellschaft werden zu lassen.

Was wir aber gar nicht brauchen, verehrte Kolleginnen und Kollegen, das sind Zündeleyen vor Ort! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU: Ich muss es ganz ehrlich sagen, ich finde Ihren Dringlichkeitsantrag an dieser Stelle so etwas von bi-gott, das spottet schon jeder Beschreibung!

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es waren Beiratsmitglieder der CDU, die per

Flugblatt die Anwohner dazu aufgerufen haben - und ich habe das Flugblatt gelesen -, in Vegesack massiv an der Beiratssitzung teilzunehmen und dort ihrem Unmut Luft zu machen. Sie gehen in die ZASt mit der „Bild“-Zeitung, und in Obervieland sind Sie mit den Anwohnern unterwegs, um gegen eine geplante Unterkunft zu mobilisieren. Ich muss ehrlich sagen, mir bleibt die Luft weg!

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Das stimmt überhaupt nicht!)

Doch, Frau Ahrens, das stimmt!

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Nein, das stimmt nicht!)

Mir bleibt bei Ihrem Antrag angesichts der Tatsache, was vor Ort geschieht, gerade die Luft weg. Sie reden in Ihrem Antrag ein bisschen euphemistisch von Protesten, die vor Ort entstehen. Die Proteste sind aber noch etwas ganz anderes, und ich muss sagen: Ich gehe mit Sicherheit nicht davon aus, dass alle Menschen, die in Anwohner-versammlungen und in Beiratssitzungen gehen, Rassisten oder Rassistinnen sind, überhaupt nicht! Es gibt viele Menschen, die einfach Ängste haben, Ängste davor, dass etwas Unbekanntes auf sie zukommt, unbekannte Lebenssituationen, aber auch Ängste davor, im Zweifelsfall alleingelassen zu werden, wenn etwas nicht gut ist.

Unsere Beiratsfraktionen wirken vor Ort, wir bieten dort Bürgersprechstunden an, denn Ängsten kann man nur mit Gesprächen und mit Angeboten begegnen.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Teil haben Sie aber, insbesondere in Vegesack, Ängste in der Bevölkerung noch vorsätzlich geschürt, und das ist brandgefährlich, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ehrlich gesagt, ich nehme Ihren Änderungsantrag in dem Sinne erst dann ernst, wenn Sie mit Ihren Beiratsmitgliedern und Ihren Kolleginnen aus Ihrer Partei auch eine andere Linie vor Ort vertreten, denn hier Anträge zu stellen, die wohlfeil sind, und vor Ort mit der Zündschnur zu spielen, das finde ich unerträglich. - Danke!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mir liegt fast auf der Zunge, etwas zu dem zu sagen, was jetzt hier schon vorgetragen wurde,

(Abg. Frau Garling [SPD]: Heraus damit!)

aber ich glaube, ich mache jetzt einfach erst einmal meine Ausführungen.

Theoretisch könnte jeder von uns im Laufe seines Lebens in die Situation kommen, als Flüchtling in einem anderem Land Asyl suchen zu müssen, und dann hoffen wir auf Menschen, die sich solidarisch zeigen und uns helfen, wieder einen Platz auf dieser Welt zu finden und auch ein Stück unser selbst, unserer Würde zurückzubekommen. Wir vertrauen auf eine wie auch immer begründete Verpflichtung, anderen Menschen in Not zu helfen. So bin auch ich der festen Überzeugung, dass wir Menschen, die auf der Flucht sind, Sicherheit und Schutz geben müssen.

(Beifall bei der CDU)

Das trifft auch für die 500 Flüchtlinge zu, die noch in diesem Jahr erwartet werden, es sind nämlich zusätzlich zu denen, die schon gekommen sind, noch 500 Flüchtlinge. Bekanntermaßen gibt es große Unterschiede in der Einschätzung dessen, wie das, was ich eben gesagt habe, in der Umsetzung aussehen sollte.

Von politischen Entscheidungsträgern erwartet man, den Spagat zwischen den Fronten so zu schaffen, dass der Frieden in der Bevölkerung sowie der Schutz und die Sicherheit der hier ankommenden Flüchtlinge gewährleistet werden können. In meinen zwei Jahren als Abgeordnete der Bremer CDU konnte ich oft erleben, wie die Kollegen und Kolleginnen aus den anderen Parteien immer wieder betonten, wie toll sie doch mit Flüchtlingen umgehen würden, wenn bloß die Bundespolitik mit ihrer Gesetzgebung sie nicht daran hindern würde. Doch inzwischen ist wohl nicht nur mir klar geworden, dass es große Unterschiede zwischen Wunsch und Wirklichkeit gibt. Hier in Bremen hätte man in den letzten Monaten mit guter Kommunikation, mit Einfühlungsvermögen, mit einem Konzept und transparenten Entscheidungen zeigen können, wie man eine möglichst gute Willkommenskultur für Flüchtlinge schafft.

(Beifall bei der CDU)

Stattdessen konnten wir aber sehen, wie groß der Unterschied zwischen Wunsch und Handeln sein

kann. Schon im Juni 2012 warnte beispielsweise das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen, dass das Leid der Flüchtlinge bereits im Jahr 2011 weltweit ein episches Ausmaß angenommen und die Anzahl der Flüchtlinge seit dem Jahr 2000 einen neuen Höchststand erreicht habe. Solche Aussagen haben immer auch Aufforderungscharakter. Doch wir bekamen vom Bremer Sozialressort auf unsere Fragen nur die Antwort, dass man doch nicht auf Vorrat kostenverursachende Unterbringungsplätze schaffen könne.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Wo ist denn der CDU-Bürgermeister einer Großstadt, der das gemacht hat?)

Natürlich wäre das auch nicht verantwortlich, doch man hätte zielgerichteter planen können, um den absehbar steigenden Flüchtlingszahlen Schritt für Schritt Rechnung zu tragen und eine möglichst gute Willkommenskultur zu schaffen.

(Beifall bei der CDU)

Stattdessen aber erfahren Beiratsmitglieder und alle anderen vor Ort kurz vor den Sommerferien aus den Medien, dass eine Containerlösung auf der grünen Wiese vor ihrer Haustür geschaffen werden soll. Gleichzeitig wird verkündet, dass das alles mit den Containern nun nötig sei und man ja auch nichts dafür könne, so von der Situation überrollt zu werden. So ist das aber nicht gewesen, meine Damen und Herren! Die Situation war absehbar und hat sich lange vorher angekündigt.

(Beifall bei der CDU)

In Vegesack, wo ich dabei war, hat dann der Staatsrat für Soziales vor ungefähr acht Wochen gesagt, er hätte alle Bremer Möglichkeiten der Unterbringung eingehend geprüft, und im Grunde wären nur die Plätze in Vegesack, Obervieland und Hemelingen übrig geblieben. Einige Wochen später auf der Beirätekonferenz erklärte er dann, in Vegesack noch nicht gewusst zu haben, dass es außerhalb der Möglichkeiten von Immobilien Bremen auch noch andere Flächen und Gebäude in Bremen gäbe, die vielleicht infrage kämen. Nun werden diese seit dem 13. August 2013 endlich auch geprüft. Die CDU-Fraktion ist der festen Überzeugung, dass all diese langwierigen Prüfungen, von denen Sie ja auch eben gesprochen haben, schon im letzten Jahr hätten durchgeführt werden können.

(Beifall bei der CDU)

Doch obwohl es kaum etwas gekostet hätte, wurde diese Möglichkeit trotz aller Meldungen über steigende Flüchtlingszahlen einfach nicht in An-

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

griff genommen. Warum? Man hatte sich doch auf die Fahne geschrieben, stets alles für ein menschenwürdiges und integriertes Leben von Flüchtlingen in Bremen zu tun.

Seit der umstrittenen Ankündigung vor den Sommerferien über Containerlösungen für je 120 Personen wurden übrigens gerade die Anwohner in Obervieland, wo die entsprechende Beiratssitzung erst heute Abend stattfindet, mit dieser Nachricht alleingelassen. Es ist doch klar, dass sie sich in solch einer Situation dann zusammentun und gegen die Vorgehensweise der Behörde protestieren.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Unter Druck zum Teil!)

Warum wurde ihnen zu Beginn der Planungen nicht wenigstens ein Ansprechpartner an die Seite gestellt? So, wie es jetzt gelaufen ist, verspielt man das Vertrauen der Menschen, die man doch eigentlich dafür gewinnen möchte, die Flüchtlinge herzlich aufzunehmen.

(Beifall bei der CDU - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Rechtfertigen Sie das jetzt, was da in Vegesack passiert ist? - Abg. Frau Neumeier [CDU]: Herr Dr. Kuhn, waren Sie dabei in Vegesack? - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann sagen Sie einmal etwas dazu! Dann sagen Sie, was wirklich los ist!)

Ich rede ja noch weiter! Es wurden so viele Fehler gemacht, die scheinbar unter den Tisch gekehrt werden sollten, indem man unmutigen Anwohnern in der Folge immer wieder pauschal Flüchtlingsfeindlichkeit unterstellte. Wenn man dann noch auf die große Not verweist und meint, dass allein die murrenden Anwohner schuld seien, wenn die Flüchtlinge nun in Turnhallen oder Zelte müssten, dann verdrängt man doch sehr das eigene Versagen!

(Beifall bei der CDU - Zuruf der Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen] - Zuruf des Abg. Röwekamp [CDU])

So nimmt man jedenfalls die Anwohner ganz bestimmt nicht mit. So wird allenfalls moralischer Druck aufgebaut, und die Betroffenen fühlen sich an die Wand gestellt.

Ja, natürlich gibt es auch Menschen, die überhaupt nichts mit Flüchtlingen zu tun haben, sicherlich auch in Bremen, aber viele von ihnen hätten gerade hier auch durch klügeres Handeln des Ressorts bestimmt schon längst mitgenommen werden können.

Nun ist es jedenfalls nicht gelungen, alle Scherben unter den Tisch zu kehren, und da es sich inzwischen herumgesprochen hat, dass das Ressort recht konzeptlos gehandelt hat, haben wohl auch SPD und Bündnis 90/Die Grünen ihren heutigen Antrag eingebracht, um die Scherben möglichst wieder zusammenzukitten. Diesem Antrag, meine Damen und Herren, können wir aber nicht einfach in Schönwettermanier zustimmen, obwohl er spannenderweise inhaltlich, was Herr Möhle auch schon gesagt hat, mit unseren bisherigen Forderungen übereinstimmt.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Ich lache mich tot!)

Wir wollen durch unseren eigenen Antrag unter anderem klar und deutlich machen, dass vieles, was Bremen deutschlandweit in die Schlagzeilen gebracht hat, nicht nur an einer flüchtlingsfeindlichen Bevölkerung liegt, sondern an der Konzeptlosigkeit der Behörde,

(Beifall bei der CDU)

an fehlendem Verständnis und fehlender Rücksichtnahme auf die sowie an fehlender Kommunikation mit den Einrichtungen und den Bewohnern der Stadtteile.

Wir fordern, die Flüchtlinge möglichst schnell in eigenen Wohnungen oder mindestens in kleinen Gemeinschaftsunterkünften in festen Bauten unterzubringen, eine transparente Vorgehensweise entgegen der bisherigen undurchsichtigen Vorgehensweise, die Mitnahme der Menschen in den Stadtteilen, dazu eine bessere Versorgung der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge und die Stärkung der ehrenamtlichen Strukturen.

Unerlässlich und längst überfällig ist ein realistisches Unterbringungskonzept seitens der Sozialbehörde in Zusammenarbeit mit den anderen Ressorts. Dass es dies bisher nicht gibt, stiftet große und unnötige Verwirrung in unserer Stadt.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist gar nicht wahr!)

Abgesehen davon halten wir die Unterbringung in den derzeit immer wieder von der Sozialbehörde favorisierten teuren und nicht integrativ wirkenden Containeranlagen für den falschen Weg, das haben Sie ja auch selbst früher immer wieder gesagt.

Für den Kauf und das Errichten der Container für 120 Personen in Hemelingen wollen Sie jetzt mindestens 3,5 Millionen Euro ausgeben, dazu kommen in den nächsten Jahren laufende Kosten für die Instandhaltung. Hätten Sie schon im letzten

Jahr mit dem Prüfen von freien Plätzen und leer stehenden Gebäuden begonnen, hätten Sie diese Summe jetzt wohl gleich zielgerichtet in feste Bauten investieren können, deren Wert sich nicht wie bei den Containern schon nach wenigen Jahren halbiert und die sich bei wieder sinkenden Flüchtlingszahlen auch anders nutzen lassen.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Sozialer Wohnungsbau!)

Nun konnten wir aber am Wochenende lesen, dass sich in den Überlegungen der Sozialbehörde etwas ändert. Es steht anscheinend die zu begrüßende Überlegung im Raum, Fertighäuser zu errichten. Doch es drängt sich auch hier sofort wieder eine Frage auf: Warum betonen Sie immer wieder, wie wichtig Ihnen die soziale Durchmischung in der Stadt ist, und dann wollen Sie Häuser für 80 Personen an einer Stelle bauen? Es fehlt weiterhin ein strategisches Vorgehen, was sich auch daran zeigt, dass sich die Akteure in den Stadtteilen nach wie vor mit ihren Fragen alleingelassen und uninformiert fühlen. Hier hätte man inzwischen schon für die Flüchtlinge durch mehr Kümmern und ein offenes Ohr für ihre Belange ein verbessertes Klima schaffen können.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Was ist jetzt mit Vegesack?)

Leider wird das Ganze nun auf dem Rücken der Flüchtlinge ausgetragen. Ich wünsche mir aber von Herzen, dass sie das nicht mitbekommen und sich bis zu ihrem Einzug, wo auch immer das sein wird, Menschen zusammentun, die sie willkommen heißen. Vieles von dem, was sich die Menschen in Bremen in der letzten Zeit in diesem Zusammenhang wünschten, ist am Ende keine Frage des Geldes, sondern eine Frage der Wertschätzung, besonders die der eigenen Bevölkerung. Diese Wertschätzung darf sich eben nicht nur in der Theorie, mündlich oder schriftlich, in Deputationen, Podiumsdiskussionen oder Anträgen in der Bürgerschaft zeigen, sondern dann, wenn es wie in den letzten Monaten praktisch wird. Wir brauchen dringend eine gute Willkommenskultur, durch die auch bei den Flüchtlingen der Wille, sich bei uns zu integrieren, gestärkt wird und ein Miteinander statt Gegeneinander entstehen kann.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Ich freue mich sehr darüber, dass auch schon Menschen in den Stadtteilen unterwegs sind, die sich durch Kontakte, durch praktische Hilfe oder auch durch Patenschaften in die Unterstützung

der Flüchtlinge einbringen möchten. Dafür sage ich ausdrücklich Danke! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Den Anlass unserer Debatte hat meine Kollegin Frau Dr. Mohammadzadeh bereits ausführlich dargelegt. Es stimmt aber natürlich auch, dass uns die Ereignisse, die im Beirat Vegesack geschehen sind, und das, was davor stattgefunden hat, dazu veranlasst haben, hier heute diesen Antrag gemeinsam mit der SPD und der LINKEN einzubringen, um ein klares Zeichen der Bremischen Bürgerschaft für diese Willkommenskultur zu setzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Dieses klare Zeichen der Willkommenskultur setzen aber nicht nur wir heute, sondern haben auch viele Beiräte in unserer Stadt, viele Kirchengemeinden und viele Sportvereine bereits gesetzt, die sich der Herausforderung, vor der wir alle stehen, gestellt und unsere neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger willkommen geheißen haben. Das ist ein starkes Zeichen unserer Stadt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es ist auch noch nicht so lange her, dass der Papst die Insel Lampedusa besuchte und auf das dortige Elend der Flüchtlinge aufmerksam machte. „Unsere Wohlstandskultur führte dazu“, so der Papst, „dass wir nur an uns selbst denken, sie macht uns gefühllos dem Aufschrei der anderen gegenüber, lässt uns in schönen Seifenblasen leben!“ So oft zitieren wir Grünen ja nicht den Papst, das gebe ich gern zu, in diesem Fall aber war es ein bemerkenswertes Zeichen.

Was macht nun aber die Christlich Demokratische Union in unserem Land? Die Beiratsfraktion der CDU in Vegesack mobilisierte die Bevölkerung für die öffentliche Beiratssitzung nicht etwa, um, wie es die CDU in anderen Stadtteilen auch mitgemacht hat, darüber zu sprechen, wie man die Hilfesuchenden Menschen am besten aufnimmt, wie man sie in den Stadtteilen und das Leben vor Ort integriert, sondern um Stimmung gegen ein Flüchtlingsheim zu machen. Die CDU stellt fest,

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

Zitat: „Angedacht ist ein Zeitraum von drei bis fünf Jahren, aber wenn diese Container erst einmal stehen, wer weiß, wie lange es dauert.“ Wir reden doch von Willkommenskultur, sehr geehrte Frau Kollegin Grönert, Willkommenskultur sieht aus meiner Sicht aber anders aus!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Man höre und staune, ich zitiere weiter aus dem Flugblatt, der Standort sei nicht geeignet, da es nebenan eine Grundschule und Wohnbebauung gebe! Meine liebe Frau Kollegin Grönert, Willkommenskultur in dieser Stadt sieht anders aus!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Abschließend rühmt sich die CDU noch, dass sie gemeinsam mit der FDP und der rechtspopulistischen Wählervereinigung Bürger in Wut diese öffentliche Beiratssitzung durchgesetzt hat. Eine ganz starke Leistung, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Es ging der CDU in Wirklichkeit nie um den Standort, es ging ihr immer nur um die Verhinderung des Zuzugs von Flüchtlingen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Woher wissen Sie das? - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Weil es hier steht! - Abg. Röwekamp [CDU]: Es steht da nicht! - Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Es steht da nicht, ich kann es vorlesen!)

Heute spricht die CDU von Solidarität mit den Flüchtlingen. Das, meine Damen und Herren, ist schon nicht mehr scheinheilig, das ist verdammt unanständig!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wo war denn zum Beispiel die Vorsitzende des CDU-Stadtbezirksverbandes, Frau Kollegin Neumeyer?

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Ich saß im Publikum, junger Mann!)

Auch der Landesvorsitzende der CDU, Herr Kastendiek, hüllte sich in Schweigen ob dieser Entgleisung. Ich hätte mir gewünscht, dass derjenige, der ansonsten immer nach dem Bürgermeister ruft, dieses Mal selbst etwas zur Chefsache macht und seine CDU-Beiratsfraktion zur Ordnung ruft.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Möhle hat heute in der „taz“ zum Beispiel deutlich gemacht, dass er mit dem Agieren der SPD-Beiratsfraktion nicht einverstanden war. Ich weiß, dass er das auch im Namen vieler seiner Kolleginnen und Kollegen der Bürgerschaftsfraktion getan hat. Ein solches Zeichen der CDU hätte ich mir heute an dieser Stelle auch gewünscht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die vor uns allen stehenden Herausforderungen werden wir nur gemeinsam meistern, und Bilder, wie sie uns derzeit aus Berlin erreichen, machen Sorgen und lassen Erinnerungen an Orte wie Hoyerswerda oder Solingen wieder erwachen.

Wenn Sie, die CDU, von Planungschaos sprechen, dann empfehle ich Ihnen als Lektüre die überregionalen Zeitungen. Das Land Berlin ist gerade erst in der Berichterstattung gewesen, das Land Brandenburg kämpft händeringend als Flächenland um Plätze für Flüchtlinge, das Land Hamburg stellt mittlerweile Zelte vor der Imtech Arena auf. Dieses Chaos, das Sie hier an die Wand malen, ist kein Chaos, sondern dieser Herausforderung stellen sich zurzeit alle Landesregierungen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich würde mir wünschen, auch die Unterstützung der CDU-Fraktion in diesem Haus dafür zu erhalten, sodass wir diese Herausforderung gemeinsam meistern können.

(Glocke)

Ein Letztes zu Obervieland! Ich bin sehr glücklich, dass es da offensichtlich für heute Abend mit dem Beirat zusammen eine Lösung gibt, bei der man sich aufeinander zubewegt und gemeinsam nach Standorten geschaut hat. Frau Grönert, Sie haben hier gesagt, es gab Kritik am Verfahren. Auch dazu habe ich ein Flugblatt mitgebracht, man sammelt ja in diesen Tagen doch sehr viel. Die Anwohnerinnen und Anwohner haben keine Kritik am Verfahren geäußert, sondern ihre Sorge zum Ausdruck gebracht, die aufzunehmenden Menschen würden mittellos in direkter Nachbarschaft zu einer Neubausiedlung leben und täglich mit den völlig konträren Lebensbedingungen ihrer Nachbarn konfrontiert werden. Das daraus erwachsende Konfliktpotenzial sei nicht kalkulierbar und kann unmöglich dem integrativen Gedanken ausgewogener Sozialpolitik entsprechen.

Das hört sich für mich nicht nach Kritik am Verfah-

ren an, das hört sich für mich an allererster Stelle danach an, dass sie die Flüchtlinge an dieser Stelle nicht haben wollen. Den entstehenden Wertverlust für die Häuser zu erwähnen, spare ich mir jetzt.

Ich habe vernommen, dass es in diesem Haus eine übergroße Mehrheit gibt, die an dieser Willkommenskultur weiterarbeiten möchte. Ich hoffe, dass wir diese Herausforderung gemeinsam meistern. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin über den Verlauf der Debatte ein bisschen unglücklich, denn ich habe eingangs gesagt, ich bin fest davon überzeugt, dass hier im Haus eine gemeinsame Positionierung zu dem Thema entwickelt werden müsste.

(Abg. Hinners [CDU]: Genau!)

Nun habe ich auch viel Kritik an der CDU. Ja, schauen Sie nicht so, die habe ich! Mich interessiert Ihre Grundaussage: Will sich auch die CDU dafür einsetzen, in dieser Stadt ein Klima herzustellen, dass die Flüchtlinge willkommen geheißen werden? Ist das Ihre Grundaussage?

(Zuruf des Abg. Röwekamp [CDU])

Herr Röwekamp, hören Sie ruhig einmal zu! Sie müssen hier nicht das eine behaupten und anderswo etwas anderes machen. Die Kritik teile ich deutlich.

(Beifall bei der SPD)

Dennoch finde ich den Streit relativ unsinnig, denn es kommt nicht darauf an - und das sage ich noch einmal in aller Deutlichkeit -, uns hier gegenseitig zu sagen, wer der beste Integrationsfachmann oder die beste Integrationsfachfrau ist, sondern wie wir es schaffen, dass die Menschen hier vor Ort angenommen, akzeptiert und integriert werden. Das ist die Kampfaufgabe. Ich sage sehr bewusst Kampfaufgabe, weil das eine sehr schwierige Aufgabe ist. Niemand soll so tun, als ginge dies von selbst nach dem Motto: Kommt einmal her, Ihr seid alle willkommen, das läuft

schon! Wir müssen es organisieren!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Um diese Aufgabe zu bewältigen, brauchen wir nicht nur die Sportvereine - sie sind hier schon genannt worden, sie sind eine sehr wichtige Stütze -, sondern wir brauchen dafür auch Sozialpädagogen und Sozialpsychologen vor Ort und für die entsprechenden Einrichtungen rund um die Uhr ansprechbare Betreuer. All das kostet letzten Endes Geld. Wir müssen uns dann auch darüber unterhalten, wie wir all das finanzieren können. Ich bin dafür, dass wir es solide finanzieren und eine vernünftige Struktur herstellen. Einen Teil der Strukturen haben wir schon, darauf aufbauend kann man das weiterentwickeln. Diese Fragen darf man, finde ich, an dieser Stelle überhaupt nicht ausblenden.

Zu den Mobilbauten, Containern! Mir hat eine Nachbarin gesagt: Container, da friert man im Winter, und im Sommer schwitzt man sich doch tot. Sie hat die Vorstellung, dass es die Container sind, die auf Schiffen für den Frachtumschlag genommen werden. Ich finde es schon sehr hilfreich, darüber aufzuklären, dass die neuesten Mobilbauten durchaus für eine Notunterkunft geeignet sind. Mir soll niemand erzählen, das wären irgendwelche Blechkisten, das ist nicht so! Sie sind im Übrigen auch in der räumlichen Gestaltung flexibel. Wenn man sich Entwürfe ansieht, die zum Beispiel gerade Immobilien Bremen, IB, vorstellt, dann ist das durchaus ansprechend. Auch gegenüber der Bevölkerung muss man Aufklärung betreiben und ihr erklären, worum es geht.

Liebe Kollegin Frau Dr. Mohammadzadeh, Sie haben gesagt, 100 oder 150 Menschen in einer Erstaufnahmeeinrichtung sind machbar. Das ist vielleicht aus Sicht der Flüchtlinge machbar, aber für mich stellt sich immer die Frage, wie wir die Stadtteilakzeptanz organisieren. Wie schaffen wir es, dass die Anwohnerinnen und Anwohner mit diesen Einrichtungen auch zurechtkommen? Die große Zahl der Flüchtlinge einer Einrichtung ist gelegentlich auch ein bisschen erschreckend, wenn sie so plötzlich kommt.

Wir haben bezüglich des Standorts in Obervieland auch unsere Zweifel geäußert, haben aber festgestellt, dass die Diskussion mittlerweile auch darüber hinausgegangen ist, weil der Standort vom Sozialressort nicht mehr primär ins Auge gefasst wird. Es ist ja auch in Ordnung weiterzuschauen, ob es geeignetere, bessere Standorte gibt. Das ändert nichts daran, dass dieser schmale Grat zwischen Fremdenfeindlichkeit und Diskussion darüber, wie wir das vernünftig schaffen,

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

nicht verlassen werden darf. Das ist aus meiner Sicht in Vegesack passiert, und das gefällt mir überhaupt nicht.

Vielleicht ist es aber auch ein guter Warnschuss zu sagen, in Ordnung, da ist etwas so hochgekocht worden, dass sie jetzt auch noch einmal eine andere Diskussionsebene finden und überlegen, wie das gemeinsam bewältigt werden kann.

Mein Appell, auch an die CDU, ist in diesem Zusammenhang noch einmal: Sagen Sie hier nicht nur, Sie wollen eine Willkommenskultur, sorgen Sie dafür gemeinsam mit uns vor Ort! Ich sage es immer wieder, es ist kein Wahlkampfthema. Mich nervt es, wenn man glaubt, dass man von der Flüchtlingsfrage irgendwie parteipolitisch profitieren kann. Das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die alle demokratischen Parteien solidarisch, solide begleiten müssen, und am Ende wünsche ich mir, dass wir es im Interesse der Flüchtlinge und auch im Interesse der Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven erreichen, dies sozial einvernehmlich zu lösen. Ich will solche Bilder wie in Berlin eben vermeiden, damit wir in Bremen nicht ähnliche Szenarien haben, wie Sie in einigen anderen Städten vorgekommen sind. Dazu brauchen wir die Hilfe aller Gutwilligen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Grönert, Sie haben eben gesagt, diese Frage ist keine parteipolitische Schönwetterfrage. Genau! Genau darum geht es, und genau das ist es auch, was uns hier so ein bisschen umtreibt. Genau deswegen haben wir hier auch noch einmal mit diesem gemeinsamen Antrag deutlich gemacht, dass in Zukunft nie wieder passieren darf, was wir hier in den Neunzigerjahren erlebt haben, dass aber auch nie wieder passieren darf, was wir zurzeit in einigen Stadtteilen vor Ort erleben. Ich kann wirklich nicht ganz nachvollziehen, wie Sie sich hier hinstellen und völlig ausblenden, was zurzeit vor Ort geschieht! Das ist mir wirklich nicht ganz klar.

Es ist völlig logisch, dass es, wenn wir eine Situation wie in den Neunzigerjahren verhindern wollen, nicht ausreicht, irgendwelche Anträge zu stellen. Ich glaube, das ist allen hier bewusst. Das

heißt aber auch, dass man sich vor Ort irgendwie bewegen muss, hingehen und mit den Anwohnern sprechen muss. Das heißt aber, wie gesagt, nicht, um hier nur ein weiteres Zitat aus diesem Flugblatt ihrer Beiratsfraktion in Vegesack anzuführen: „Ein zahlreiches Erscheinen Ihrerseits wäre wichtig, um dieses Vorhaben zu verhindern.“ Das ist genau der falsche Weg!

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man muss vor Ort sein, ja, aber doch nicht so!

Ich sage es noch einmal, das, was Sie hier machen, das ist bigott! Sie stellen hier Anträge, Sie gehen in die Zentrale Aufnahmeestelle für Asylbewerber im Lande Bremen, ZAST. Fragen Sie doch einmal die ZAST, was sie davon hält, dass Sie dort mit der „Bild“-Zeitung waren! Haben Sie sich dort danach noch einmal blicken lassen? Haben Sie mit den Betreuerinnen dort geredet? Haben Sie versucht, irgendetwas für die Menschen zu organisieren? Nein, Fehlanzeige! Deswegen hat die ZAST auch im Moment überhaupt kein Interesse an politischem Besuch, denn sie will nämlich nicht nur Schönwetterreden. Sie will auch, dass tatsächlich etwas passiert, und das heißt einerseits, die politischen Rahmenbedingungen zu schaffen.

Es tut mir ja fast schon ein bisschen weh, dass ich hier jetzt das Ressort verteidigen muss, denn ich habe in der Vergangenheit schon genug Kritik an ihm geübt, aber ich denke, wenn man das jetzt ändern will, dann muss man diese Situation auch tatsächlich irgendwie in den Griff bekommen und einfach sehen, wie man gemeinsam mit den Menschen vor Ort diese Situation - mindestens 500 Flüchtlinge müssen in diesem Jahr untergebracht werden! - so bewältigt, dass es nicht zu Verwerfungen kommt, nicht zu dieser Züdelei, nicht zu Rassismus und nicht zu einer Situation, die wieder so gefährlich ist, dass wir merken, das Eis war so dünn in den letzten Jahren. Das darf nie wieder geschehen!

Ich bitte Sie inständig: Wenn Sie Ihren Antrag ernst meinen, dann distanzieren Sie sich glaubwürdig von Ihren Aktivitäten, die jüngst vor Ort passiert sind, von den Aussagen der Kollegen aus Ihrer Partei, denn sie sind total kontraproduktiv! Wir brauchen erstens eine Beschlusslage, zweitens Ressourcen, drittens vernünftige Lösungen und viertens auch Abgeordnete, die sich bemühen und Netzwerke schaffen, vor Ort sind und den Menschen helfen, und zwar nicht nur den Flüchtlingen, sondern auch denjenigen, die damit Probleme haben.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Natürlich hat es in Vegesack auch Rufe gegeben, die ich nicht toll fand, das steht außer Frage, und die ich auch total falsch fand. Wenn ich aber jetzt daran denke, dass in Vegesack alle - die Beiratsmitglieder, die sozialen Initiativen, die Anwohner - aus den Medien erfahren haben, dass auf dem Sportplatz Fährer Flur Container als Lösung vorgesehen waren, wie es jedenfalls in der Sitzung dort verkündet wurde, mehr kann ich ja nun auch nicht sagen - -.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Darum geht es ja gar nicht mehr!)

Alle haben behauptet, dass sie keine Ahnung hatten und nicht vorher informiert waren. Ich muss doch sagen, wenn es in diesem Beirat eine Zeit vorher einen Beschluss gegeben hat, diesen Sportplatz nicht zu bebauen und den Menschen dort als Sportfläche zu erhalten, und dann solch eine Meldung kommt, und jeder sagt, er habe vorher nichts gewusst, dann kann ich verstehen, dass Menschen auch aufstehen und sagen, es muss verhindert werden, dort die Container aufzustellen.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann aber nicht nachvollziehen, dann ohne Fragezeichen hineinzuiinterpretieren, dass jeder Widerspruch einfach nur mit Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu tun habe.

(Beifall bei der CDU - Unruhe beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Röwekamp [CDU]: Frau Mohammadzadeh hat das gesagt!)

Im Übrigen könnte ich jetzt eine ganze Menge sagen.

(Zuruf des Abg. Röwekamp [CDU] - Beifall bei der CDU - Abg. Röwekamp [CDU]: Mit Verdrehungen, mit Lügen spalten Sie die Bevölkerung!)

Präsident Weber: Frau Grönert, Sie haben das Wort!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Ich habe, ganz ehrlich gesagt, keine Lust, mich jetzt hier zu verteidigen, aber ich möchte nicht, dass die Bevölkerung oder auch wir als CDU irgendwie die Schuld bekommen für das, was schief gelaufen ist und was auch das Sozialressort oder vielleicht auch andere senatorische Behörden zu verantworten haben.

(Beifall bei der CDU)

Wenn das alles so hervorragend gelaufen ist, wie Sie hier eben beteuert haben - bis auf vielleicht kleine Zugeständnisse, dass es sicher auch Fehler gegeben hat, aber die gibt es überall, im Übrigen ist ja nach Ihrer Darstellung alles hervorragend gelaufen -, warum stellen Sie dann heute diesen Antrag,

(Abg. Frau Garling [SPD]: Ist der falsch? - Abg. Röwekamp [CDU]: Aber wenn alles gut ist, brauchen wir den Antrag nicht!)

in dem, Punkt fünf, gefordert wird, in einem systematischen, zielorientierten Ansatz familieneignete Unterkünfte für Flüchtlinge in geeigneten Bremer Quartieren zu generieren? Wenn Sie das jetzt nicht nötig gehabt hätten, weil es ja alles toll ist, dann hätten Sie den Antrag auch lassen können, das möchte ich nur noch einmal sagen!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Dr. Mohammadzadeh.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Grönert, wenn Sie, bezogen auf das, was in Vegesack und auch in anderen Formen in einigen anderen Ortsteilen, aber auch inzwischen bundesweit, in Berlin und in anderen Bundesländern stattfindet, nicht nachvollziehen können, dass das auch unter anderem mit rechtem Gedankengut und Rassismus zu tun hat, dann haben Sie meiner Ansicht nach ein Wahrnehmungsproblem.

(Beifall beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Ich möchte zwei Punkte ansprechen, und zwar: In unseren Unterkünften leben seit 20 Jahren viele Menschen mit Duldung, einfachem Duldungsstatus, und sie können nicht in eine Privatwohnung umziehen. Das Problem haben wir gehabt, wir haben versucht, es mit einem Beschluss der Bürgerschaft zu lösen, damit sie, um nicht lange in einer Unterkunft zu wohnen, die Möglichkeit bekommen, einen B-Schein zu erhalten, um in eine Privatwohnung zu ziehen. Dieses Duldungssystem aber verdanken wir doch der CDU! Wem denn sonst? Das ist der Rahmen den Sie uns geschaffen haben, sonst hätten wir genug beziehungsweise mehr Plätze in unseren Unterkünften gehabt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte noch einmal auf Folgendes hinweisen: Ich finde, Herr Möhle hat eine wichtige Frage gestellt. Er hat die CDU mit ihrer Grundlinie in dieser gesamten Frage, der Haltung zur Flüchtlingspolitik, konfrontiert. Darauf sind Sie nicht eingegangen, überhaupt nicht. Ich kenne dazu überhaupt keine irgendwie positive Aussage der CDU. Davon müssen Sie mich erst einmal überzeugen.

Ich bin seit 1977 in Deutschland, in Bremen, ich komme auch aus dem Iran, einem Land, das viele Flüchtlinge produziert hat, und ich kenne auch viele, eine große Gruppe von Flüchtlingen, die praktisch ihre Situation in verschiedenen Unterkünften, ihre Flüchtlingsgeschichte dargestellt haben, aber in der Frage der Flüchtlingspolitik haben Sie es nur schwieriger, schwerer und schlechter gemacht, als wir es heute hier versuchen, kommunal zu verbessern.

Herrn Möhle möchte ich sagen, dass ich die Akzeptanz im Stadtteil wichtig, notwendig und richtig finde. Auch wir als Menschen mit Migrationshintergrund in diesem Parlament streiten, seitdem wir hier sind, ja auch über diese Frage. Wir versuchen, uns um Akzeptanz zu bemühen und die positiven Beispiele, die es gibt, darzustellen, dass ein Flüchtling auch irgendwann einmal integriert sein kann, gute Beispiele zu sein. Ich finde aber, das darf man nicht mit der Größe der Unterkünfte mischen. Zur Größe der Unterkünfte und Unterbringungen gibt es so viele Papiere, zum Beispiel auch im Gesundheitsamt Bremen, die bitte ich auch zu lesen! Es gibt gute Konzepte. Wir haben lang und breit darüber diskutiert. Die Frage der Größe ist eine fachliche Frage, das ist keine Frage der Akzeptanz vor Ort.

(Zurufe von der CDU: Doch!)

Nein! Die Frage der Unterbringung hat etwas mit der Haltung gegenüber diesen Menschen zu tun. Diejenigen, die dagegen sind, sind auch dagegen, wenn 50 Flüchtlinge vor Ort untergebracht werden.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Aber für die Flüchtlinge ist es besser, wenn es kleinere Unterkünfte sind!)

Das auf jeden Fall, aber wir sollen nicht wählerisch werden, wir suchen Unterkünfte, und wir sind in einer besonderen Situation. Wir brauchen jede Unterkunft, ob sie 30 Plätze, 50 Plätze oder 100 Plätze hat. Diese Diskussion über die Zahl der Flüchtlinge ist, jetzt, da wir in Not sind, eine falsche Diskussion, die wir nicht führen sollen. Das ist eine fachliche Diskussion, weil es davon abhängt, wie eine Unterkunft aussieht. Ich finde und empfehle auch, dass man die zuständigen Fachbereiche einbeziehen soll.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Immer richtig!)

Ich möchte am Ende sagen, dieser Antrag ist dafür gedacht, dass wir hier im Parlament politisch Ja zur Flüchtlingsaufnahme sagen. Wir möchten, dass die Flüchtlinge in allen Stadtteilen, wo es möglich ist, gut und menschenwürdig untergebracht werden. Dieser Antrag soll das unterstützen. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet aufgrund des Zwischenrufs vom Kollegen Röwekamp. Ich habe hier nie gesagt, dass alle Menschen, die Angst davor haben, dass eine Flüchtlingsunterkunft bei ihnen entsteht, Rassisten sind, ganz im Gegenteil, das habe ich nie gesagt! Ich habe gesagt, wir hatten ein politisches Klima in den Neunziger- und auch in den Achtzigerjahren, das parteipolitisch bestimmte Diskussionen befeuert hat, und habe da unter anderem auf den Slogan „Das Boot ist voll“ verwiesen. Da sagten Sie, das machten rechtsradikale Parteien. Das stimmt nicht, das hat auch die CDU in den Achtzigerjahren plakatiert, so waren die Zeiten.

Ich habe aber auch gesagt, dass ein Oskar Lafontaine dies ebenfalls gemacht hat und auch noch im Jahr 2005 von Fremdarbeitern geredet hat, was ich genauso gefährlich finde. Ein Jürgen Rüttgers hat im Jahr 2000 noch „Kinder statt Inder“ verwendet. Wir haben all diese Verwerfungen vonseiten der Parteipolitik gehabt. Das genau darf sich nie wiederholen, und deswegen habe ich hier auch gesagt, das muss dann aber auch von oben bis nach unten bis zur Situation vor Ort betrieben werden, und da müssen Sie mit Ihren Kolleginnen und Kollegen reden! Gerade, weil es nämlich nicht so ist, dass alle, die Angst haben, Rassisten sind, ist es umso gefährlicher, mit Rechtspopulisten und Rassisten gemeinsame Sache zu machen!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es tut mir leid, in der Beiratssitzung, und die Information ist glaubwürdig, sie ist von einem Freund von mir, der daran teilnahm, sind Sätze gefallen wie „Arbeit macht frei“ oder „Der Bunker Valentin ist groß genug!“. Das sind für mich keine

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Ängste, das ist für mich Rassismus!

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Aber nicht von der CDU!)

Das habe ich nicht gesagt, nicht von der CDU, aber die Frage ist, ob man mit solchen - -.

(Zurufe von der CDU)

Die Frage ist doch, und die müssen Sie sich stellen, ob Sie mit solchen Leuten gemeinsame Anträge stellen!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist das Gefährliche! Ich habe nie gesagt, dass das die CDU war.

(Unruhe bei der CDU)

Nein! Ich habe gesagt, in der Beiratssitzung sind solche Äußerungen gefallen, und Sie haben dummerweise mit dieser Vereinigung einen gemeinsamen Antrag gestellt, verdammt noch einmal! Da müssen Sie sich vorher überlegen, und da bemühe ich einmal Goethe und den Zauberlehrling, welche Hexenmeister man sich da ins Haus holt! Das ist eine ganz schwierige Frage, und da müssen wir hier - das haben alle gesagt - ein politisches Zeichen setzen und dafür sorgen, dass Bestimmtes zukünftig in der Praxis gut läuft.

Ich möchte aber bitte, dass Sie sich auch mit Ihren Kolleginnen und Kollegen Ihrer Partei vor Ort noch einmal zusammensetzen, damit so etwas nicht mehr vorkommt! Ganz einfach! Ansonsten haben wir nämlich die Situation, dass Bestimmtes dann tatsächlich parteipolitisch ausgenutzt wird, und das fällt dummerweise auf fruchtbaren Boden, das wissen wir hier.

Zum Schluss möchte ich hier noch einmal sagen - -.

(Unruhe - Glocke)

Präsident Weber: Die Rednerin, Frau Vogt, hat das Wort!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Zum Schluss möchte ich hier noch einmal sagen: Man muss vielleicht auch nicht über jedes Stöckchen springen, das einem hingehalten wird. Wenn es nämlich um die Diskussion geht, wir wollen hier dies und jenes nicht, weil hier unsere Wohnungen und Häuser sind - diese Diskussion haben wir übrigens auch in anderen Stadtteilen gehabt, es wurde dort auch

die Frage des vermeintlichen Wertverlustes diskutiert -, dann muss man nicht über jeden Stock springen, man muss den Menschen dann sagen, okay, lasst uns das gemeinsam verhindern!

Im Übrigen, diejenigen, die in der Beiratssitzung so massiv für den Erhalt des Sportplatzes, der seit zehn Jahren eine Brache ist, eingetreten sind, sind diejenigen, die es vor zehn Jahren zum Teil verhindert haben, dass die SAV diesen Platz zusammen mit den Beiratsmitteln wieder bespielbar macht!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich teile die Einschätzung des Kollegen Möhle, dass der Verlauf der Debatte dem ursprünglichen Anliegen der Antragsteller beider Anträge diametral gegenübersteht.

(Beifall bei der CDU)

Ich bedaure sehr, dass bei aller Versuchung und Leidenschaft, mit der wir gemeinsam und auch manchmal gegeneinander Politik machen, weite Teile dieser Debatte leider in billige Wahlkampfpolemik gemündet sind.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe nicht Sie gemeint, Frau Vogt, aber die Aussage der Kollegin Frau Dr. Mohammadzadeh, dass unter der Kanzlerschaft von Helmut Kohl „Das-Boot-ist-voll“-Kampagnen sozusagen en vogue geworden sind, hat, finde ich, mit der Wirklichkeit überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei der CDU)

Ich verwahre mich mit aller Entschiedenheit gegen die Unterstellung, dass die CDU mit einer Kampagne wie die Republikaner oder wie die NPD, mit Plakaten mit dem Slogan „Das Boot ist voll“ Wahlkampf gemacht hat! Das ist unwahr, es ist eine Lüge, Frau Dr. Mohammadzadeh!

(Beifall bei der CDU)

Ich sage ganz bewusst dazu: Bei aller Leidenschaft, die man bei Ihnen auch für Flüchtlingsthemen spürt, die Wahrheit ist, das Grundrecht auf Asyl ist aus Erfahrung der Leiden unter dem Naziregime von den Sozialdemokraten und der CDU im Parlamentarischen Rat in das Grundgesetz geschrieben worden, da gab es Sie, Bündnis

90/Die Grünen und DIE LINKE, noch nicht! Damals haben sich diese beiden Parteien zum Schutz von politisch und aus anderen Gründen Verfolgten durch einen Schutz im Grundgesetz bekannt. Von Ihnen brauchen wir uns diese Polemik nicht vorhalten zu lassen, sehr geehrte Frau Dr. Mohammadzadeh!

(Beifall bei der CDU - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Leider schon wieder eingeschränkt worden!)

Herr Dr. Güldner, hören Sie einmal zu, das fällt Ihnen schwer, aber dazu gehört auch, dass diese Verkleisterung, die CDU sei immer gegen Flüchtlinge gewesen, manchmal gemeinsam mit den Sozialdemokraten, manchmal gemeinsam mit Herrn Lafontaine, einfach nicht die Wahrheit ist! Immer dann, wenn es um Bürgerkriegsflüchtlinge und Menschen ging, denen in ihrer Heimat Not, Leiden und Verfolgung drohten oder deren Leben bedroht war, haben sich alle politischen Parteien dazu bekannt, diese in ihrer Heimat verfolgten Menschen bei uns aufzunehmen, und haben dafür auch in der Bevölkerung geworben und Mehrheiten beschafft. Es hat nie eine Stimmung gegen Bürgerkriegsflüchtlinge seitens der CDU, der SPD oder von Oskar Lafontaine gegeben, das ist die Wahrheit, Frau Dr. Mohammadzadeh!

(Beifall bei der CDU)

Ihr untauglicher Versuch, eine Stimmung gegen die CDU mit Bürgerkriegs- und Kontingentflüchtlingen zu machen und dies mit der Asyldebatte der Neunzigerjahre zu verbinden, zeugt, das muss ich ehrlicherweise sagen, nicht nur von einer großen sachlichen Inkompetenz, sondern auch von einer unbedingten Bereitschaft zum politischen Populismus. Das gehört sich einfach nicht, das eine hat mit dem anderen nichts zu tun!

(Beifall bei der CDU - Zuruf der Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich sage, ja, wir waren unterschiedlicher Auffassung über die Frage, ob in den Neunzigerjahren der Asylkompromiss geschlossen - -. Beruhigen Sie sich doch, das ist ja schon fast fanatisch, wie Sie schreien, Frau Dr. Mohammadzadeh!

(Beifall bei der CDU - Zuruf der Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh [Bündnis 90/Die Grünen])

Wir waren in den Neunzigerjahren unterschiedlicher Auffassung über die Frage, ob wir vor dem Hintergrund der Anerkennungsquote von Asylbewerbern eigentlich das Grundrecht auf Asyl einschränken müssen. Damals hat die Große Koalition in Bundesrat und Bundestag dafür die Voraus-

setzungen geschaffen. Über diese Frage können wir uns streiten, wir können auch über Duldung und Kettenduldung streiten, auch da haben wir unterschiedliche Auffassungen, aber eines, Frau Dr. Mohammadzadeh, möchte ich Ihnen in das Stammbuch schreiben - -.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: In den Stammtisch?)

In das Stammbuch! Versuchen Sie nicht, mit Vereinfachungen, billigem Populismus und Rassismuskorrekturen die CDU in der Flüchtlingspolitik ins Abseits zu stellen, das widerspricht allen demokratischen Grundregeln!

(Starker Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich eigentlich aufgrund der Frage von Frau Grönert gemeldet, warum wir einen Antrag gestellt haben und ob wir ihn gestellt haben, weil das Ressort nicht richtig oder nicht gut gearbeitet hat. Die Aufgabe des Parlaments, Frau Grönert - ich will da jetzt nicht lehrhaft sein -, ist aber einfach die, dass wir zu solch einem Thema auch als Parlament Stellung beziehen müssen, und das ist gut und richtig so. Nur einmal vorweg: Nicht jeder Antrag, den wir ausarbeiten, ist ausdrücklich eine Kritik am Senat, sondern wir fordern den Senat auf, das, was wir hier vorschlagen, ernsthaft umzusetzen. Das ist parlamentarischer Brauch und ganz normal.

Zu dem soeben von Herrn Röwekamp vorgetragenen Beitrag: Ich habe mich, glaube ich, sehr moderat und zurückhaltend geäußert,

(Zurufe von der CDU: Ja!)

weil ich finde, dass in der gegenwärtigen Situation der Blick zurück nicht wirklich hilft,

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Genau!)

weil ich glaube, dass das, was wir brauchen, eine Stadtgesellschaft ist, die geschlossen, über alle Parteigrenzen hinweg sagt, jawohl, wir wollen die Flüchtlinge aufnehmen! Insofern habe ich, aus meiner Sicht auch an die CDU, eine Einladung ausgesprochen, dabei mitzumachen, mitzuwirken und mitzuhelfen. Ich habe deswegen auch meine Kritik geäußert, dass Sie einen eigenen Antrag gestellt haben. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

mit uns gemeinsam genau dieses Signal hier und heute mittragen. Ich muss Ihnen zugestehen, dass Sie inhaltlich sehr nah an dem sind, was wir auch gefordert haben.

Ich möchte diese Debatte jedenfalls jetzt nicht in dieser Streitatmosphäre beenden, sondern ich möchte einfach noch einmal dazu aufrufen, der in diesem Haus im Grunde genommen tatsächlich gemeinsam vorgetragenen Leitlinie, dass wir versuchen wollen, den Flüchtlingen gut zu helfen und sie willkommen zu heißen, am Ende gemeinsam zu folgen! Dafür werbe ich an dieser Stelle und auch an allen anderen Stellen immer wieder von Neuem.

Dass wir in dieser Stadt auch Rechtspopulisten haben, bei denen die Trennschärfe manchmal nicht ganz klar zu erkennen ist, die nämlich die Ängste der Bevölkerung aufgreifen und versuchen, sie auf ihre Mühlen zu lenken, das wissen wir auch. Lassen Sie uns aber gemeinsam diese Trennschärfe entwickeln und jede Fremdenfeindlichkeit und jedweden Rassismus zurückweisen! - Vielen Dank!

(Beifall)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann^{*)}: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es sind viele Fakten benannt worden, wie sich in den letzten Jahren, seit den Neunzigerjahren, Flüchtlingsströme entwickelt haben, nicht nur in Europa, sondern auch weltweit, wie sehr sich auch kriegerische Auseinandersetzungen und Diktaturen auswirken, so dass wir das auch in Europa ganz direkt erleben. In der Tagesschau sehen wir jeden Abend Berichte aus Lampedusa und Bilder von flüchtenden und ertrunkenen Menschen, die aus dem Meer geborgen werden, darunter Frauen, Kinder und Männer. Das sind schreckliche Bilder, das beschäftigt die Menschen, das beschäftigt mich als Mensch und als Senatorin.

Herr Röwekamp, was hat unsere Generation, was haben wir beide aus der Mitte der Sechzigerjahre für Erfahrungen mit dem Thema Flucht? Wir selbst haben das nicht erlebt, wir sind in der Wohlstandswelt der Sechziger- und Siebzigerjahre aufgewachsen, ich glaube, uns hat es an nichts gefehlt, und wenn, muss ich sagen, wären das Kleinigkeiten gewesen im Vergleich zu dem, was andere Menschen im Augenblick erleben. Ich glaube nicht, dass wir Abgeordneten, die wie Frau

Dr. Mohammadzadeh oder Herr Bolayela hier im Haus sitzen, etwas in Bezug auf Flüchtlinge erklären müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie sind Menschen, die das erlebt haben, die damit auch persönliche, traumatische Erinnerungen verbinden und Verwandte zurücklassen mussten. In der „Bild“-Zeitung ist gestern über eine Frau berichtet worden, die durch die Türkei geflüchtet ist. Ihr Kind ist noch in der Türkei, sie ist jetzt in der Eduard-Grunow-Straße. Das sind traumatische Erfahrungen, und wir tragen für diese Menschen Verantwortung.

Es ist ziemlich paradox. Vor zwei Jahren habe ich hier gestanden, Herr Senkal hat mit Frau Dr. Mohammadzadeh einen tollen Antrag zum Thema geschrieben, dass wir ja weniger Flüchtlinge in Bremen haben und das jetzt doch nutzen sollten, einen Ausstieg aus dem Übergangwohnheim zu finden, um Menschen besser zu integrieren. Dazu haben wir hier verschiedene Vorschläge auf den Weg gebracht.

Jetzt sind zwei Jahre vergangen. Noch vor einem halben Jahr, Frau Grönert, hat man diese Zahlen nicht ahnen können, und wenn Sie das konnten, dann haben Sie seherische Fähigkeiten und können sich in Deutschland eine goldene Nase verdienen, in vielen anderen Bundesländern. Auch meine Kollegen von der CDU, die ich gefragt habe, haben diese Zugangszahlen nicht ahnen können. Wir und auch der Bundesminister von der CSU, Herr Friedrich, stehen alle doch in gewisser Art und Weise vor einer riesigen Herausforderung, die niemand so kommen sehen konnte.

Wir haben uns oft in der Deputation unterhalten, und Sie haben selbst noch im November gesagt, und das zitiere ich jetzt einmal: „Die Mitglieder der Deputation begrüßen das zügige Handeln der Verwaltung.“ Da ging es um die Eduard-Grunow-Straße und insgesamt um die Situation von Flüchtlingen. „Frau Grönert kritisiert die sehr lange Anmietdauer von zehn Jahren.“ Das war am 8. November, und die zweite Befassung erfolgte am 6. Dezember. Da sind wir also noch kritisiert worden, einen sehr langfristigen Mietvertrag abzuschließen. Heute bin ich froh, dass wir diesen Mietvertrag haben, ganz ehrlich! Ich ärgere mich zwar immer noch, dass wir auch viel Miete bezahlen, aber das zeigt, dass wir doch richtige Schritte gegangen sind.

Wir stehen vor einer schwierigen Situation, der Wohnungsmarkt in Bremen ist dicht, sage ich einmal so ganz salopp, wir sind in den Stadtteilen ständig mit den Fehlern konfrontiert, die in den

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Neunzigerjahren auch in der Integrationspolitik gemacht wurden. Es hat Versprechungen gegeben, die nicht eingehalten wurden, die Stadtteile waren überfordert, Menschen haben erlebt, dass gesagt wurde, wir regeln das alles, und ihr bekommt davon nichts mit. Natürlich bekommen die Menschen vor Ort das mit, aber ich bin froh und auch stolz darauf, dass uns das so toll in Schwachhausen und im Beirat Mitte gelungen ist - da haben wir ähnliche Argumente gehört wie jetzt in Vegesack oder wie in Obervieland -, mit allen Fraktionen diesen Ängsten entschieden entgegenzutreten,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

dass sich Bündnisse gegründet haben, die das unterstützen, dass Ehrenamtliche jeden Tag kommen, um zu helfen, die Sprache beizubringen, einfach Geld vorbeizubringen und auch Sachspenden zu geben. Das ist eine große Leistung, und da, muss ich auch sagen, bin ich stolz, dass wir hier in Bremen leben.

Es war in manchen Beiratssitzungen klar - Herr Frehe war da -, es geht hoch her, es ist kuschelig warm, aber, Frau Grönert, ich kann Sie beruhigen: Ehe wir in so einen Beirat hineingehen - wir sind ja nicht lebensmüde! -, sprechen wir doch vorher mit den Ortsamtsleitern und mit den Beiratssprechern. Herr Frehe und ich persönlich haben auch bei den Ortsamtsleitern angerufen. Jetzt zu sagen, sie wären damit das erste Mal konfrontiert gewesen, stimmt so nicht.

(Zuruf der Abg. Frau Grönert [CDU])

Das ist nicht unser Stil, es gehört dazu, dass wir auch darüber reden.

Wir reden auch über die Ängste, ich sage das auch noch einmal ganz deutlich! Wir sagen nicht, wir entscheiden das über die Köpfe der Betroffenen hinweg, sondern wir gehen wie zum Beispiel heute nach Obervieland und sagen vor Ort, es gab einen Vorschlag auf einer Liste. Der Beirat selbst hat Vorschläge gemacht, die wir ernsthaft geprüft haben, und jetzt zeichnen sich Lösungen ab, die der Beirat im Stadtteil mitträgt. So ist doch auch das Verfahren, das dieser Antrag hier heute vorschlägt, und es ist gut, dass er heute hier vorliegt.

Unser Konzept ist es, die nach Bremen kommenden Flüchtlinge möglichst in normale Strukturen zu integrieren, ihnen Wohnungen zu beschaffen, für die Kinder Plätze in Kindergärten und Schulen bereitzustellen - das wird auch Geld kosten! - und auch einen Zugang zum Arbeitsmarkt zu ermögli-

chen. Es findet ja auch im Augenblick eine Debatte darüber statt, ab wann Asylbewerber arbeiten dürfen. Ich bin dafür, es möglichst schnell möglich zu machen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Worüber integriert man sich gut? Über Arbeit, indem man in den Alltag hineinkommt, und das ist ganz wichtig!

Ich begrüße daher, dass der Antrag die Verantwortung der Stadt Bremen zur Aufnahme von Flüchtlingen unterstreicht. Ich halte den Antrag auch nicht für überflüssig, sondern es ist wichtig, dass sich dieses Haus damit auseinandersetzt, auch wenn ich nicht alles teile. Ich teile nicht, was in dem anderen Antrag steht. Ein Planungschaos ist mir ja lange nicht mehr vorgeworfen worden, das letzte Mal vor den Sommerferien zum Thema U3-Betreuung. Entschuldigung, das ist jetzt vielleicht eine flapsige Bemerkung: Jetzt wurde nur das Thema gewechselt, und schon wird uns hier Planungschaos vorgeworfen.

Frau Grönert, Sie sind Mitglied der Sozialdeputation, wir berichten auf Nachfrage. Wir haben uns bisher immer die Zeit dafür genommen, Ihre Fragen zu beantworten, und wenn wir die Antworten nicht sofort hatten, haben wir gesagt, dass wir noch zwei Wochen brauchen, um die Fachleute zu befragen. Ich bin wirklich willens, mit allen Personen hier im Haus eng zusammenzuarbeiten, die Bremerinnen und Bremer mitzunehmen. Die Integrationsaufgabe, die vor uns liegt, wird dieses Haus fordern, sie fordert die ganze Stadt. Ich brauche Sie auch als CDU. Sie sprechen auch einen Teil der Menschen an, die ich vielleicht auf den ersten Blick nicht erreiche. Es ist wichtig, dass Sie sich auch um die Menschen kümmern --.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ich fürchte, die Schnittmenge ist groß!)

Ja, Herr Röwekamp, das ist einfach auch wichtig, dass Sie diese Aufgabe übernehmen und auch annehmen. Das aber, was auch hier von Frau Vogt gesagt worden ist, wenn in einer Beiratssitzung solche Dinge gesagt werden, dann wünsche ich mir einfach auch, dass jemand aufsteht und sagt, das ist nicht in Ordnung! Das hätte ich mir in Vegesack gewünscht. Ich sage es einmal so, es wäre gut gewesen, wenn jemand aufgestanden wäre und gesagt hätte, das solle man zurücknehmen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Worüber reden wir? In den Neunzigerjahren hatten wir 1 200 Asylbewerber in Bremen-Nord. Wir reden jetzt über 100 Menschen, die wir in Bremen-Nord unterbringen. Es liegen also auch Welten dazwischen, und wir wissen, dass wir dort aufeinander zugehen müssen.

Im Vordergrund steht für uns die aktuelle Beschaffung von Wohnraum, da der Wohnungsmarkt, ich habe es gesagt, eng ist und kaum Leerstände aufweist. Wir haben auch konkurrierende Personengruppen um bestimmten Wohnraum, und wir müssen zur Überbrückung Wohnheime wie in der Eduard-Grunow-Straße und auch Notaufnahmeeinrichtungen wie in der Schule in der Thomas-Mann-Straße schaffen.

Wir freuen uns aber auch über die gewachsene Akzeptanz dieser Einrichtungen. Ich fand den Artikel über Johannes Beck, den der „Weser-Kurier“ kürzlich veröffentlicht hat, sehr gut. Herr Beck ist sehr kritisch in der Beiratssitzung aufgetreten und hat darin jetzt noch einmal deutlich gemacht, wie positiv sich das entwickelt hat und wie sehr er auch in dem Prozess der Integration mitarbeitet. Ich sage an dieser Stelle auch noch einmal Danke an die Anwohnerinnen und Anwohner, die das möglich machen und uns auch informieren, wenn Dinge nicht gut laufen, sodass wir darauf reagieren können.

Ich möchte auch noch einmal deutlich sagen, in den Stadtteilen wird immer wieder die Frage gestellt, ob wir dann eine höhere Kriminalitätsrate haben.

(Abg. Senkal [SPD]: Definitiv nicht, in Huchting seit über 17 Jahren immer gleich!)

Das ist immer wieder ein Thema, das von Anwohnern und auch auf Beiratssitzungen - heute Abend in Obervieland wird es sicherlich eine Rolle spielen - immer vorgebracht wird. Herr Senator Mäurer und sein Staatsrat, Herr Münch, aber auch die Kontaktpolizisten haben uns noch einmal gesagt, dass es keinerlei Hinweise auf eine gestiegene Kriminalitätsrate rund um Übergangwohnheime gibt, das ist ein Ammenmärchen. Natürlich passieren Straftaten, Herr Hinners weiß das, überall am helllichten Tag und im Dunkeln, aber bei den Übergangwohnheimen, das kann ich an dieser Stelle auch einmal sagen, können die Menschen sich in dieser Frage entspannen. Wir haben auch einen Blick darauf, weil wir Konzepte zusammen mit Sozialpädagogen, mit der Polizei und mit den Quartiersmanagern haben, wenn sie in Stadtteilen mit WiN-Programmen sind, aber auch mit den Beiräten. Wir wissen, dass es ein sensibles Thema ist, und wenn irgendetwas vorgefallen würde,

beispielsweise demonstrierende Menschen vor einer Einrichtung wie in Hellersdorf, wäre das eben so eine Sache, die uns als Politik und als demokratische Parteien und Fraktionen sehr fordern würde, da wir dort alle eine große Verantwortung tragen.

Wir müssen wegen der hohen Zugangszahlen immer weiter Einrichtungen bereitstellen, und ich muss eine Illusion zerstören. Es wird nicht die perfekte Immobilie und das perfekte Grundstück geben, sondern man wird, weil auch im Augenblick die Zugangszahlen so sind, wie sie sind, auch Kompromisse machen müssen. Es gilt schnell statt schön. Bei vielen Dingen werden wir erst im weiteren Verlauf Nachbesserungen machen müssen. Ich bitte einfach um Verständnis. Mein Kollege aus Hamburg hat das jetzt auch noch einmal deutlich gemacht. Die Hamburger gehen auch in ihre Bezirksämter, reden mit den Anwohnern, und sie haben auch noch einmal deutlich gemacht: Manchmal müssen wir einfach schnell sein, weil auch sie die Zelte dort loswerden wollen. Wir wollen sie gar nicht erst aufstellen, und deswegen werden wir auch über Einrichtungen an lauten Straßen reden, über Einrichtungen, die vielleicht neben einem Baugebiet liegen. Das wollen wir aber auch mit den Beiräten ordentlich besprechen.

(Zuruf der Abg. Frau Ahrens [CDU])

Ja, auch in Neubaugebieten, Frau Ahrens, oder neben Ihrem Haus könnte es sein! Es könnte auch in meiner Straße sein. Es ist ein Thema, das uns alle in jedem Stadtteil betrifft, und davon können wir keinen Stadtteil ausnehmen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Zur Beschleunigung des Verfahrens ist bereits eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe der Abteilungsleitungen aller Häuser eingesetzt worden, und eine Task-Force, die der Senat eingerichtet hat, die die Bereitstellung von Unterbringungsobjekten jetzt mit dem Sachverstand über alle Ressorts hinweg prüft, ist jetzt bei der Arbeit. Die Positivliste der Einrichtungen und Grundstücke, die wir für geeignet halten, werden wir auch veröffentlichen.

Meine Mitarbeiter und ich versuchen mit aller Kraft, eine menschenwürdige Situation für die nach Bremen kommenden Flüchtlinge zu organisieren, und ich freue mich auch dabei über ihre Unterstützung. Ich will aber auch noch einmal Danke an den Bremer Rat für Integration sagen,

an Frau Harth, die mich auch wirklich gut unterstützt. Wir haben viele Ehrenamtliche, die wir jetzt noch stärker einbinden wollen in die Arbeit. Wir werden dieses Netzwerk an Ehrenamtlichen und Freiwilligen brauchen, um das Ankommen hier in Bremen gut zu gestalten.

Ich will in einer Schlussbemerkung nur sagen, was wir eigentlich geschafft haben, es gerät leicht in Vergessenheit: Wir haben die vorgeschriebene Mindestaufenthaltsdauer in Wohnheimen im Jahr 2012 auf drei Monate gesenkt, das ist ein Erfolg, und es ist auch richtig, dass wir das gemacht haben.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

In den Übergangwohnheimen stehen seit dem Jahr 2013 spezielle Beraterinnen und Berater bereit, um bei der Wohnungssuche, beim Umzug und beim selbstständigen Wohnen zu unterstützen. Das ist auch eine Neuerung, und das ist gut.

In Absprache mit den Wohnungsunternehmen, vor allem mit der GEWOBA, die lobe ich jetzt hier einmal ausgesprochen umfassend, erfolgt eine Vermittlung in Wohnungen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist auch kein Selbstläufer gewesen. Am Anfang, als wir sagten, wir kommen nicht nur mit den Wohnungslosen, wir kommen auch noch mit den Flüchtlingen und mit den Geduldeten, sind wir auch gleich da, hat man sich dort nicht davor gedrückt, sondern gesagt, ja, das machen wir, und es läuft gut.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Der Senat hat ein Wohnungsbauprogramm aufgelegt, das den jährlichen Neubau von 350 geförderten Wohnungen zum Ziel hat und für Personen mit besonderen Zugangsproblemen zum Wohnungsmarkt ein spezielles Kontingent vorsieht. Ich glaube, dass wir, wenn sich die Zugangszahlen einmal anders entwickeln, auch noch einmal über die Größenordnung sprechen wollen. Wie gesagt, ich lasse auch lieber feste Häuser bauen, keine Mobilbauten, sondern lieber in Fertigbauweise. Das ist aber alles eine Frage, die wir uns dann vor dem Hintergrund der Zeitläufe anschauen müssen.

Im Jahr 2012 haben 120 Asylbewerberinnen und Asylbewerber aus den Übergangwohnheimen eine Wohnung bezogen, trotz des schwierigen

Wohnungsmarktes.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In den ersten sieben Monaten dieses Jahres waren es bereits 143 Personen. Wir haben an der Eduard-Grunow-Straße eine Immobilie mit 55 Plätzen angemietet, wir haben die Notaufnahme in der Thomas-Mann-Straße mit 56 Plätzen geschaffen, Belegungen von Kampa-Häusern mit 42 Plätzen, und wir haben auch Zimmer in Hostels angemietet, auch wenn das keine ideale Lösung ist mit 36 Plätzen.

Frau Vogt hatte darauf hingewiesen, ich glaube, Herr Fecker auch, in der ZASt ist es sehr voll. 160 Menschen können wir dort normalerweise unterbringen, 260 Menschen leben dort im Augenblick. Wir haben Jugendliche, die wir gern schneller herausnehmen würden, normalerweise dürften sie dort gar nicht so lange sein. Wir haben Immobilien, aber wir finden kaum noch Träger, und diese finden kein Personal, um diese Jugendlichen gut unterzubringen. Wir können sie aber auch nicht einfach in ein anderes Bundesland schicken, wir sind verpflichtet, das Problem zu lösen. Wir arbeiten ganz intensiv mit den Bremer Jugendhilfeeinrichtungen zusammen, um bei diesem Thema, und es ist aus meiner Sicht auch sehr wichtig - wir reden darüber ja noch an einer gesonderten Stelle -, noch zu weiteren Verbesserungen zu kommen.

Wir stehen vor einer großen Herausforderung. Ich brauche das Parlament, ich brauche die Deputationen, die wirklich mitdiskutieren, die an Lösungen interessiert sind. Ich sage aber auch, wer Vorschläge ablehnt, muss mit zwei machbaren anderen Vorschlägen vor unserer Tür stehen. Wenn wir über Größen reden, müssen wir immer die Antwort auf die Frage haben, wenn wir statt 100 Menschen dort nur 80 Menschen unterbringen, wie wir dann eine Lösung für die Menschen finden, für die wir dort dann keinen Platz haben. Das ist die Anforderung an unser Haus, aber auch an Sie, daran mit uns zu denken und dies dann umzusetzen.

Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit. Ich denke, in der Deputation - morgen geht es ja schon weiter - werden wir dann über die Finanzmittel sprechen, über die Mobilbauten in Arbergen. Ich bin froh, dass wir dort so eine große Unterstützung bekommen haben. Bei einer Stadtteiltour, an der auch Herr Höft und die Beiratssprecherin teilgenommen haben, war ich froh zu hören, dass die Beiratssprecherin sagt, dies sind unsere neuen Nachbarn. Herr Tuncel, dabei handelt es sich nicht um den Abgeordneten Tuncel, sondern um seinen Bruder, der eine Jugendein-

richtung in Hemelingen leitet, hat gesagt: „Ich selbst bin Flüchtling.“

(Abg. Tuncel [DIE LINKE]: Ich auch!)

Herr Tuncel auch! Ich sehe es als Aufgabe an, diesen Menschen hier eine Perspektive und ein sicheres Ankommen zu ermöglichen, und ich bin wirklich sehr froh, dass wir solche tollen Menschen hier in Bremen haben, die uns dabei unterstützen, und wir werden das zusammen auch schaffen. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die gemeinsame Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/375 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und Abg. Dr. Korol [fraktionslos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/378 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und Abg. Dr. Korol [fraktionslos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Stadtticket übertragbar machen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 13. August 2013
(Drucksache 18/370 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! DIE LINKE hat einen Antrag mit dem Titel „Stadtticket übertragbar machen!“ gestellt. Wir haben uns dabei relativ kurz gehalten, eine Seite. Am Ende dieses Antrags gibt es zwei klare Forderungen, die eine ist natürlich, das Stadtticket soll nun endlich tatsächlich übertragbar gemacht werden, und zweitens soll die BSAG aufgefordert werden, mit diesem Unsinn aufzuhören, dass das Nichteintragen der Kundennummer als Schwarzfahren gewertet wird. Dazu gab es neulich auch ein Gerichtsurteil. Das sind die einfachen Fakten zu unserem Antrag.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich würde an der Stelle allerdings gern noch einmal eine kleine Einordnung vornehmen. Stadtticket übertragbar machen, worum geht es eigentlich bei diesem Stadtticket? Da möchte ich feststellen: Im Jahr 2002, als Peter Hartz den Bericht seiner Kommission „Moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“ vorgelegt und der Auftraggeber dieses Berichts, der sozialdemokratische Kanzler Gerhard Schröder, seine Agenda 2010 verkündet hat, sprachen viele von den Chancen dieser Agenda. „Fordern und Fördern“ hieß die Versprechung. Nach über zehn Jahren Hartz IV muss man heute feststellen, dass die Agenda 2010 ein Symbol für prekäre Beschäftigung ist, für Leiharbeit, für Outsourcing, für Lohndumping, für Jobs, von denen man nicht leben kann, und für Altersarmut steht, kurz, für Armut per Gesetz.

(Beifall bei der LINKEN - Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Gefördert, um es auch einmal deutlich zu sagen, wird leider nur das Verschwinden von Arbeitslo-

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

sen aus der Statistik durch unsinnige Maßnahmen. Die andere Seite der Medaille, nämlich das Fördern, ist zu einem unwürdigen Sanktionsmechanismus verkommen.

Was hat das Ganze jetzt aber mit dem Stadtticket zu tun? Die Notwendigkeit eines solchen sozialen Tarifs zur Benutzung der öffentlichen Verkehrsmittel markiert überdeutlich eine weitere Schieflage zwischen dem Fördern und Fordern der Agenda 2010. Im Regelsatz von Hartz IV sind 24,07 Euro für Mobilität vorgesehen, dafür können Sie sich in Bremen circa zehn Einzelfahrscheine kaufen. Gefordert wird allerdings von den Hartz-IV-Beziehern eine fast grenzenlose Mobilität. Ich weiß von den Betroffenen, es ist selbstverständlich und klar, das Jobcenter erwartet, dass sich Hartz-IV-Bezieher natürlich auch in anderen Städten und sogar in anderen Bundesländern zu Bewerbungsgesprächen einfinden.

Bei dieser Sachlage, bei dieser Schieflage, die sich im Regelsatz selbst ausdrückt, haben sich Menschen aus der Partei DIE LINKE, aber nicht nur aus der Partei DIE LINKE, sondern auch Gewerkschafter und linke SPD-Kreise aufgemacht und in verschiedenen Kommunen und Ländern versucht, ein sogenanntes Sozialticket auf die Agenda zu setzen, und sie haben versucht, hier für die Menschen einen sozialen Ausgleich zu organisieren. Seit dem Jahr 2010 haben wir auch in Bremen, auch mit einigem Zutun der LINKEN und anderen,

(Abg. Frau Garling [SPD]: Daran kann ich mich nicht erinnern!)

ein solches Sozialticket, das sich Stadtticket nennt.

Mit seinem Preis von 27,50 Euro ist es nicht durch den Anteil im Regelsatz von 24,07 Euro vollständig zu bezahlen. Wir kritisieren das nach wie vor auf das Schärfste!

(Beifall bei der LINKEN)

Es hat sich allerdings ein weiterer gravierender Geburtsfehler gezeigt: Das Stadtticket ist nämlich im Gegensatz zum normalen Monatsticket nicht übertragbar. Während in einem normalen Haushalt die Mutter ihrer Tochter, die bei Regen nicht mit dem Fahrrad in die Stadt fahren will, einmal schnell die Monatskarte für die BSAG gibt, ist das in den meist viel ärmeren Hartz-IV-Haushalten nicht möglich. DIE LINKE ist der Meinung, hier werden arme Menschen neben ihrer Armut ein zweites Mal diskriminiert. Das muss aufhören!

(Beifall bei der LINKEN)

Dann erlaube ich mir am Ende noch einmal, einen Appell an die lieben Kolleginnen und Kollegen von der Sozialdemokratie zu richten. Wir sind im Wahlkampf, es geht um den Bundestagswahlkampf, und das bedeutet natürlich auch, dass vieles, gerade Hartz IV betreffend, sicherlich nur auf Bundesebene zu lösen ist. Wir finden, es ist sicherlich Ihre Sache, wenn Sie um jeden Preis einen Architekten der Agenda 2010 zu Ihrem Kanzlerkandidaten machen müssen. Es ist sonderbar, wenn Sie sich dann wundern, dass keine Wechselstimmung aufkommt, aber jenseits aller Ideologie rufe ich Sie doch auf: Besinnen Sie sich bitte auf das Soziale der Sozialdemokratie!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach Gottchen! - Abg. Frau Garling [SPD]: Deswegen der Antrag, jetzt verstehe ich das erst!)

Tun Sie jetzt etwas für die Menschen, stimmen Sie für die Übertragbarkeit, stimmen Sie unserem Antrag zu! - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wendland.

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das Stadtticket ist ein Erfolgsprojekt der rot-grünen Regierung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es ermöglicht Menschen, die Transferleistungen erhalten, die Leistungen des Bremer Nahverkehrs zu einem günstigeren Preis in Anspruch zu nehmen. Das Stadtticket wird nicht nur von Bremerinnen und Bremern gekauft, die bisher immer eine Monatskarte hatten, sondern auch von denjenigen, die die BSAG bisher gar nicht oder nur mit Einzeltickets genutzt haben. Uns, der rot-grünen Koalition, ist es gelungen, mehr bezahlbare Mobilität zu ermöglichen.

Als das Stadtticket im Jahr 2010 eingeführt wurde, blieb die Nachfrage im ersten Jahr noch hinter den Erwartungen zurück, doch die Zahl der Nutzer steigert sich seitdem von Jahr zu Jahr. Waren es im Jahr 2010 noch circa 75 000 Nutzer, nutzten im Jahr 2012 bereits 177 000 Menschen das Stadtticket. Bis Ende des Jahres 2013 erwarten wir 200 000 Nutzer.

Diese erfreuliche Entwicklung hat aber auch eine

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Schattenseite, einen beständig wachsenden Zuschussbedarf, den wir trotz Haushaltsnotlage in unserem Haushalt darstellen müssen. Deshalb gibt es leider auch immer wieder Stimmen, die eine Abschaffung des Stadttickets fordern. Diese Forderungen weise ich auf das Schärfste zurück! Sehr geehrte Damen und Herren, Rot-Grün steht zur Fortführung des Stadttickets!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

In den Haushaltsentwürfen des Senats sind für die Jahre 2014 und 2015 jeweils 2,8 Millionen Euro vorgesehen. Die Debatten über erweiterte Leistungen sind so alt wie das Stadtticket selbst. Gerade vor dem Hintergrund der nicht ganz so hohen Verkaufszahlen im ersten Jahr stellt sich die Frage nach der Attraktivität des Stadttickets. Mit Blick zurück können wir aber heute sagen, dass wir ein attraktives Angebot haben.

Dennoch stellt sich die Frage, ob durch eine Verbesserung des Tickets noch mehr Empfängerinnen und Empfänger von Transferleistungen für das Ticket gewonnen werden können. Das Angebot könnte noch näher an die Bedürfnisse herangerückt werden. Deswegen haben wir als rot-grüne Fraktionen, übrigens mit der Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, hier in der Bürgerschaft einen Antrag verabschiedet, um zu prüfen, ob der Leistungsumfang erweitert werden kann. Insbesondere die Prüfung einer Mitnahmemöglichkeit und eines Familientickets wurden aufgenommen, die Übertragbarkeit und die Abschaffung des Nachtlinienzuschlags sollen geprüft werden, und es soll herausgefunden werden, welche Kosten dadurch entstehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Fraktion DIE LINKE, es ist für mich nicht nachvollziehbar, warum Sie den einzelnen Punkt der Übertragbarkeit herausgreifen! Es geht doch nicht um denjenigen, der am lautesten schreit, sondern es geht darum, welche Maßnahmen geeignet sind, um den Nutzerkreis zu erhöhen, ohne die finanzielle Machbarkeit des Stadttickets zu gefährden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vielmehr müssten wir doch, Herr Erlanson, gemeinsam überlegen, welche Verbesserungen bei begrenzten finanziellen Mitteln unsere Priorität haben sollen. Für mich hat es größte Priorität, die Mobilität der Familien mit Kindern zu erhöhen. Gerade für Familien mit Kindern im Transferleistungsbezug muss es auch möglich sein, sich im Stadtgebiet während ihrer Freizeitgestaltung frei bewegen zu können. Außerdem ist in diesen Fa-

milien das Geld besonders knapp.

Wenn hoffentlich bis zur nächsten Bürgerschaftssitzung der von uns angeforderte Bericht vorliegt, haben wir eine Grundlage, die Diskussion fortzusetzen. Letztlich wird sich dann in den Haushaltsberatungen entscheiden, was machbar ist. Klar ist aber auf jeden Fall: Das Stadtticket wird es weiterhin geben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ryglewski.

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Leider erleben wir auch in Bremen, dass es viele Menschen gibt, die aus finanziellen Gründen kaum einmal aus ihrem Stadtteil herauskommen. Diese Menschen haben keine oder nur sehr selten die Möglichkeit, Veranstaltungen und Einrichtungen, wie zum Beispiel das Goethe-Theater oder die Kunsthalle, für die wir viel Geld ausgeben, zu besuchen, ganz davon abgesehen, dass auch existenziell notwendige Wege, wie etwa der Gang zum Arzt, für sie erschwert sind. Mobilität ist daher für uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten kein Luxus, sondern ein wichtiger Aspekt sozialer Teilhabe.

Mit den 24,07 Euro, die im Regelsatz für Mobilität vorgesehen sind, ist eine normale Monatskarte in Bremen nicht zu finanzieren. Wie weit man mit Einzelfahrscheinen kommt, hat uns ja der Kollege Erlanson vorhin vorgerechnet. Daher hat die rot-grüne Landesregierung am 1. Januar 2010 ein Sozialticket, das wir in Bremen Stadtticket nennen, eingeführt. Die Kosten liegen derzeit bei 27,50 Euro für Erwachsene, und es ist damit deutlich günstiger als ein reguläres Monatsticket. Die Erfahrung nach fast vier Jahren zeigt, dass das Sozialticket zunehmend angenommen wird, insbesondere auch, weil wir auf den schleppenden Prozess am Anfang reagiert und die Preise gesenkt haben.

Der Antrag der LINKEN macht zu Recht auf eine Besonderheit des Stadttickets aufmerksam. Es ist im Gegensatz zu anderen Monatskarten nicht übertragbar. Die Attraktivität des Stadttickets leidet eindeutig darunter. 42,70 Euro kostet eine reguläre Monatskarte, während man 55 Euro für zwei Stadttickets bezahlen muss, die Kollegin Frau Wendland hat auch das Problem mit den Familien angesprochen. Da rechnet sich für viele

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Leute ein Stadtticket tatsächlich nicht. Auch die SPD-Fraktion und die Grünen halten eine Übertragbarkeit innerhalb der Bedarfsgemeinschaft für grundsätzlich sinnvoll. Wir haben daher im November 2011 einen Antrag eingebracht, mit dem wir die Prüfung der finanziellen Auswirkungen einer Übertragbarkeit erbeten haben. Dabei haben wir uns nicht nur auf eine reine Übertragbarkeit innerhalb der Bedarfsgemeinschaft fokussiert, sondern auch gefordert zu prüfen, wie möglicherweise durch ein Familienticket Familien begünstigt und die Fragen des Nachtlinienzuschlags et cetera gelöst werden könnten.

Leider liegt das Ergebnis dieser Prüfung bis heute immer noch nicht vor, deshalb beantragen wir die Überweisung dieses Antrags an die Deputation für Umwelt, Bau und Verkehr, verbunden mit der nachdrücklichen Aufforderung, hier schnell eine Klärung herbeizuführen, denn trotz aller Sympathie für den Vorschlag der LINKEN will meine Fraktion vorher gern wissen, was uns das kostet. Mobilität ist, wie gesagt, für uns ein sehr wichtiger Aspekt sozialer Teilhabe, aber er ist eben nicht der einzige, und leider sind wir in der Situation, in der wir verschiedene Aspekte sozialer Teilhabe gegeneinander abwägen müssen, weil uns schlicht die finanziellen Mittel fehlen.

Ein letzter Satz: Wir als SPD-Fraktion hätten uns sehr gewünscht, diesen Antrag nicht nur in die Deputation für Umwelt, Bau und Verkehr zu überweisen, sondern auch in die Sozialdeputation, denn für uns ist das Ganze ein sozialpolitisches Thema, und so war es auch traditionell. Die bisherigen Anträge zum Stadtticket sind alle von den sozialpolitischen Sprechern unterschrieben und auch immer in der Sozialdeputation behandelt worden. Für uns ist dies in erster Linie kein verkehrspolitisches Thema, sondern es ist die Frage, ob wir uns dieses Sozialticket als Element sozialer Teilhabe leisten wollen. Deswegen ist es für uns eigentlich ein sozialpolitisches Thema. Leider hat dieser Vorschlag bei den Grünen keine Mehrheit gefunden, und deswegen diskutieren wir es in der Deputation.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: War ganz knapp bei uns!)

Wir werden hier aber weiterhin darüber diskutieren und es in der nächsten Bürgerschaftssitzung vielleicht noch einmal auf der Tagesordnung haben. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Stadtticket bietet Menschen in Bremen, die von Sozialleistungen leben, die Möglichkeit, vergünstigte BSAG-Monatstickets zu erwerben. Der vergünstigte Ticketpreis wird durch die Subventionierung auf Kosten der Steuerzahler ermöglicht. Im vergangenen Jahr waren es laut BSAG rund 2 Millionen Euro, wie man auch kürzlich in einer Zeitung lesen konnte. Dieses Angebot des Stadttickets ist eine freiwillige Bremer Leistung für Menschen, die von Sozialleistungen, wie beispielsweise Hartz IV, leben. Den Besitzern dieser Tickets wird es damit möglich gemacht, zu jeder Zeit Bus und Bahn zu fahren, was besonders wichtig ist, wenn man zum Beispiel auf Arbeitssuche geht. Gerade aber Hartz-IV-Empfänger, die auf Arbeitssuche sind und dafür Fahrten unternehmen müssen, können auch dann für diese Fahrten Zuschüsse beantragen, das will ich nur einmal erwähnen.

Auch wenn man ehrenamtlich tätig ist oder regelmäßige Arztbesuche oder andere wiederkehrende Termine hat, ist es natürlich hilfreich, mobil zu sein. Sogar an das Pflegen normaler sozialer Kontakte wurde bei der Ermöglichung dieses Angebotes gedacht. Dafür kann man täglich ab 19.00 Uhr und ganztätig an den Wochenenden einen weiteren Erwachsenen sowie vier Kinder bis zu einem Alter von 14 Jahren mitnehmen. Das sollte gemeinsame Ausflüge, Treffen mit Freunden in der Stadt oder einen gegenseitigen Besuch von befreundeten Familien möglich machen.

Für einen Erwachsenen kostet das Stadtticket momentan 27,50 Euro, sodass der Preis mit circa 3,50 Euro über der Summe liegt, die in der Hartz-IV-Regelleistung für Verkehr eingerechnet ist. Für Kinder ist das Ticket prozentual etwas teurer als für Erwachsene, weil ihre Pauschale für Mobilität etwas niedriger ist. Letztlich muss jeder selbst entscheiden, was sich für ihn mehr rechnet, ein solches Stadtticket oder doch eher einmal ein Einzelfahrschein und ergänzend vielleicht auch Laufen oder Radfahren. Manche Wege kann man sicher auch zusammenlegen. Für Familien kann es wegen der Übertragbarkeit durchaus günstiger werden, eine normale Monats- oder Jahreskarte zu kaufen. Die Pauschalen der Kinder für Mobilität müssten dann natürlich weitgehend selbst zweckgemäß eingesetzt werden. Bei einer Übertragbarkeit des Tickets könnten die Pauschalen von Familienmitgliedern anders verwendet werden, aber das ist so nicht gedacht.

Nicht vergessen sollte man die vielen Familien, die mit ihrem Einkommen nur ein wenig über dem

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Hartz-IV-Niveau liegen und dadurch nicht berechtigt sind, das Stadtticket zu erwerben. Sie müssen für ein normales und übertragbares Monatsticket, wenn sie es einzeln kaufen, 53,50 Euro zahlen, und sie müssen natürlich auch immer wieder abwägen, wie wichtig für sie die Mobilität mit Bus und Bahn ist. Nicht jeder wird täglich mit Bus und Bahn unterwegs sein müssen oder wollen. So gibt es viele Bremer, die für sich entscheiden, dass ihnen ein Monats- oder Jahresticket einfach zu teuer ist.

Beim Lesen Ihres Antrags, Herr Erlanson, könnte man fast vergessen, dass dieses Stadtticket keine einklagbare Leistung, sondern eine freiwillige Unterstützung der Stadt für bestimmte Personengruppen ist. Natürlich ist es immer sinnvoll, in regelmäßigen Abständen zu bewerten, ob sich das, was man einmal angefangen hat, auch bewährt, und das gilt ganz sicher auch für das Stadtticket. Die mögliche Einstellung einer Leistung muss dann genauso in Betracht gezogen werden wie etwaige Verbesserungsmöglichkeiten, doch leider fordern Sie keine Überprüfung, sondern Sie fordern gleich den in Ihren Augen großen Wurf.

Dabei gäbe es noch viele Fragen zu klären. Sollte nämlich das Stadtticket übertragbar werden, könnten findige Mitbürger auf die Idee kommen, das Ticket zwar für sich und ihre Angehörigen zu kaufen, es dann aber gewinnbringend an Menschen, die sonst den vollen Preis bezahlen müssten, weiterzuverkaufen. Das ist nicht strafbar, und auch bei Bahntickets oder Eintrittskarten werden solche Wege genutzt, um klamme Kassen ein wenig aufzubessern, doch hier würden dann Tickets aus Steuergeldern für Menschen subventioniert, für die das Angebot nicht vorgehalten wird. Da stellen sich verschiedene Fragen, die man einfach nicht unberücksichtigt lassen kann. Wie ist es mit den Job- und den Studententickets, die auch nicht übertragbar sind?

Für die CDU-Fraktion ist es jedenfalls nicht nachvollziehbar, dass Sie hier einfach nur von großer Ungerechtigkeit reden. Es sind bereits hohe Summen, die Bremen in das Stadtticket investiert. Diese freiwillige Leistung gibt es beileibe nicht in jeder Stadt, und man sollte mit weiteren Forderungen und den daraus entstehenden Folgen vorsichtig sein. Darum können wir diesem Antrag nicht zustimmen, sind aber natürlich mit der Überweisung an die städtische Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung und Energie einverstanden. - Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Zu einer Kurzintervention hat das Wort der Kollege Erlanson.

Abg. **Erlanson (DIE LINKE)**^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich musste mich einfach noch einmal zu einer Kurzintervention melden, Frau Grönert, weil ich diese Unterstellung wirklich ein bisschen unverschämt finde, dass ALG-II-Bezieher natürlich nichts anderes vorhaben, als ihr Ticket an andere weiterzuverkaufen.

(Frau Grönert [CDU]: Das habe ich nicht gesagt!)

Das könnte man denen, die jetzt ein normales Ticket kaufen, genauso vorwerfen. Solch eine Unterstellung von Ihnen finde ich unverschämt! - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zwei Dinge, die hier von verschiedenen Vorrednerinnen und Vorrednern genannt worden sind, möchte ich ausdrücklich unterstreichen: Mobilität ist ein wichtiges Element sozialer Teilhabe, das teile ich absolut,

(Beifall bei der SPD)

und diesen wollen wir sicherstellen. Die Abgeordnete Frau Wendland hat es gesagt, ich möchte auch noch einmal betonen: Das Stadtticket ist eine Erfolgsgeschichte, so wie wir es bisher haben! Es ist eine große Leistung, die wir hier vollbracht haben!

(Beifall bei der SPD)

Es wurde erwähnt, und das ist richtig, dass die Bremische Bürgerschaft den Senat mit Beschluss vom 13. Dezember 2011 aufgefordert hat, bestimmte Prüfaufträge wahrzunehmen, und zu diesen Prüfaufträgen gehört auch die Übertragbarkeit des Stadttickets innerhalb der Bedarfsgemeinschaft. Aufgrund der Komplexität der Materie - man muss verschiedene Wanderungsbewegungen durch Befragungen untersuchen und versuchen herauszubekommen, wie sich die Menschen verhalten - war eine vertiefte Marktforschung notwendig. Deren Ergebnisse werden zurzeit ausgewertet, sodass der Senat in Kürze darüber Bericht erstatten wird. Schon jetzt ist aber absehbar, dass eine Übertragbarkeit des Stadttickets innerhalb der Bedarfsgemeinschaft voraussichtlich zu einem erheblichen finanziellen Mehraufwand für die Stadtgemeinde führt.

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

In dem Zusammenhang müssen wir berücksichtigen, dass der Senat in seiner Sitzung am 9. April die Haushaltseckwerte aufgestellt und damals beschlossen hat, das Stadtticket in den Jahren 2014 und 2015 mit einem Haushaltsansatz von jeweils rund 2,8 Millionen Euro fortzuführen, dazu kommt noch eine halbe Million Euro, die von der BSAG als Eigenanteil beigesteuert wird. Um diese Ansätze einhalten zu können, mussten wir aufgrund der ansteigenden Nutzerzahlen und parallel zu den Tarifsteigerungen bei den Normaltickets die Preise für das Stadtticket zum 1. Juli 2013 auf den genannten Betrag von 27,50 Euro für Erwachsene und 22,00 Euro für Kinder und Jugendliche anheben. Durch diese Preiserhöhung kann der derzeitige Zuschuss pro Ticket, der sich aus der Differenz zu einer regulären Monatskarte errechnet, zunächst konstant gehalten werden.

Im Hinblick auf die Übertragbarkeit, sind die Dinge bei den Vorrednern ein bisschen durcheinander geworfen worden. Im VBN ist es so, dass alle Zeitfahrkarten mit besonderen Preisvorteilen nicht übertragbar sind. Das gilt für Job-, Semester- und Monatstickets für Kinder und Jugendliche und für das Jugend-Freizeitticket. Das ist also etwas anderes als der Vergleich mit einem regulären Monatsticket, insbesondere wenn es ein Jahresabonnement ist, das voraussetzt, dass jemand zwölf Monate lang ein Ticket abnimmt und das Geld dann auch per Lastschrift regelmäßig abgebucht wird. Das ist daher ein unzulässiger Vergleich. Zulässig ist der Vergleich nur mit dem regulären Monatsticket, welches in der Preisstufe I in Bremen im Moment 53,50 Euro kostet. Demgegenüber bedeutet das Stadtticket mit seinem Preis von 27,50 Euro eine deutliche finanzielle Besserstellung.

Zur Eintragung der Kundennummer, das ist in der Debatte auch angesprochen worden, sind die aktuell gültigen Tarif- und Beförderungsbedingungen des Verkehrsverbunds Bremen/Niedersachsen eindeutig: Die Tickets sind ungültig, wenn sie nicht vorschriftsmäßig ausgefüllt sind. Bei einer Fahrausweiskontrolle besteht auch die Möglichkeit, dass man diese Nummer dann einträgt, wenn der Kontrolleur oder die Kontrolleurin dazu auffordert. Wenn man es vergessen hat, dann kann man das dort machen, dann hat es auch keine Konsequenzen. Diese Regelung findet bei allen personengebundenen Ticketarten Anwendung, diese sind dann in der Kombination der Kundenkarte, die man längere Zeit hat, mit der separat erworbenen Wertmarke, auf der dann die Kundennummer eingetragen werden muss, gültig.

Das gilt also nicht nur beim Stadtticket, sondern auch bei Sieben-Tage-Tickets für Schüler und Schüler-Monatstickets und je nach Tarifzone auch bei Sieben-Tage- und Monatstickets für Erwachsene. Ohne die Eintragung der Kundennummer, das ist klar, kann man die Karte dann einfach an andere weitergeben, das ist nicht gewollt, es entspricht nicht den Tarifbestimmungen. Es besteht aber die Möglichkeit, diese Nummer noch einzutragen, wenn man es lediglich vergessen hat, das hatte ich gesagt.

Da die aktuell gültige Regelung für das Stadtticket vergleichbar mit allen anderen personengebundenen Fahrkarten ist, sie also keinen Unterschied aufweist und der Verzicht auf die Eintragung de facto einer Übertragbarkeit des Stadttickets mit allen daraus entstehenden finanziellen Auswirkungen für die Stadtgemeinde gleichkäme, sieht der Senat derzeit keine Veranlassung für Gespräche mit dem VBN hinsichtlich der Übertragbarkeit der Wertmarken der Stadttickets. Wir werden aber natürlich entsprechend dem Auftrag der Bürgerschaft dieses Thema weiterverfolgen. Wenn wir dann demnächst über die Ergebnisse der Marktanalyse berichten und das in der Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung und Energie behandeln, dann ist das auch der geeignete Ort. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung und Energie beantragt.

Wer der Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Ortsgesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde) für das Haushaltsjahr 2013

Veränderungsnotwendigkeit zwecks Schuldübernahme zur wirtschaftlichen Sanierung des Klinikverbundes der Gesundheit Nord gGmbH

Mitteilung des Senats vom 18. Juni 2013
(Drucksache 18/354 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält Herr Kollege Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Sitzung der Bürgerschaft im Juni dieses Jahres haben wir uns über die Sanierung der kommunalen Kliniken und diesbezügliche finanzielle Begleitung bereits auseinandergesetzt. Heute wollen wir das entsprechende Haushaltsgesetz ändern, damit die geldlichen Hilfen endlich fließen können. Es ist eine ausgesprochen schwierige Situation. Trotz widriger Rahmenbedingungen wollen wir an der kommunalen Trägerschaft und ihren vier Standorten auch zukünftig festhalten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen im Gesundheitswesen eine Situation, die nicht allein auf die Rendite abzielt, sondern auch sozialen Gewinn und soziale Entwicklung organisiert. Deshalb begrüßen wir auch ausdrücklich, dass am kommenden Donnerstag hier im Haus die Bremer Verfassung erweitert wird und es auch keine Privatisierung der kommunalen Kliniken ohne Volksentscheid geben soll.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Für uns als SPD-Fraktion darf die öffentliche Daseinsvorsorge nicht zum Spielball wirtschaftlicher Interessen werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Inzwischen ist die wirtschaftliche Situation der Krankenhäuser in der ganzen Bundesrepublik verheerend. In Niedersachsen haben 70 Prozent der Häuser ein Minus erzielt. Bereits im Oktober 2012 haben wir den Senat aufgefordert, im Bun-

desrat aktiv zu werden und unsere Forderungen nach Personalstandards in der Pflege und anderen Entlastungen zu unterstützen. Dies wurde auch erfüllt. Wir haben des Weiteren den Vorschlag unterbreitet, auf die Fallpauschalen Investitionszuschläge zu verlangen, dann würden sich die auswärtigen Patienten hier an den Investitionen beteiligen. Inzwischen scheint es etwas Bewegung zu geben, und es werden einige Gelder fließen, deren positive Auswirkungen auch in der Vorlage genannt werden. Allerdings müssen diese zusätzlichen Einnahmen noch verstetigt werden, damit die Krankenhäuser in der Republik überhaupt Chancen haben.

In dem vorliegenden Zukunftsplan 2017 will die GeNo die Ergebnisse verbessern, Stellenstreichungen soll es nur im patientenfernen Bereich geben. Im Pflegebereich brauchen wir Personal, dieser Bereich ist inzwischen „ausgelutscht“. Die Zentralisierung in patientenfernen Bereichen soll erfolgreicher fortgeführt werden, auch wird das zukünftige medizinische Konzept noch einmal überarbeitet.

Meine Damen und Herren, Belegschaft, Einweiser und potenzielle Patienten müssen vor allem neues Vertrauen gewinnen, die Arbeitsprozesse müssen verbessert, professionell begleitet und kommuniziert werden. Die Hygienevorsorge muss und ist bereits verbessert worden. Der entscheidende Zukunftsbereich ist allerdings die Gewinnung von pflegerischem und ärztlichem Personal.

Hier sehe ich die kommunalen Kliniken durch ihre tariflich abgesicherten Entlohnungsbestandteile zukünftig im Vorteil. Auch können ein gutes Fort- und Weiterbildungsangebot sowie familienfreundliche Arbeitsplätze die Attraktivität noch weiter erhöhen. Ebenso muss auch die Durchlässigkeit für engagierte Mitarbeiter gegeben sein.

Meine Damen und Herren, wir als Politik müssen Liquidität in Form von Eigenkapital und zu Investitionszuschüssen bereitstellen. Bei den Investitionen sind wir als Land dazu verpflichtet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das machen wir heute mit der Änderung des Haushaltsgesetzes. Wir hätten uns noch etwas mehr Unterstützung vorgestellt. Die Planung darf im Jahr 2017 nicht enden, sondern muss mindestens bis 2020 weitergeführt werden, denn im Jahr 2020 greift bekanntlich die Schuldenbremse.

Insgesamt wird jetzt eine Summe von etwa 190 Millionen Euro bis zum Jahr 2017 für die Kliniken bereitgestellt, ein Teil davon ist für Investitionen und, wie gesagt, für die Eigenkapitalerhöhung. Fi-

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

nanziert wird das über eine Schuldübernahme mit späterer Tilgung sowie erzielte Zinersparnisse in der laufenden Periode. Die Kliniken selbst müssen 40 Millionen Euro erwirtschaften. Das ist eine enorme Kraftanstrengung. Wir wissen aber auch, wie wichtig die kommunalen Häuser mit ihren 7 000 Beschäftigten und mit ihrer Wirtschafts- und Steuerkraft für unsere Stadt und die Gesundheitsversorgung sind.

Meine Damen und Herren, wir als Koalition und auch der Senat werden den Sanierungsprozess eng begleiten. Wir werden - wie in der Vergangenheit - um ein positives Image der kommunalen Kliniken auf Landes-, Stadt- und Bundesebene kämpfen, denn die Qualität der medizinischen, pflegerischen Versorgung kann sich in Bremen sehen lassen. Damit das alles gelingen kann, bitten wir Sie um die Zustimmung zur Änderung des Haushaltsgesetzes! - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonthier** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass die schwierige finanzielle Situation der GeNo eines der größeren Probleme ist, die wir in unserem schönen Land Bremen haben, und die Lösung dieses Problems eine der wichtigsten Aufgaben ist, wissen wir inzwischen alle in diesem Hause. Wir haben auch ähnliche Debatten wie die heutige schon mehrfach geführt.

Am 18. Juni hat der Senat den sogenannten Zukunftsplan 2017 zur wirtschaftlichen Sanierung des Klinikverbundes beschlossen, darin wurde eine Reihe von finanziellen Maßnahmen in Aussicht gestellt, unter anderem die Erhöhung der Investitionspauschalen und die Schuldübernahme von Teilen der Kredite, die die GeNo zur Finanzierung des Teilersatzneubaus im Klinikum Bremen-Mitte aufgenommen hat. Um diese beschlossene Schuldübernahme auch durchführen zu können, muss das Haushaltsgesetz der Stadtgemeinde für das Haushaltsjahr 2013 geändert werden.

Wer dem heutigen Gesetzentwurf zustimmt, ermächtigt die Senatorin für Finanzen, Kredite der GeNo in Höhe von insgesamt gut 110 Millionen Euro zulasten der Stadtgemeinde Bremen von der GeNo zu übernehmen. Die Verschuldung der Stadtgemeinde Bremen steigt durch diese Schuldübernahme entsprechend an. Es ist in einem Haushaltsnotlageland immer eine schwierige Entscheidung, wenn man Kreditobergrenzen an-

hebt. Das sollte uns bewusst sein. Wir als Koalition werden diesem Gesetzentwurf heute zustimmen.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Richtig!)

Entscheidend für die Zustimmung sind für uns folgende Überlegungen:

Die GeNo und ihre vier Krankenhäuser sichern die medizinische Versorgung der Bevölkerung im Land Bremen und im niedersächsischen Umland. Wir wissen inzwischen die Zahlen alle relativ genau, 100 000 Patienten jährlich stationär und etwa genauso viele Notfälle, die behandelt werden. Um weiterhin eine hochwertige Medizin im Krankenhaus Bremen-Mitte anbieten zu können und die logistischen Abläufe zu verbessern, ist der Bau des Teilersatzneubaus sinnvoll und notwendig.

Die Stadt übernimmt nun Kredite für diesen Teilersatzneubau. Das halten wir für richtig, weil uns die Zukunft der kommunalen Kliniken am Herzen liegt, und wir halten es für richtig, weil so die medizinische Versorgung der Bevölkerung weiterhin abgesichert wird. Die Sicherung eines guten, hochwertigen, für alle Menschen verfügbaren medizinischen Angebotes gehört unserer Meinung nach zu den wichtigsten Aufgaben einer Kommune und eines Landes.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Dr. vom Bruch, Sie stimmen auch zu, ich danke! Es sollte auch zu den wichtigsten Aufgaben des Bundes gehören, darum fordern wir Grünen und die SPD beständig und immer wieder, dass auf Bundesebene die Rahmenbedingungen für die Krankenhäuser verbessert werden müssen. Einen entsprechenden Antrag haben wir als rot-grüne Koalition hier im letzten Jahr auch beschlossen. Auch deshalb hoffen wir natürlich am 22. September 2013 auf einen Regierungswechsel. Wir wollen die Finanzierung der Krankenhäuser auf allen Ebenen verbessern, es ist dringend an der Zeit.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Anschließend komme ich noch einmal kurz auf die Situation hier in Bremen und auf die Situation der GeNo zurück. Ich habe ausgeführt, warum wir es wichtig finden, dem hier vorliegenden Gesetz zuzustimmen. Richtig ist aber auch, dass die GeNo die Zeit, die sie durch die Schuldübernahme seitens der Stadt bekommt, sinnvoll nutzen muss; nur Löcher zu stopfen, das ist zu teuer. Wir brauchen Investitionen, die in die Zukunft gerichtet sind.

Für eine solche gute Ausrichtung auf die Zukunft muss die Struktur der medizinischen Angebote neu bewertet und gegebenenfalls verändert werden, und zwar in Kooperation und in Absprache mit den Freigemeinnützigen, mit den ambulanten Anbietern und vor allem - das betone ich ja in jeder Debatte - mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der jeweiligen Krankenhäuser. Für eine gute Ausrichtung auf die Zukunft müssen wir wissen, welche medizinischen Angebote die Bevölkerung zukünftig auch unter dem Aspekt der demografischen Entwicklung benötigt. Diese Bedarfe und Angebote müssen sicher abgedeckt werden, dafür muss sich an den Daten der Versorgungsforschung orientiert werden.

Das Ziel der guten medizinischen Versorgung der Bevölkerung muss die Leitlinien für die Planung vorgeben und nicht eventuelle Standortinteressen. Dazu werden auch der Abbau von Doppelstrukturen und die Konzentration von Leistungen sinnvollerweise gehören. Um die GeNo auf eine solide Basis zu stellen, brauchen wir die Solidarität aller Beteiligten. - Ich danke Ihnen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, wie oft wir als LINKE in den letzten Jahren gefordert haben, dass der Teilersatzneubau vom Land finanziert werden muss.

Im November 2011 haben wir einen Antrag eingebracht, Haushaltsmittel für Investitionen in den Teilersatzneubau zu verwenden. In den Haushaltsberatungen 2012 haben wir beantragt, 100 Millionen Euro der Schulden für den Teilersatzneubau als ersten Schritt über das Land zu finanzieren. In unserem Minderheitenvotum haben wir das als eine der wesentlichen Forderungen aufgenommen. Die Übernahme von 100 Millionen Euro Schulden durch die Stadt heißt aber auch, dass 166 Millionen Euro übrig bleiben.

Wir haben in unserem Minderheitenvotum eine Grafik erstellt, um einmal einen Überblick zu schaffen, welche Krankenhäuser in den Bundesländern die eigenen Investitionen übernehmen und welche nicht. Da stand Bremen immer deutlich am Rande. Jetzt sind wir bezüglich der Investitionen auf 62 Prozent gesunken. Es gibt ein Beispiel wie das Krankenhaus Offenbach, das kürz-

lich für einen Euro verkauft wurde. Die Stadt Offenbach bleibt auf dem Schuldenberg sitzen. Die Sana Kliniken AG meinte ganz lakonisch, für Fehler der Vergangenheit werden wir nicht haften. Ich möchte nicht, dass das der GeNo passiert.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Lehre, die man daraus ziehen muss, ist letztendlich, dass die Krankenhausinvestitionen von der öffentlichen Hand bezahlt werden müssen, sie können von den Krankenhäusern nicht erwirtschaftet werden. Ich möchte auch hier noch einmal darauf hinweisen, dass wir mit dem Krankenhaus Bremen-Ost einen weiteren Sanierungsfall in Millionenhöhe haben, für den bislang keine Antworten und keine Perspektive bestehen.

(Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt so nicht, es gibt eine Perspektive!)

In der Mitteilung des Senats stoßen besonders die Ausführungen zu den Personalkosten übel auf. Wahrheitsgemäß ist tatsächlich in diesem Zukunftskonzept reflektiert worden, welche Zuordnungen bei der Alterung des Personals vorzunehmen sind. Ich kann aber nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Wenn wir jahrelang niemanden eingestellt haben, ist es vollkommen logisch, dass sich die Personalkosten verteuern, weil die Beschäftigten natürlich älter geworden sind. Auch in den Ressorts würde mich einmal interessieren, wie es ist, wenn man sagt, wir vergleichen diese Situation einmal mit anderen Bundesländern, die tatsächlich Personal eingestellt haben, und wir tun das nicht. Ich finde, das muss man reflektieren. Man kann dort nicht zu den heutigen Beschäftigten sagen, sie müssten mit dem Gehalt von Berufsanfängern konkurrieren.

Ich möchte darauf verweisen, dass wir insbesondere in dem Verwaltungsbereich bezüglich der unterschiedlichen Kosten ja tatsächlich diese Diskrepanz haben, und möchte auch darauf hinweisen, dass wir im Verwaltungsbereich nicht unerhebliche Probleme haben. Ich möchte nur noch einmal auf die ganze Technik aufmerksam machen, die nach wie vor nicht optimal funktioniert.

(Zuruf: Können Sie das einmal erläutern?)

In 13 von 16 Bundesländern sind in den Jahren 2009 bis 2012 zusätzliche Stellen in der Pflege geschaffen worden. Dabei handelte es sich um ein Bundesprogramm, an dem sich Bremen wohlweislich nicht beteiligt hat, obwohl 90 Prozent der Personalkosten von den Krankenkassen übernommen worden wären. In Bremen wurden stattdessen Stellen abgebaut. Das ist eine tat-

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

sächliche Fehlentscheidung gewesen.

Ich möchte auch noch einmal sagen - das steht ebenfalls in diesem Konzept -, dass wir in den Jahren 2013 bis 2016 insgesamt 12 Millionen Euro für externe Gutachten ausgeben werden. Da fragt man sich schon allmählich, welcher Unternehmensberater aktuell noch nicht für die Klinika tätig war. Wir hatten Pricewaterhouse-Coopers, KPMG und FIDES, wir hatten auch Ernst & Young. Wenn ich mir das einmal ansehe, sind das Millionenbeträge! Wir hatten heute Mittag die Debatte über einen Beratervertrag, da ging es um einen geradezu lächerlichen Betrag, wenn ich diese Kosten mit dem vergleiche, was wir für externe Gutachten bezahlen sollen. Externer Sachverständiger lässt sich nicht in irgendeiner Weise darüber einkaufen, dass man sagt, wir brauchen eigentlich keinen eigenen und internen Sachverständigen. Das funktioniert nicht. Ich glaube, die Ergebnisse der letzten Jahre dieser Gutachtertätigkeit sind nicht gerade überzeugend gewesen.

Ich möchte auf eine Frage hinweisen, die ich aufgrund dieser ganzen Szenarien habe, die in diesem Konzept und in der Senatsvorlage aufgelistet worden sind: Warum ist beispielsweise bei Tilgung und Zins die Tilgung in diesem letzten vierten Szenario nicht berücksichtigt worden bezüglich der Minusstände, auf die die GeNo im Jahre 2017 kommt? Das sind immer noch diese knapp 24 Millionen Euro Defizit, die dort stehen, obwohl es innerhalb der Schuldübernahme, die sich ja in Zins und Tilgung niederschlagen muss, nicht eingepreist worden ist. Diese Frage erschließt sich mir nicht. Wir haben uns das sehr deutlich angesehen und jeweils auch verglichen. Das heißt also, wenn diese Zahlen mit den Unterstützungsleistungen, wie sie momentan in diesem vierten Szenario wiedergegeben worden sind, wirklich greifen, dann müsste die GeNo im Jahr 2017 besser dastehen, als es hier berechnet worden ist. Diese Frage stelle ich ganz deutlich!

(Glocke)

Es wird nicht das letzte Mal sein, dass wir uns hier mit der wirtschaftlichen Schieflage auseinandersetzen müssen. Das ist auch gut so. Ich muss sagen, diese 100 Millionen Euro können nur ein erster Schritt sein, und dem stimmen wir zu. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Herr Präsident, meine

sehr verehrten Damen und Herren! Ich beginne mit einer Entschuldigung, weil ich dafür verantwortlich bin, dass wir heute über diese Vorlage debattieren. Dem Senat war bis letzte Woche nicht bewusst, dass vielleicht eine gewisse Dringlichkeit hinter diesem Haushaltsgesetz steht, zumindest hatte er es nicht angemeldet zu unserer Interfraktionellen Besprechung. Ich habe den Hinweis gegeben, mir angesichts des Inhalts der Vorlage vorstellen zu können, dass es dringlich sei, und insofern bin ich sehr froh, dass wir heute darüber debattieren.

Ich finde es im Übrigen auch gut, dass wir da inhaltlich debattieren und es nicht einfach ohne Debatte erörtern, weil - die Vorrednerinnen und Vorredner haben schon darauf hingewiesen - wir hier über einen Schritt reden, den wir als Abgeordnete in der Stadtbürgerschaft nicht alltäglich machen, wir beschließen nämlich eine Anhebung der Kreditobergrenze um 110,8 Millionen Euro. So viel Geld geben wir nicht jeden Tag aus, und deswegen muss dieser Schritt auch gut überlegt sein.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Wobei es ja schon weg ist!)

Ja, das Geld ist weg, aber woanders! Es ist ja immer weg, es haben nur andere, es ist immer woanders. Ich weiß auch nicht, Frau Bürgermeisterin, ob Sie den Goldschatz jetzt um den Hals tragen, den Sie noch im Haus des Reichs gefunden haben und gleich an die GeNo-Geschäftsführung übergeben wollen, aber ich will in allem Ernst an dieser Stelle sagen, dass wir ja seit der Debatte im Juni dieses Jahres über das Sanierungskonzept wieder ein bisschen Zeit gewonnen haben. Seitdem sind zwei Monate vergangen, und ich fände es ganz gut, wenn das Parlament auf der Grundlage aktueller Zahlen diese Kreditermächtigung debattieren würde.

Wir haben den Quartalsbericht im Haushalts- und Finanzausschuss gehabt, der bis zum 31. März 2013 reicht und in dem die Hoffnung und die Prognose ausgesprochen worden sind, dass sich das erwartete Defizit von 31,8 Millionen Euro für dieses Jahr vielleicht durch Gegensteuerungsmaßnahmen noch einmal wird verringern können.

Ich wäre Ihnen, Frau Bürgermeisterin, sehr dankbar, wenn Sie die Gelegenheit der Debatte nutzen würden, uns aktualisierte Zahlen zu geben, denn zwei Monate sind viel Zeit. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir, bevor wir heute über die Anhebung der Kreditobergrenze beschließen, erfahren, ob der eingeschlagene Sanierungskurs und die soeben beschlossenen Maßnahmen bereits ihre ersten Wirkungen entfalten.

Des Weiteren möchte ich Sie darum bitten, dem Parlament kurz zu bestätigen, dass durch die

Kreditübernahme für die GeNo und für die Stadt Bremen keine zusätzlichen Kosten entstehen. Üblicherweise bedeutet ein Schuldnerwechsel bei einem Kredit von so großem Volumen auch eine Vorfälligkeitsentschädigung, eine Bearbeitungsgebühr, was auch immer, und deswegen habe ich die herzliche Bitte, dass wir, bevor wir darüber abstimmen, ob wir den Kredit übernehmen, noch erfahren, ob damit irgendwelche Kosten durch Kreditschuldnerwechsel entstehen.

Ich kann abschließend sagen, dass wir als CDU-Fraktion diese Änderungen des Haushaltsgesetzes nicht mit beschließen werden, und zwar aus den Gründen, die wir in der Debatte Ende Juni mitgeteilt haben: Wir glauben nicht, dass die GeNo mit den vom Senat beschlossenen Maßnahmen in die Lage versetzt wird, die Sanierung aus eigenen Kräften zu schaffen. Wir halten es für unrealistisch, dass der Restkredit noch aus Eigenmitteln der GeNo wird in Zukunft bedient werden können. Wir halten es auch für unrealistisch, dass die zwischenzeitlich verbürgten 35 Millionen Euro Mehrkosten für den Teilersatzneubau solide durch die GeNo selbst finanziert werden können, und deswegen halten wir das gesamte Sanierungskonzept und die vom Senat dafür beschlossenen Maßnahmen für unzureichend und unvollständig, und wir werden deshalb dieser Teillösung nicht zustimmen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ihnen, Herr Röwekamp, erst einmal herzlichen Dank, dass Sie mit dafür gesorgt haben, dass das Versäumnis des Senats - wie immer das passiert ist, weiß ich jetzt auch nicht - hier geheilt wird. Ich möchte das hier sehr gern debattieren, und für die GeNo ist es gut, wenn die Bürgerschaft hier heute abschließend die Schuldübernahme beschließt.

Ihre Fragen möchte ich gern gleich am Anfang beantworten. Herr Staatsrat Härtl, der sich da viel besser auskennt, hat gesagt, dass der Quartalsbericht für das dritte Quartal Anfang September erscheint; das weiß ich auch, er kommt mit allen Dingen aus dem Haushalt 2013, und er bestätigt die Tendenz der ersten beiden Quartalsberichte. Man kann jetzt also keine Entwarnung aussprechen, aber das Defizit ist geringer als befürchtet, und es wird auch keine Vorfälligkeitsentschädigung fällig, weil es mit anderen neuen Darlehen - die 35 Millionen Euro sind ja noch weiterhin im Raum - verrechnet wird.

Das Darlehen, das der Klinikverbund bei der Bremer Landesbank für die Finanzierung des Teilersatzneubaus aufgenommen hat, soll in einem Umfang von 110,8 Millionen Euro durch den Gesellschafter, also die Stadtgemeinde Bremen, übernommen werden. Damit kommt der GeNo für den Zeitraum 2014 bis 2017 ein ergebniswirksamer Effekt von insgesamt 13 Millionen Euro und ein die Liquidität erhöhender Effekt von insgesamt 34 Millionen Euro zugute. Zusammen mit der Kapitalaufstockung für die GeNo von 5 Millionen Euro pro Jahr für den Zeitraum bis zum Jahr 2017 gleicht die zusätzliche Darlehensübernahme den Kapitaldienst der GeNo für den Teilersatzneubau bis zum Jahr 2017 annähernd aus. Diese Effekte durch die Übernahme der Zinsen, die kontinuierlich abnehmen, und der Tilgung von 8,5 Millionen Euro wirken über das Jahr 2017 hinaus und führen für die GeNo in diesem Umfang zu einer dauerhaften Entlastung bis zur vollständigen Tilgung des Darlehens. Damit wird der Geschäftsführung der GeNo auch die Möglichkeit eröffnet, die Mehrkosten des Teilersatzneubaus in Höhe von 35 Millionen Euro durch eine entsprechende öffentlich verbürgte Kreditaufnahme zu finanzieren.

Für die Schuldübernahme in Höhe von 110,8 Millionen Euro im Jahr 2013 ist eine zusätzliche Kreditermächtigung, um die es hier heute geht, durch den Haushaltgesetzgeber erforderlich. Insofern ist eine entsprechende zusätzliche Kreditermächtigung in Paragraph 13 des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen, Stadt, für das Haushaltsjahr 2013 aufzunehmen. Das ist genau der technische Vorgang, um den es hier heute geht. Auch die Vorredner haben schon darauf hingewiesen, dass sich damit die Schulden der Freien Hansestadt Bremen in diesem Jahr um 110,8 Millionen Euro erhöhen.

Ich räume ein, und das finde ich auch nicht ehrenrührig, dass es vor der Beschlussfassung über das Gesamtkonzept ein langes Ringen gegeben hat, und zwar natürlich mit Finanz- und Gesundheitsexperten, mit allen Akteuren, denen die Krankenhäuser am Herzen liegen. Das Ergebnis ist so, wie die Ergebnisse nach langem Ringen sich meistens darstellen, es ist nämlich ein Kompromiss. Wir konnten der GeNo nicht all das geben, was sie fordert oder was manche, denen Geldforderungen besonders leicht fallen, fordern. Ich glaube auch, dass es gar nicht gut ist, wenn man allen das gibt oder so tut, als könnte man das geben, was gefordert wird. Übrig geblieben ist eine große Anstrengung für die Stadtgemeinde Bremen, aber auch für die GeNo, und das ist die gemeinsame Geschäftsgrundlage dafür, dass dieser Senat, der ein Haushaltsnotlageland regieren soll und Berlin gegenüber rechenschaftspflichtig ist, diese große Anstrengung dafür unternimmt,

dass wir kommunale Krankenhäuser behalten, die gut sind, die für den Gesundheitsstandort Bremen und für die gesundheitliche Versorgung der Bevölkerung wirken. Also, eine große Anstrengung, aber sie ist für alle! Sie ist für den Senat, und sie ist weiterhin auch für die Beschäftigten der GeNo.

Für uns ist es wichtig, die Krankenhäuser weiter eng zu begleiten. Natürlich gibt es Risiken in dem Entwicklungsprozess, und sicherlich werden wir auch Rückschläge erleben oder Dinge, die sich besser entwickeln. All das wird kommen, aber es darf nicht so sein, dass nur ab und zu dahingehend geprüft und ansonsten gehofft wird, es werde schon gut gehen. Das wird auf jeden Fall nicht passieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist also eine ganz wichtige Etappe, und es gibt auch Menschen in den Krankenhäusern, die nicht zustimmen, wenn behauptet wird, dass es sowieso nie genug sei, sondern erkennen, welche große finanzielle Anstrengung das für uns bedeutet.

Als Nächstes brauchen wir das medizinische Konzept, so wie es der Senat beschlossen hat, damit wir beurteilen können, welche Investitionen in welche Standorte noch nötig sind, um die optimal abgestimmte, jeweils mit schlüssigen Standortkonzepten versehene medizinische Versorgung leisten zu können. Es ist richtig, so abzuwägen, dass die Häuser jeweils ihre Existenzmöglichkeiten und ihren Platz haben, aber auch eine Abstimmung mit dem, was private Träger hier anbieten, stattfindet. Wenn wir schon diesen Schwerpunkt setzen und die Stadt Bremen eine breit gefächerte, optimale medizinische Versorgung für die Bremerinnen und Bremer sowie für die Menschen im Umland bieten soll, dann können wir uns nicht erlauben, dass zwischen den kommunalen und freigemeinnützigen Trägern gestritten wird. Der Gesundheitsstandort Bremen, wird eine gute Zukunft haben, aber die weiteren Schritte hängen am medizinischen Konzept.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist auch nicht richtig, Frau Bernhard, dass es keinerlei Fortschritte für den Krankenhausstandort Bremen-Ost gibt, sondern - das müssten Sie eigentlich wissen - der Senat hat Planungsmittel für die notwendige Renovierung dort - -.

(Zuruf)

Ja, Planungsmittel! Glauben Sie, man schnippt einfach mit dem Finger, und dann fliegt das Geld durch den Raum?

Ich habe gesetzliche Vorgaben zu erfüllen, und ich habe es mit einem Haushaltsgesetzgeber zu tun, der zum Glück streng ist und Voraussetzungen daran knüpft, wenn er Geld bereitstellt. Das ist das Recht des Parlaments. Der Haushaltsgesetzgeber hat Fragen an mich, und ich traue mich nicht hierher, wenn wir die Fragen nicht beantworten können. Wir wollen also wissen, welche Renovierungs- und Sanierungsnotwendigkeiten - ein Neubau der Psychiatrie ist im Gespräch - für den Krankenhausstandort Bremen-Ost erforderlich sind. Dann wollen wir die Größe und die wirtschaftlichsten Varianten prüfen, um dann für die nächsten Haushaltsjahre zu schauen, wie es realisiert werden könnte. Wir lassen das Krankenhaus Ost nicht im Stich, aber das Geld kommt nicht einfach so herangeflogen. Diese Zeit hat es vielleicht einmal gegeben, ich habe sie nie erlebt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Bernhard hat sich in der Senatsvorlage noch einmal angeschaut - ich finde es auch gut, dass man sich damit inhaltlich beschäftigt -, wie die weiteren Sanierungserfordernisse für die GeNo sind, und sie hat auf die Personalkosten hingewiesen. Selbstverständlich wissen wir, dass ein Teil der teilweise deutlich höheren Personalkosten der GeNo in unterschiedlichen Bereichen differenziert betrachtet werden muss. Die Differenz zum Bundesdurchschnitt ist zum Beispiel im Pflegebereich besonders gering, darum wird es in den nächsten Jahren gar nicht gehen, da sie etwas mit der Altersstruktur zu tun hat. Selbstverständlich hat niemand im Senat vor, den Menschen das vorzuhalten. Was soll man auch machen, die Bevölkerung wird nun ja nicht jünger, weil ich sie böse ansehe, sondern wir müssen das tun, worum sich die GeNo seit längerer Zeit bemüht, nämlich die Strukturen verbessern.

Wenn man feststellt, dass zum Beispiel die Personalabrechnungen vor vielen Jahren - es sind nur wenige hier im Haus, die das noch miterlebt haben - nach Idar-Oberstein gegeben wurden, dann stellt sich die Frage, wie das eigentlich in der GeNo organisiert wird. Wie ist dort die Verwaltung, und können wir das nicht besser und effizienter machen, so wie in anderen Häusern, die eben nicht diesen Modernisierungstau haben, um mit den entsprechenden Mitteln auszukommen? Ich bin jedenfalls nicht stolz darauf, wenn mehr Geld gebraucht wird als im Bundesdurchschnitt, es sei denn, es gibt dafür klare Begründungen. Wenn es diese gibt, sind wir Argumenten gegenüber aufgeschlossen, aber Ziel des Senats muss es sein - und das ist auch das Versprechen der GeNo-Leitung -, das Defizit von ungefähr 20 Millionen Euro in den nächsten Jahren zu bereinigen. Das Versprechen ist, dass man mit inneren

Reformen der Krankenhäuser das Ziel erreichen wird.

Ich darf auch noch einmal an die politische Auseinandersetzung über die Frage erinnern, ob Bremen einen Teilersatzneubau haben soll. Sie wurde ursprünglich so geführt, dass viel Rationalisierung für die GeNo damit so verbunden gewesen wäre, sie in die Lage zu versetzen, die Investition und den Kapitaldienst zu erbringen. Die LINKE sagt, sie hat immer gewusst, dass das nicht funktioniert. Sie waren auch nicht die einzigen, daran haben viele große Zweifel gehabt. Es ist jetzt sicher, dass es nicht funktioniert, aber das heißt nicht, dass wir die GeNo von allen weiteren Anstrengungen und Reformmaßnahmen freistellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein letzter Gedanke noch! Sie haben das Gutachterwesen angesprochen, das ist, glaube ich, auch nicht von der Hand zu weisen. Die GeNo steht unter einem hohen Reformdruck, und wir haben es jetzt mit einer seriösen, motivierten, sozialverträglichen und ganz hervorragenden Geschäftsleitung zu tun. Wenn der Druck groß ist und die eigenen Personalressourcen das einfach nicht mehr schaffen, dann gibt es immer schnell diesen Hang, sich über Gutachten Sicherheit zu verschaffen.

Der Senat möchte sehr gern, dass sich insgesamt in seinem Wirkungskreis und auch in den Gesellschaften die Anzahl der externen Gutachten reduziert. Vor allem möchten wir gern, dass gezielter ausgeschrieben wird und die Ergebnisse der Gutachten allen zur Verfügung gestellt werden - Stichwort Gutachtendatenbank -, damit wir das Geld nicht mehrfach ausgeben. Das ist für den Senat die Herausforderung, die als nächster Baustein der Verwaltungsmodernisierung angegangen wird, damit wir in dem Bereich insgesamt sparsamer und wirtschaftlicher werden können. Oft ist es so, dass externe Gutachter, wenn sie Prozesse nicht begleiten, auch als Hilfe der Geschäftsführung vielleicht gefragt sind. Ich persönlich glaube, dass wir mehr Hilfe bei der Gestaltung der Verwaltungsprozesse haben müssen und nicht jemanden, der kurz mitteilt, wie es aus seiner Sicht sein sollte und dann wieder verschwindet.

Die Kritik ist auch richtig und nicht unberechtigt, dass wir uns da genauer verständigen müssen.

Im Übrigen sind die Gutachten bei der GeNo, soweit ich weiß, immer im Einvernehmen mit den Betriebsräten vergeben worden, aber das ändert nichts daran, dass man da genauer auf das Geld aufpassen und sich auch sehr genau überlegen muss, welche Gutachten wirklich erforderlich sind.

- Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen, Stadtgemeinde, für das Haushaltsjahr 2013 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(CDU)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Dr. Korol [fraktionslos])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Zukunft der Wohnungslosenpolitik in Bremen

Mitteilung des Senats vom 7. Mai 2013
(Drucksache 18/328 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wendland.

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Rot-Grün kümmert sich um wohnungslose Menschen in Bremen. Wohnungslose Menschen haben keine eigene Lobby, und gerade diejenigen, die ihre Interessen im politischen Prozess nicht selbst artikulieren können, bedürfen unserer besonderen Aufmerksamkeit.

Das Schicksal, ohne eine Wohnung dazustehen, kann jeden von uns treffen. Keine Arbeit zu haben, eine Trennung vom Lebenspartner oder eine langwierige Krankheit können zum Verlust der ei-

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

genen Wohnung führen. Unser Ziel ist, dass wohnungslos gewordene Menschen so schnell wie möglich in eine eigene Wohnung ziehen können, deshalb haben wir als Bürgerschaft im vergangenen Dezember den Senat aufgefordert, ein Maßnahmenpaket vorzulegen.

Grundlage für jede Politik gegen Wohnungslosigkeit ist, dass genügend Wohnungen zur Verfügung stehen. Durch Hoffnung machende Gespräche mit der Wohnungswirtschaft ist es gelungen, dass die großen Wohnungsbaugesellschaften ein festes Kontingent von Wohnungen speziell nur für Wohnungslose zur Verfügung stellen. Frau Stahmann hatte es vorhin in einer anderen Debatte angesprochen. Damit sind wir unserem Anspruch, dass jeder wohnungslose Mensch möglichst schnell zurück in eine Wohnung kann, ein gutes Stück näher gekommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dabei besteht aber weiterhin das Problem, dass es zu wenige kleine Singlewohnungen gibt. Auch bei der Schaffung von neuem Wohnraum im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus ist geplant, dass ein Teil der Sozialwohnungen an wohnungslose Menschen direkt vermietet werden soll. Es ist dringend erforderlich, dass diese Quote für Wohnungslose auch eingehalten wird, weil immer mehr Wohnungen aus der sozialen Bindung herausfallen.

Die Bereitstellung von Wohnraum ist aber nicht alles. Viele wohnungslos gewordene Menschen brauchen unterstützende Hilfen, und dies gilt insbesondere in der Startphase in der eigenen Wohnung. Dafür ist ein Maßnahmenbündel vorgesehen, das nach individuellem Bedarf greifen soll.

Es soll Hilfen geben, die den Einstieg in das Wohnen in eigenem Wohnraum erleichtern und den Erhalt der Wohnung sichern sollen, zum Beispiel wird bei Behördengängen geholfen, bei Wohnungsbesichtigungen wird eine Begleitung angeboten, oder es werden in Konfliktsituationen mit der Nachbarschaft vermittelnde Gespräche organisiert. Neben diesen niedrigschwelligen Hilfen sollen in Zukunft bei individuellem Bedarf auch vermehrt intensiv betreute Hilfen in eigenen Wohnungen angeboten werden.

Die Vermittlung in eigenem Wohnraum macht Übergangswohnheime wie das Jakobushaus überflüssig. Diese werden aufgelöst. Für Menschen, die nicht wissen, wo sie schlafen sollen, wird es aber weiterhin Notunterkünfte als kurzfristiges Obdach geben. Dabei halten wir an einer eigenständigen Notunterkunft nur für Frauen fest, die sich in ihrer bisherigen Form grundsätzlich

bewährt hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der vorliegende Bericht zeigt, dass der rot-grünen Regierung die prekäre Lebenssituation von Wohnungslosen bewusst ist, und zeigt notwendige Veränderungen im Hilfesystem auf. Wir müssen aber weitermachen! Mit der Neuausrichtung der Wohnungslosenhilfe verlassen wir ausgetretene Pfade und betreten in einigen Bereichen Neuland. Zukünftig werden wir Notunterkünfte betreiben, die ohne angeschlossene Übergangswohnheime arbeiten.

Wir werden deshalb ein neues Übergangsmangement benötigen. Dies eröffnet die Chance, die Feststellung des konkreten Hilfebedarfs auf der einen Seite und die Bereitstellung von Wohnungen und nach Bedarf von begleitenden Hilfen auf der anderen Seite klarer voneinander zu trennen. Wir werden deshalb die Ausgestaltung der ambulanten Hilfen weiter konkretisieren und passgenaue Unterstützung für die Betroffenen entwickeln müssen. Wir wollen dabei den individuellen Bedürfnissen Rechnung tragen, denn diese sollen das Angebot bestimmen und nicht starre Kapazitäten. Wir wollen einen belebenden Wettbewerb von mehreren Anbietern und Trägern, um eine Vielfalt in Angeboten und Ansätzen sicherzustellen.

Wir machen mit dem vorliegenden Konzept einen großen Schritt hin zu einem besseren Angebot für wohnungslose Menschen. Wir sind aber auch in der Verpflichtung, weiterhin die Sorgen und Nöte dieser Menschen im Blick zu haben und hier in der Bürgerschaft zum Thema zu machen. Lassen Sie uns gemeinsam für mehr soziale Wärme streiten! - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn meiner Ausführungen einmal sagen und loblich erwähnen, dass der Bericht ausgezeichnet ist und sehr deutlich macht, was alles schon im Bereich der Obdachlosenpolitik passiert, dafür möchte ich mich an dieser Stelle einfach einmal bedanken!

Es gibt in dem Bericht auf Seite 4 - ich lese einmal einen Teil aus dem Bericht vor - den Hinweis:

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

„Obdachlosigkeit sollte nach Möglichkeit gar nicht erst entstehen. Der Erhalt der Wohnung ist sowohl aus finanzieller als auch aus sozialpolitischer Sicht das effektivste Mittel.“ Das sollte, glaube ich, der Kerngedanke in unserer Obdachlosenpolitik sein. Prävention ist immer gut und richtig.

Nun ist es so, dass das Problem in der Regel gar nicht einfach nur die Obdachlosigkeit ist, sondern Obdachlosigkeit in der Regel eine Folge von Drogen, Krankheit oder einem ähnlichen Schicksal ist. Am Ende der Kette steht dann die Obdachlosigkeit. Das Problem ist, dass man meistens, in der Mehrheit der Fälle, nicht nur eine Wohnung beschaffen muss, und dann ist es schon in Ordnung, sondern man muss begleitende, helfende Maßnahmen einleiten.

Ich bin fest davon überzeugt, dass jeder Mensch ein Recht auf eine eigene Wohnung haben sollte. Ich bin aber auch davon überzeugt, dass nicht jeder Mensch in der Lage ist, von diesem Recht vernünftig Gebrauch machen zu können. Um das zu können, müssen wir das Hilfesystem um die Probleme herum organisieren, damit Menschen dann eines schönen Tages tatsächlich eine eigene Wohnung bewohnen können.

Eine Notaufnahme kann tatsächlich, das sagt schon der Name, nur in der allergrößten Not und nur kurzzeitig helfen. Längerfristig kann und soll eine Notaufnahme ohnehin nicht sein. Nun haben wir vorhin schon in der Flüchtlingsdebatte gehört, dass der Wohnungsmarkt im Moment extrem angespannt ist. Wir haben ein Problem, Flüchtlinge unterzubringen, aber eben auch die Obdachlosen, und ich sage einmal, dass auch Menschen mit einem geringen Einkommen um ein bestimmtes Segment am Wohnungsmarkt konkurrieren. Ich glaube, in der Situation müssen wir einfach erkennen, dass man im Wohnungsbau zügig vorankommen und tatsächlich sozialen Wohnraum schaffen muss.

Alles andere wäre, glaube ich, zu kurz gegriffen, denn es nützt ja auch nichts, dass man den Wunsch hat, jeder sollte seine eigene Wohnung haben, wenn sie auf dem Markt schlicht nicht vorhanden ist. Deswegen glaube ich, wir müssen das stadtentwicklungspolitisch in der Frage der Obdachlosigkeit bündeln und sagen, dass wir in Bremen einen sozialen Wohnungsbau brauchen, der neu angekurbelt werden muss. Ob die Maßnahmen, die hier im Hause bisher diskutiert wurden, am Ende ausreichend sind, wage ich nicht einzuschätzen. Ich glaube jedenfalls, dass die Bedarfe längerfristig relativ viel höher sein werden.

Im Übrigen hat meine Kollegin Frau Wendland ei-

gentlich schon alles Nötige gesagt. Ich will das an dieser Stelle nicht unnötig verlängern und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir hatten es heute schon in der Fragestunde, faktisch ist es so, dass das Problem der Wohnungslosigkeit exorbitant ist und das der Obdachlosigkeit ebenfalls. Die Zahl steigt, daran ist nun einmal nichts zu deuteln.

Es geht hier in dem Zusammenhang um die Neuaufstellung der Wohnungslosenpolitik, das wurde letztendlich von meinen Vorrednerinnen auch schon ausgeführt. Wir müssen uns mit dem objektiven Problem auseinandersetzen, dass die Wohnungen faktisch nicht vorhanden sind, das ist leider so. Es hat sich nun einmal so entwickelt, dass Tausende Wohnungen aus der Sozialbindung herausfallen.

Die Entwicklung führte dazu, dass die früheren sogenannten OPR-Wohnungen, also die nach Obdachlosenpolizeirecht, auf ein Minimum geschrumpft sind, wobei ich das jetzt hier nicht als Alternative gutheißen will, dabei geht es um Menschen, die den Mietvertrag gar nicht mehr eigenständig wahrnehmen können. Es ist die Frage, ob man darauf zurückgreifen will. Fakt ist aber, dass der Wohnraum fehlt. Er fehlt nun einmal, und Ambulantisierung, so positiv das auch klingt, kostet erst einmal zusätzliche Ressourcen. Das ist faktisch so.

Die Zentrale Fachstelle für Wohnungen - ich muss mich insofern anschließen, denn ich finde den Bericht durchaus gut, und ich muss sagen, an der Stelle möchte ich einmal diese Zentrale Fachstelle außerordentlich positiv hervorheben, sie macht eine sehr gute Arbeit, jedenfalls nach dem, was ich gehört habe, und die Rückmeldungen sind ausgezeichnet -

(Beifall bei der LINKEN)

hat aber auch das Problem, dass sie nicht über diese Ressourcen verfügt.

Ich finde es richtig, auf die Prävention hinzuweisen. Wir haben die Begleitung von Obdachlosen

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

und Wohnungslosen inzwischen schon auf der Ebene von Projektförderungen. Das ist Regeltätigkeit! Ich weiß ganz genau, wovon ich hier bezüglich dieser Projekte spreche. Glauben Sie mir, das ist sehr wichtige Arbeit, und sie kann nicht einmal mehr von den Trägern wahrgenommen werden, die dafür eigentlich faktisch zuständig sind, zum Beispiel die Innere Mission. Das ist, finde ich, eigentlich ein trauriges Resümee, wenn ich mir das ansehe. Das sind Projekte in Größenordnungen von ungefähr 10 000 Euro. Ich spreche hier nicht von exorbitant viel Geld.

An diesen beiden Enden fehlt es, auch wenn die Arbeit da hervorragend ausgeführt wird, letztendlich können aber keine Wunder bewirkt werden. Ich habe extreme Zweifel daran, und wir haben hier schon häufiger das Wohnraumförderungsprogramm diskutiert, dass hier alle möglichen Defizite auf einmal gelöst werden können, denn es existiert ja keine einzige neue Wohnung. Die Zahlen reichen hinten und vorn nicht aus, und die Zeitschiene ist zu lang. Das heißt, wir brauchen dringend alternative Möglichkeiten für Menschen mit niedrigem Einkommen, und die gehen weit über die Problematik der Obdachlosigkeit hinaus.

Ich möchte sagen, dass es mit Sicherheit eine relativ hohe Dunkelziffer der von Wohnungslosigkeit Bedrohten gibt, die wir noch gar nicht kennen. Ich bin auch der Meinung, dass das Problem der Mietrückstände, Zusammenarbeit mit dem Jobcenter und Sanktionierung noch einmal deutlich bearbeitet werden müsste, um das aufzufangen. Wir brauchen letztendlich aber ganz objektiv Wohnungen.

Die Möglichkeiten, die wir mit den Belegungen in den Neunzigerjahren einmal hatten, sind lange weg. Die Zahl aus den Kooperationsverträgen mit den Wohnungsbaugesellschaften, die jetzt auf dem Tisch liegen, sind ja lächerlich gering. Das wird an allen Ecken und Enden nicht reichen, deswegen bin ich der Meinung, wir müssen darüber nachdenken, wie es geht. Es ist durchaus so, dass ich hier Reflexionen und auch Ansätze in die richtige Richtung sehe, aber Sie werden das Defizit nicht auffangen, mit dem wir es hier zu tun haben. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Mit-

teilung des Senats zur Zukunft der Wohnungslosienpolitik heißt es gleich zu Anfang, dass es sich bei der Neuaufstellung der Wohnungslosienpolitik um einen Prozess handelt, der einen längeren Zeitraum in Anspruch nehmen wird.

Diese Aussage finde ich sehr vernünftig, denn dass das überstürzte Ändern eines Systems sehr problematisch werden kann, sehen wir zum Beispiel deutlich beim Thema Inklusion in unseren Schulen. Auch den Ansatz, dass alle beschriebenen Maßnahmen nicht abschließend zu betrachten sind, sondern weiter auszudifferenzieren seien, finde ich folgerichtig. Vor einigen Monaten vermittelte allerdings Frau Wendland vom Bündnis 90/Die Grünen den Eindruck, dass sie das ganze System, zumindest in der Obdachlosienhilfe, innerhalb kürzester Zeit total umkrempeln wolle. Durch das Zukunftspapier wird dies jetzt allerdings wieder etwas relativiert.

(Zuruf der Abg. Frau Wendland [Bündnis 90/Die Grünen])

Das habe ich auch nicht gesagt!

In diesem Zukunftspapier - und auch heute schon - nimmt die Zentrale Fachstelle für Wohnen in der Bekämpfung von Wohnungslosigkeit eine Schlüsselstellung ein. Monatlich können aber über diese Fachstelle zurzeit nur bis zu fünf Wohnungen an Menschen mit akuten Schwierigkeiten vermittelt werden. Mit Blick auf die Größe der Gruppe der Betroffenen ist das lediglich ein Tropfen auf den heißen Stein, denn auf die Hilfe der Fachstelle sind viele Menschen angewiesen. Es sind unter anderem psychisch Kranke und Suchtkranke, es sind entlassene Strafgefangene, bisherige Obdachlose, auch Flüchtlinge, oft genug Großfamilien und natürlich auch viele alleinerziehende Mütter und auch Väter. Wohnungen, die es nicht gibt, kann man natürlich auch nicht vermitteln, und es wollen nur wenige, schon weil sie kein Auto haben, in weit entfernte Stadtteile ziehen, obwohl es dort öfter einmal eine günstige freie Wohnung gibt.

Auch ein frühzeitiger Kontakt mit der Fachstelle kommt oft nicht zustande, doch er wäre wichtig, denn es ist für die Fachstelle schwierig, einen drohenden Wohnungsverlust zu verhindern, wenn gegen die Betroffenen schon eine Räumungsklage läuft. Mit Sicherheit könnte sich auch hier, ähnlich wie bei einer drohenden Strom- oder Wasserabschaltung, eine aufsuchende Sozialarbeit bereits bewähren, wenn die erste oder zweite Miete nicht gezahlt worden ist.

Des Weiteren wird das Wohnraumförderungsprogramm des Senats in dieser Mitteilung als hilferei-

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

ches Instrument zur zukünftigen Wohnungslosenpolitik genannt. Bisher werden jedoch innerhalb dieses Programms, wie wir auch jetzt schon gehört haben, leider kaum sozial geförderte Wohnungen gebaut. Die Fördersummen sind vielen Akteuren zu gering, einige fragen sich auch, ob das Einstreuen von 25 Prozent geförderter Wohnungen in alle größeren Wohnprojekte überhaupt sinnvoll ist. Besonders das Vorhaben, von den 25 Prozent wiederum 20 Prozent für akute Wohnungsnotstandsfälle freizuhalten, das man dann organisiertes sozial-integratives Wohnen nennt, sorgt auch immer wieder einmal für skeptische Gesichter.

Die soziale Durchmischung in unserer Stadt ist natürlich ein unbestritten richtiges Anliegen, doch es funktioniert nur, wenn die Menschen in den Nachbarschaften auch miteinander auskommen. Wie viele Menschen wollen sich sozial-integratives Wohnen nicht verordnen lassen, weil sie dann vielleicht riskieren, neben einem anstrengenden Nachbarn zu wohnen? Obwohl es anstrengende Nachbarn natürlich auch sonst gibt, müssen Fragen erlaubt sein.

Nach meiner Überzeugung können wir Menschen mit multiplen Problemlagen ohnehin nicht einfach irgendwo in Wohnungen einstreuen, auch nicht in bestehende Hausgemeinschaften. Es kann auch für Menschen mit schwerwiegenden Problemen nicht in erster Linie um eine eigene Wohnung gehen. Manche Betroffene müssen erst wieder lernen, das Leben selbstständig zu meistern. Dazu gehört auch die Fähigkeit, sich auf andere Menschen, Nachbarn, einzulassen. Manchmal gelingt es einfach besser, wenn man einige Zeit in einer Einrichtung wohnen und das selbstständige Wohnen dann als eng begleiteten zweiten Schritt durchführen kann. Wir wollen auch, dass das ein zweiter Schritt bleibt.

Die ganze Diskussion über die soziale Durchmischung übrigens und auch über die Ambulantisierung von bisher stationärem Wohnen wird sich ohnehin weitgehend an der Frage entscheiden, inwieweit in der Bevölkerung überhaupt eine Bereitschaft entwickelt werden kann, sich auf Kontakte mit Menschen einzulassen, die anders sind, die vielleicht einen anderen Status haben als man selbst. Wie Sie solch ein offenes, empathisches Miteinander befördern wollen, wird leider in Ihrem Zukunftspapier nicht deutlich.

Um überhaupt wenigstens kleine Schritte in die Zukunft der Wohnungslosenpolitik machen zu können, brauchen wir, wie schon gesagt, ausreichend passende Wohnungen. Da diese in der näheren Zukunft nicht in Sicht sind, bleibt mir nur

noch, den engagierten Mitarbeitern der Fachstelle Wohnen für ihren Einsatz zu danken und ihnen ein gutes Durchhaltevermögen in ihrem Job zu wünschen! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann^{*)}: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich für das Lob an die Zentrale Fachstelle Wohnen bedanken, das werde ich auch gern weitertgeben. Wir hatten vor einem Dreivierteljahr Besuch von einer Delegation aus Karlsruhe, da war der Sozialbürgermeister aus Karlsruhe mit seiner Sozialabteilung hier und hat sich die Arbeit der Zentralen Fachstelle Wohnen und die Arbeit der Inneren Mission in Bremen genau vorstellen lassen. Wir haben ein sehr positives Feedback auch aus Karlsruhe bekommen. Oft ist es ja so, dass wir uns in den südlichen Bundesländern etwas anschauen, wo Dinge anders oder gut organisiert sind, aber so konnten wir auch einmal wirklich ein gutes Beispiel für eine sehr wirkungsvolle Zusammenarbeit zwischen freien Trägern, dem Amt für Soziale Dienste und unserer Abteilung 3 im Sozialressort geben.

Es gibt unterschiedliche Wege für Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, etwas zu tun, und das vorliegende Konzept der Wohnungslosenhilfe beschreibt, wie Beratung, persönliche Begleitung und finanzielle Leistungen für Menschen in Wohnungsnot bei uns organisiert sind. Die Wohnungsnotfallhilfe in Bremen hat in den vergangenen Jahren die beachtliche Zahl von circa 3 000 akut obdachlosen Menschen in verschiedener Weise untergebracht, überwiegend in Wohnraum sowie in den vier Übergangsübernachtungseinrichtungen freier Träger und in einfache Hotels gewerblicher Betreiberinnen und Betreiber. Daran sieht man auch einmal, wie viel beraten und gearbeitet wird.

Diese praktische Arbeit ist die eine Seite, auf der anderen Seite haben wir als Politiker die Aufgabe, auch die passenden Strukturen zu schaffen. Es ist ein ganz wichtiges Ziel in diesem Zusammenhang, benachteiligten Menschen einen Zugang zur eigenen Wohnung zu öffnen.

Gestern gab es eine wunderbare Aktion auf dem Bahnhofsvorplatz zwischen der Rasenfläche und den Treppen, organisiert von Serve the City und den Bremer Suppenengel. Dort wurde die Aktion

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

„Brücken bauen“ gestartet, die den Blick auf die Situation der Wohnungslosen in Bremen lenkt, aber auch ausdrücklich Bremer Bürgerinnen und Bürger eingeladen hat anzuhalten und hinzuschauen.

Das Ganze wurde von Luka Lübke begleitet, das ist die Fernsehköchin, die bei „buten un binnen“, die Herdbesuche durchführt. Sie hat die Herausforderung gestern angenommen, uns bei unserer Arbeit für Wohnungslose zu unterstützen und darauf aufmerksam zu machen. Ihr wurde auch ein Essenskorb mit Dingen bereitgestellt, die sie vorher nicht kannte, sie hat dann ein tolles Menü - ich konnte leider nicht mehr mitessen - auf dem Bahnhofsvorplatz auf die Tische und Bänke gestellt, und wir hatten regen Zuspruch. Das war eine ganz tolle gemeinsame Aktion, und ich glaube, es ist eben auch wichtig, dass wir die Menschen aus der Isolation herausholen, ihnen Platz einräumen, offen sind für Gespräche.

Ich erlebe es immer wieder, wie wichtig es ist, dass wir auch die Arbeit der Wohnungsloseninitiativen hervorheben und Diskussionsveranstaltungen machen. Wir hatten jetzt eine große Fachtagung, die sich mit der Situation der Wohnungslosen in Bremen auseinandergesetzt hat. Es ist wichtig, dass solche Aktionen auch hier vom Hause mitgetragen werden.

Ich freue mich über die verlässliche Kooperation mit den Wohnungsbaugesellschaften. Einige habe ich vorhin auch schon sehr gelobt. Wir stellen natürlich fest, dass es manchmal, wenn drei Menschen in normale Wohnungen einziehen, manch einer nicht schafft und wieder in das Jakobushaus zurückkehrt oder eine andere Wohnsituation braucht. Es sind wichtige Schritte, um dem Ziel, das Frau Wendland formuliert hat, näher zu kommen. Genauso wichtig ist, dass es gelungen ist, ein neues Wohnbauförderungsprogramm auf den Weg zu bringen.

Darüber haben wir auch vorhin schon einmal gesprochen. 25 Prozent aller Neubauten sollen im preiswerten Segment angeboten werden. Das ist eine Herausforderung. Wir wollen dort gezielt Menschen mit Benachteiligungen Wohnraum anbieten, und wir wollen sie da nicht nur einfach unterbringen, sondern ihre Unterbringung auch mit einem ambulanten Programm flankieren, um Problemen entgegenzutreten.

Menschen, die komplexe Problemlagen mitbringen, brauchen diese Hilfen, und es ist für Menschen auch eine Belastung, wenn sie immer wie-

der scheitern. Zu mir hat gestern auch jemand gesagt: Dreimal eine Wohnung zu verlieren, ist einfach auch eine ganz starke psychische Herausforderung, und wenn jemand schon mehrfach seine Wohnung verloren hat, dann nützt es auch nichts, nur eine neue Wohnung zu finden, dann müssen wir auch mit anderen Hilfen an den Start gehen. Es ist notwendig, die passende Unterstützung in diesen Fällen zu organisieren.

Ich möchte aber einfach noch einmal zum Abschluss erwähnen, dass sehr viele Menschen in Bremen in diesem Bereich ehrenamtlich arbeiten. Ich glaube, bei den Suppenengeln sind es jetzt weit über 60 Menschen, die sich dort engagieren, die dort die Suppe austeilen, mit den Fahrrädern zum Bahnhof und auch zum Herdentorsteinweg fahren. Einige gehen aber auch in das „Frauenzimmer“ und bieten dort Kurse an, unterstützen die Bahnhofsmission oder engagieren sich bei der „Tasse“ in Walle. Das ist unbezahlbare, ganz wertvolle Arbeit, und damit zeigen sie den obdachlosen Menschen, dass sie nicht ausgeschlossen sind, sondern zu uns allen in der Gesellschaft dazugehören.

Ich glaube, dass die Innere Mission in Bremen als Träger, der sich sehr engagiert, wirklich einen guten Job macht. Herr Reetz ist ja jemand, der mit uns auch viel diskutiert. Die Diskussion, ob wir das Jakobushaus in Zukunft noch behalten, ob es in dieser Form erhalten bleibt, wird auch bei den Wohnungslosen ganz intensiv geführt, und manch einer sagt auch: Mensch, das ist eine bekannte Adresse! Das löst auch Ängste bei wohnungslosen Menschen aus.

Es ist schon so etwas wie ein Zuhause, aber ich glaube, wir haben in der Diskussion jetzt auch die Sensibilität gezeigt, dass wir nicht einfach sagen, wir geben diese Immobilie sofort auf, sondern wir finden einen Weg, auf dem wir die Menschen auch mitnehmen. Ich denke, dann kann es uns auch gelingen, dass wir in der Wohnungslosenspolitik ganz dicht an der Kundschaft bleiben und ganz neue Wege beschreiten. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/328 S, Kenntnis.

Vergabepolitik und Beschäftigungsverhältnisse in der Bremer Abfallwirtschaft - wie viel Gewinn lässt sich mit dem Müll der Bremerinnen und Bremer erwirtschaften?

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 28. Mai 2013
(Drucksache 18/336 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 13. August 2013
(Drucksache 18/368 S)

Wir verbinden hiermit:

Zukünftige Strukturen der Abfallentsorgung

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 24. Juni 2013
(Drucksache 18/357 S)

und

Transparenz über die Kostenstruktur der privatisierten Abfallwirtschaft herstellen und die Rekommunalisierung der Müllabfuhr vorbereiten

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 22. August 2013
(Neufassung der Drucksache 18/374 S vom 21. August 2013)
(Drucksache 18/377 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Herr Senator, ich frage Sie, möchten Sie die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich wiederholen?

(Senator Dr. Lohse: Nein!)

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben die Große Anfrage gestellt, weil wir uns zwangsläufig mit zwei Fragen auseinandergesetzt haben. Das ist einerseits die anstehende oder die schon beschlossene Gebührenerhöhung im Bereich Abfälle, im Bereich Müll, und andererseits das Auslaufen der Konzessionsverträge für die Abfallwirtschaft im Jahr 2018. Vor

diesem Hintergrund wollten wir verschiedene Dinge wissen.

Zunächst einmal die Fragen: Wie sind eigentlich die Beschäftigungsverhältnisse, wie haben sich die Beschäftigungszahlen in diesem Bereich entwickelt, und unter welchen Bedingungen müssen die Menschen dort arbeiten? Eine weitere Frage, die uns interessiert hat, war: Wie viel Geld verdienen eigentlich die Firmen, die diese Form von Abfallwirtschaft betreiben? Im Wesentlichen ist das in Bremen die sogenannte Nehlsen-Gruppe, aber die swb hat auch ein wenig damit zu tun.

Wir haben die Große Anfrage gestellt, und ich muss mich zunächst bedanken, dass sie beantwortet worden ist. Sie hat eine wesentliche Antwort gebracht, nämlich dass wir gar nicht so genau wissen, was in der Abfallwirtschaft außerhalb der Behörde, außerhalb dessen, was wir selbst planen können, passiert, weil es da offensichtlich keine Transparenz gibt. Das heißt jetzt nicht, dass es ungesetzlich wäre, aber darüber sprechen wir später. Wir wissen also viele Dinge nicht.

Wir wissen, dass die ENO, Entsorgung Nord, im Jahr 1998 noch 699 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hatte, das war das Jahr, in dem sie praktisch von der Nehlsen-Gruppe gekauft worden ist, es waren ehemals die Bremer Entsorgungsbetriebe. Im Jahre 2013 sind es noch 362 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, das sind ungefähr 50 Prozent. Wir wissen auch, dass in diesem Zeitraum keine relevanten Neueinstellungen vorgenommen worden sind, zumindest nicht im gewerblichen Bereich. Das bedeutet, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ENO sind heute alle in meinem Alter, also 50 Jahre plus. Das ist eine Betriebsstruktur, wie wir sie auch in der Verwaltung kennen, aber man muss sich schon klar sein, dass da Menschen eine ausgesprochen harte, knochenharte Arbeit machen. Sie sind möglicherweise in einer Situation, in der sie diese Arbeit krank macht, weil sie unter anderem nicht mehr jung genug sind.

In demselben Zeitraum sank die Zuwendung an die ENO aus dem Haushalt, aus dem Sondervermögen, von 23,9 Millionen Euro auf 20 Millionen Euro. Das sind 84 Prozent. Sie haben also auf der einen Seite das Personal um die Hälfte reduziert, auf der anderen Seite sind die Zuwendungen leicht gesunken, aber nicht in demselben Maße. Das muss jetzt nicht automatisch heißen, dass die Kosten, um die Abfallwirtschaft zu betreiben, auch gesunken sind. Für mich ist es aber immerhin ein Indiz, dass man heute mit wesentlich weniger Menschen dieselbe Leistung bringen kann wie vor zehn Jahren und möglicherweise dann Gewinne einstreicht, die sich in einer Höhe bewegen, von der ich finde, das dürfte in der Abfallwirtschaft

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

nicht sein.

(Abg. Imhoff [CDU]: Wie hoch ist das denn?)

Wir haben herausbekommen - -.

(Abg. Kau [CDU]: Was erlauben Sie denn?)

Wenn Sie einmal einen Augenblick warten!

(Abg. Imhoff [CDU]: Das war ja nur eine Frage!)

Ich beantworte diese Frage auch im Laufe meiner Rede!

(Abg. Kau [CDU]: Wir warten gespannt!)

Das weiß ich, aber ich will die Spannung noch ein bisschen aufrechterhalten!

Ich weiß, es gibt einen weiteren Effekt: Ein Teil der Leistung, die die ENO in den vergangenen Jahren erbracht hat, ist mittlerweile in eine andere Firma geflossen.

Die Gesamtzahl der Menschen, die in der Bremer Abfallwirtschaft tätig sind, ist nicht oder nur sehr leicht gesunken, sie ist eher gleich geblieben. Es hat sich etwas geändert. Inzwischen gibt es eine Nehlsen KG, die wiederum eine relevante Anzahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hat, die dieselbe Arbeit wie die Kolleginnen und Kollegen bei der ENO machen, nach meinem Kenntnisstand aber ungefähr 30 Prozent weniger Geld bekommen. Ich finde, das gehört sich nicht in der öffentlichen Daseinsvorsorge! Wir müssen als eines der ersten Ziele anstreben, dass die Leute, die bei der ENO und bei den anderen Firmen arbeiten, für dieselbe harte Arbeit eine gute und vor allen Dingen dieselbe Entlohnung erhalten.

(Beifall bei der LINKEN)

Kommen wir zu der Frage, wie viel Gewinn die ENO eigentlich macht und wie viel ich angemessen finde. Die Antwort auf die Anfrage bezieht sich nur auf die Zeit, in der Bremen Anteile an der Firma hatte. Für die Zeit danach gibt es keine neuen Zahlen in der Antwort. Die Jahresberichte der ENO enden im Jahr 2007 oder 2009. Es gibt so ein Schlupfloch, dass die Zahlen für die ENO nicht mehr veröffentlicht werden müssen, sondern Teil eines größeren Unternehmens sind, so kann man es im Einzelnen nicht mehr nachvollziehen.

Recherchieren konnten wir, dass die ENO zwischen den Jahren 2002 und 2008 ungefähr 2 Millionen Euro Gewinn pro Jahr an die Nehlsen KG abgeführt hat und in den Jahren 2008 bis heute im Schnitt 3,5 Millionen Euro Gewinn pro Jahr hat.

Das sind Zahlen, die ich gern belegen würde durch die Jahresabschlüsse. Leider werden die Jahresabschlüsse der ENO einfach nicht mehr veröffentlicht, und wir können es nicht nachvollziehen.

Ich finde, 3,5 Millionen Euro sind deutlich zu viel, 2 Millionen Euro würde ich als angemessen empfinden. Nach meiner Ansicht sind 2 Millionen Euro ungefähr eine Umsatzrendite von 5 Prozent, und bei 3,5 Millionen Euro nähern wir uns langsam einer Umsatzrendite von 8 oder 9 Prozent. Um Ihre Frage zu beantworten, sage ich Ihnen, ich finde, das ist zu viel.

(Zuruf des Abg. Kau [CDU])

Ich weiß, dass es so ist!

Wir müssen uns über die Konsequenzen unterhalten. Wir LINKE und die Koalition haben dazu Anträge eingebracht. Ich melde mich noch einmal und nehme zu diesen Anträgen Stellung. - Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich Betriebsratsmitglieder und Betriebsrätinnen von der ENO und vom Umweltbetrieb Bremen. - Herzlich willkommen in unserem Haus!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! In diesem Haus besteht sicherlich Einigkeit darüber, dass es sich bei der Abfallentsorgung um einen Bereich von hoher Bedeutung handelt, in wirtschaftlicher Hinsicht, in ökologischer Hinsicht, hinsichtlich der Arbeitsplätze und insbesondere im Hinblick auf die Daseinsvorsorge und auf die Qualität und Bezahlbarkeit öffentlicher Dienstleistungen. Die Gesamtverantwortung für die Abfallentsorgung liegt deshalb aus guten und, wie ich denke, allgemein anerkannten Gründen bei einem öffentlich-rechtlichen Entsorger, nämlich hier in Bremen beim Senator für Umwelt, Bau und Verkehr.

Strittig könnte demgegenüber die Frage werden, inwieweit künftig auch wieder operative Leistungen der Abfallentsorgung unter kommunaler Ei-

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

genregie erbracht werden. Wir glauben, dass es dafür gute Argumente gibt, die man auf jeden Fall sorgfältig prüfen sollte. Unsere Argumente, die wir vor Augen haben, sind allerdings nicht - zumindest nicht in erster Linie - die, die DIE LINKE mit ihrer Großen Anfrage und mit ihrem Antrag in den Vordergrund rücken möchte. DIE LINKE argumentiert und kritisiert, dass private Gewinninteressen zu strukturell überhöhten Preisen und zu überhöhten Preissteigerungen geführt hätten. Die vorliegenden Zahlen geben das allerdings so nicht her. Die Antwort des Senats zeigt, die Zahlungen für Rest- und Biomüll und für die Entsorgung von Sperrmüll sind längerfristig nicht gestiegen, sondern zurückgegangen. Wenn man einmal die Inflationsrate herausrechnet, so zeigt sich, dass im Falle der ENO, die ja in besonderem Maße im Fokus steht, die Zahlungen bis zum Jahr 2012 real um 25 bis 30 Prozent gesunken sind.

Man muss hinzufügen, das alles war kein Selbstläufer, sondern es geht zurück auf eine intensive Vertragsprüfung und eine Nachverhandlung, die dazu geführt hat, dass die Preise gesenkt worden sind und Rückzahlungen geleistet wurden. Das zeigt aber auch, dass diese Preisüberwachung funktioniert. Richtig ist, dass ab dem nächsten Jahr in größerem Umfang Gebührenerhöhungen geplant sind. Der Gebührenmehrbedarf in den Jahren 2014 bis 2016 resultiert nach Angaben des Ressorts aber nur zu 10 Prozent aus erwarteten Preissteigerungen bei den Leistungsverträgen. Das Argument einer profitgetriebenen Preissteigerung trägt offensichtlich nur bedingt.

DIE LINKE argumentiert deshalb zweitens, dass die bisherige Gebührenpolitik im Wesentlichen durch Rationalisierung und Leistungsverlagerung auf schlechter bezahlte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Nehlsen-Gruppe erkaufte und erwirtschaftet worden ist. Dazu zwei Bemerkungen, Herr Rupp: Wenn günstige und sozialverträgliche Gebühren erreicht werden sollen, dann müssen auch Rationalisierungspotenziale erschlossen werden. Das wird auch ein kommunaler Betrieb oder ein rekommunalisierter Betrieb tun müssen, denn sonst wird er sehr schnell die Unterstützung bei den Bürgerinnen und Bürgern und bei der Politik verlieren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Da hat er recht!)

Bezüglich der Höhe der Löhne bei den Unteraufträgen haben wir für die SPD immer wieder betont, dass für uns das Tarifvertragssystem von sehr hoher Bedeutung ist. Wir kritisieren deshalb jede Form von Tariffucht. Wir betonen aber auch, dass Tarifverträge und deren Inhalte nicht vom

Staat oktroyiert werden können, das ist Aufgabe der Belegschaften, der Gewerkschaften und der Arbeitgeber. Wenn im Jahr 2018 neue Leistungsverträge vergeben werden, dann ist klar, dass wir uns sicherlich auch die tarifvertragliche Situation bei den Bewerbern anschauen werden. Für sich genommen ist dies aber kein Punkt, der zwingend schon darauf hindeuten würde, dass man daraus eine Rekommunalisierung begründen kann.

Herr Rupp, das dritte Argument der LINKEN ist, dass die privaten Unternehmen wahrscheinlich zu hohe Gewinne erzielen würden. Sie haben es ja beschrieben, dass tatsächlich keine Daten vorliegen, die das bestätigen würden, aber - und dabei gebe ich Ihnen recht - es liegen auch keine Daten vor, die diesen Vorwurf entkräften würden. Damit sind wir dann tatsächlich an einem Punkt, der die Frage der Rekommunalisierung und deren Nutzen unmittelbar berührt, denn die Privatisierung hat, wie wir feststellen müssen, nicht nur zu einem Verlust von operativem Know-how geführt, sondern es sind auch Wissen, Informationen und Transparenz verloren gegangen. Hier besteht eindeutig Verbesserungspotenzial, das wir im Jahr 2018 erreichen müssen.

Herr Rupp, diese Verbesserungen werden aber erst im Jahr 2018 möglich sein. DIE LINKE fordert schon jetzt, nochmals eine Preisüberprüfung vorzunehmen und Nachverhandlungen bei den Leistungsverträgen zu erreichen. Für solche Maßnahmen fehlt allerdings jegliche Vertrags- und Rechtsgrundlage. Entsprechend Ihrer Aufforderung sollen wir hier etwas beschließen, was nicht möglich ist oder einen klaren Vertragsbruch darstellt. Ich meine, dass Sie damit politisch etwas neben der Spur liegen. Wir werden das auf jeden Fall nicht unterstützen. - Danke!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Bevor ich der Kollegin Frau Dr. Schaefer das Wort erteile, möchte ich unseren ehemaligen Kollegen in der Bürgerschaft, Herrn Bartels, begrüßen. - Herzlich Willkommen!

(Beifall)

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir debattieren heute hier die Themen Abfallentsorgung, Gebührenerhöhung und auch die Frage einer möglichen Rekommunalisierung der Abfallentsorgung. Lassen Sie mich folgendermaßen starten, meine Damen und Herren: Abfallentsorgung gehört eindeutig zur Daseinsvorsorge. Wie viel die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Be-

reich der Abfallentsorgung täglich in unserem Interesse leisten, weiß man wahrscheinlich erst richtig zu schätzen, wenn man sich Beispiele aus New York oder Italien anschaut, wo der Müll aufgrund von Streiks nicht abgeholt wird. Insofern sollten wir unsere Abfallentsorgung hier wirklich sehr zu schätzen wissen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nun ist in Bremen der gesamte Bereich der Abfallentsorgung, es wurde ja schon darauf hingewiesen, im Jahr 1998 privatisiert worden, nicht nur der Bereich der Abfallentsorgung, auch die Stadtwerke und der Bereich des Abwassers. Man hat damals, das kann man, glaube ich, einmal so sagen, das Tafelsilber verkauft. Die Veräußerungserlöse für die Gesellschaftsanteile der Entsorgung Nord, der Abfallbehandlung Nord, der Kompostierung Nord und der Schadstoffentsorgung Nord betragen damals insgesamt 176,9 Millionen D-Mark, so kann man es dem Bericht aus der Mitteilung des Senats entnehmen. Im Jahr 2003 kam noch einmal eine Summe von ungefähr 16,9 Millionen Euro dazu. Man spricht insgesamt von 107 Millionen Euro, dann kommen noch Einnahmen durch Verpachtung und Grundstücksverkäufe dazu, zum Beispiel bei hanseWasser.

Ob es so schlau war, damals die Bereiche der Daseinsvorsorge zu privatisieren - die Grünen waren damals sehr skeptisch -, kann man heute bewerten, wie man will. Fakt ist, dass sie sich derzeit in privaten Händen befinden und der Konzessionsvertrag für die Abfallentsorgung im Jahr 2018 ausläuft. Ich finde es richtig, dass wir uns Gedanken machen, ob wir diesen Bereich ab dem Jahr 2018 wieder in kommunale Hände nehmen und rekommunalisieren wollen.

Die Debatte heute und auch unseren Antrag sehen wir hier als Auftakt der gesamten Diskussion, denn anders als DIE LINKE, die ja ganz offensichtlich schon das Ergebnis kennt und davon überzeugt ist, dass die vollständige Rekommunalisierung die einzig wahre Lösung ist, wollen wir uns ganz genau die Chancen und Risiken anschauen, prüfen und bewerten, bevor wir zu einer Entscheidung kommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Fragen sind doch: Was wollen wir, was können wir, was brauchen wir, haben wir das Know-how, was brauchen wir an Infrastruktur, was kostet es, was hat die Kommune davon, was haben die Gebührenzahler davon, und wie hoch ist das Risiko? Ich glaube, wir sind uns in diesem Haus einig und wollen uns dafür einsetzen, dass alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fair behandelt

werden und für gleiche Arbeit auch gleich bezahlt werden. Derzeit gibt es dieses Missverhältnis zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der ENO und Nehlsen, das ist so, aber bei der Frage der Rekommunalisierung stehen sowohl die Interessen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die auch schon durch die Betriebsräte deutlich formuliert werden - das ist ja ihr gutes Recht -, als auch die der Kommune, der Steuerzahler und der Gebührenzahler im Fokus.

Rekommunalisierung, so wie sie DIE LINKE anpreist, klingt zunächst einmal toll, als ob die Kommune es damit in der Hand hätte, die Gewinne selbst einzufahren, und alles ganz vorteilhaft für den Gebührenzahler sei. Fakt ist aber - das gehört zur Wahrheit dazu -, dass Bremen damals nicht nur das Tafelsilber verkauft hat, sondern die Schatulle auch. Das heißt, damals wurden nicht nur die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die ENO überführt, sondern es wurde die ganze Infrastruktur verkauft. Bremen besitzt kein einziges Müllauto, keine einzige Mülltonne, keine einzige Müllverbrennungsanlage mehr.

Die Frage ist doch, wie viel Geld Bremen in die Hand nehmen muss, um wieder eine eigene Abfallentsorgung aufzubauen. Wollen wir dann auch alles übernehmen? Wollen wir wirklich auch wieder eine Müllverbrennungsanlage betreiben, wollen wir nur Anteile haben, können wir uns das leisten? Am Ende kommen diese Kosten auf die Gebühren- und Steuerzahler zu. Dabei lautet die Frage, ob es sich lohnt oder ob man alles so lässt, wie es ist, ob man eine Gesellschaft gründet oder ob Bremen sich anteilig an der Abfallentsorgung beteiligen sollte.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Das sind doch Fragen, die erst einmal ausgiebig geklärt werden müssen, und zwar im Sinne der eBührenzahler, denn am Ende müssen sie diese Entscheidung tragen.

Daher bin ich für einen Beteiligungsprozess, um am Ende eine gute Lösung für Bremen zu finden. Ich finde es falsch, das Ergebnis heute schon vorwegzunehmen, wie es in dem Antrag der LINKEN gemacht wird. Man muss sich alle Seiten der Medaille ansehen und mit allen Interessengruppen sprechen. Verantwortungsvolle Politik heißt, alle Aspekte ergebnisoffen abzuwägen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte jetzt noch einmal kurz etwas zu den Gebühren sagen. Der Großen Anfrage und dem Antrag der LINKEN kann man entnehmen, dass DIE LINKE der Privatwirtschaft vorwirft, sich auf

Kosten der Gebührenzahler zu bereichern und auf Gewinnmaximierung aus zu sein.

Meine Damen und Herren, trotz der Privatisierung ist in den letzten 16 Jahren die Abfallentsorgungsgebühr nicht erhöht worden. Als die Abfallentsorgung vorher noch in kommunalen Händen war, sind die Gebühren viel häufiger erhöht worden, insofern gab es trotz Privatisierung, steigender Energiekosten und steigender Tarifierhöhungen eine ziemlich lange Gebührenstabilität. Das ist am Ende auch immer eine Frage der Vertragsgestaltung, und insofern möchte ich nur einmal für mich sagen, Privatisierung ist nicht immer gleichbedeutend mit Nachteilen für den Gebührenzahler.

Dass jetzt die Gebühren erhöht werden, hat etwas mit der Einführung einer Grundgebühr zu tun. Die finde ich richtig. Wir wollen damit Recyclingstationen bezahlen beziehungsweise deren Ausbau finanzieren. Wir haben neue Herausforderungen durch die Umsetzung des neuen Kreislaufwirtschaftsgesetzes. Wir wollen mehr Recycling, wir wollen mehr Umweltbildung. Wir haben ein riesiges Problem mit den Entsorgungskosten, für die öffentlichen Abfallimern, sie steigen aufgrund der vielen To-go-Produkte. Das sind alles Herausforderungen, die dort mit eingepreist sind. Herr Gottschalk hat bereits gesagt, die Leistungsentgelte für die privaten Unternehmen machen davon am Ende nur 10 Prozent aus.

Als Letztes möchte ich noch einmal auf DIE LINKE bezüglich ihrer Glaubwürdigkeit eingehen. Sie haben im Januar in der Deputation einstimmig, also mit den Stimmen der LINKEN, die Abfallwirtschaftspläne für die nächsten Jahre beschlossen, das ist auch die Grundlage für die Gebührenerhöhung. Das heißt, DIE LINKE hat das in der Deputation mitgetragen, und insofern finde ich es nicht glaubwürdig, wenn man sich heute hier hinstellt und die Gebührenerhöhung wieder grundsätzlich infrage stellt. Dann darf man solche Entscheidungen in einer Deputation nicht mittragen!

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns offen über die Chancen und Risiken der Rekommunalisierung der Abfallwirtschaft reden! Am Ende muss das Ergebnis das Beste für die Mitarbeiter, aber auch für Bremen und die Gebührenzahler sein. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)⁷⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren hier heute die Große Anfrage der LINKEN zur Abfallwirtschaft und die Anträge der LINKEN und der Regierungskoalition. Ich komme erst einmal zur Großen Anfrage, und da muss ich schon sagen, objektives Nachfragen ist etwas anderes.

(Abg. Hinners [CDU]: Das hört sich sehr suggestiv an!)

Schon in der Einleitung, Herr Rupp, sprechen Sie von schlechten Löhnen, Profitinteressen, Lohndumping, Arbeitszeitverdichtung und hohem Krankenstand.

(Zuruf des Abg. Rupp [DIE LINKE])

Ich frage mich, wenn Sie das anscheinend schon alles so genau wissen, warum haben Sie überhaupt danach gefragt? Sie brauchen doch dann nicht auch noch die Verwaltung aufzufordern, sich mit 34 Fragen abzumühen! Doch kommen wir einmal zu den Fakten! Sie behaupten, dass Lohndumping betrieben wird. Fakt ist, 100 Prozent der ENO-Mitarbeiter, das haben Sie selbst eingestanden, werden nach dem Tarif des öffentlichen Dienstes bezahlt. Der Mindestlohn in der deutschen Abfallwirtschaft liegt übrigens bei 8,68 Euro und im Güterkraftverkehr bei 10,68 Euro. Die Schwestergesellschaften, die für die ENO tätig sind, also auch die Nehlsen KG, bezahlen deutlich über dem Mindestlohn, der ja auch vorgegeben ist. Da frage ich mich, ob das eigentlich alles nur Stimmungsmache ist, die Sie hier betreiben, das fänden wir nicht in Ordnung.

(Beifall bei der CDU)

Herr Rupp, haben Sie vielleicht schon einmal mit den Mitarbeitern der Nehlsen KG gesprochen? Die sind mit Ihrer Diskussion und der Art, wie Sie sie führen, überhaupt nicht glücklich. Im Gegenteil, sie sind genervt, da sie in ein schlechtes Licht gerückt werden, weil Sie hier nämlich immer nur versuchen, irgendetwas schlechtzumachen.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Sie können ja einmal vorbeikommen! Es gab dort schon Betriebsversammlungen!)

Weiterhin haben Sie nach den Beschäftigungsverhältnissen gefragt. So hat die ENO in den letzten 15 Jahren 340 Stellen abgebaut, dabei gab es keine betriebsbedingten Kündigungen. Es war ja auch ein Ziel der sogenannten Privatisierung, den damals aufgeblähten Personalbestand durch Effizienzsteigerungen zu reduzieren. Das ist im Übr-

⁷⁾ Vom Redner nicht überprüft.

gen auch dem Gebührenhaushalt und der Entsorgungssicherheit zugutegekommen. Wie war es denn vor dem Jahr 1998? Damals gab es einen hohen Krankenstand, der Müll im öffentlichen Raum lag monatelang herum. Über Schmiergelder und Skandale können Sie im „Weser-Kurier“ noch einiges nachlesen, die waren damals keine Seltenheit, und auch aus diesen Gründen ist damals beschlossen worden, die Gewerke zu vergeben.

Um noch einmal auf das Thema Beschäftigung von Schwesterfirmen zurückzukommen: Nach meinen Informationen verfügen öffentliche Stadtentsorgungen wie in Berlin oder Hamburg auch über Schwesterfirmen, also ausgelagerte Betriebe, die sich nicht an den Tarifvertrag des öffentlichen Dienstes halten. Dort werden massiv Leiharbeiter eingesetzt. Sie sehen also, dass auch Entsorgungsbetriebe, die noch in der öffentlichen Hand sind, oftmals mit Löhnen arbeiten, die nicht den Tarifverträgen entsprechen. Was folgt daraus? Es ist egal, ob sich die Betriebe in privater oder öffentlicher Hand befinden, in Wirklichkeit kommt es darauf an, wie die Ausgestaltung ist, und dabei ist die Rekommunalisierung eben kein Allheilmittel.

DIE LINKE hat nach den Gewinnen aus der Abfallwirtschaft gefragt. Ja, es gibt heute bestimmte Gewinne. Die müssen ja auch sein, weil erstens der damalige Kaufpreis wieder erwirtschaftet werden muss, zweitens die alten Darlehen, die von der Stadt mit übernommen worden sind, abbezahlt werden müssen,

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Die werden aber nicht aus den Gewinnen bezahlt!)

drittens die Investitionen getätigt werden müssen, und viertens die Verluste aus den ersten Jahren ausgeglichen werden müssen. Man muss das Ganze über die gesamte Vertragsdauer von 20 Jahren betrachten und darf die großen Verluste aus den ersten Jahren nicht einfach außer Acht lassen und so tun, als wenn es sie gar nicht gäbe.

(Beifall bei der CDU)

Außerdem können, das haben Sie ja auch eingestanden, die Leistungsverträge nachverhandelt werden, und das kann zu dem Ergebnis führen, dass die öffentliche Hand hier auch Finanzmittel einspart. Noch einmal zum allgemeinen Verständnis! Wenn eine private Firma arbeitet, dann möchte sie Geld verdienen, das soll sie auch, denn unser System heißt ja soziale Marktwirtschaft und nicht Sozialwirtschaft. Die CDU-Fraktion ist nach wie vor der Überzeugung, dass der im Jahr 1998 getätigte Schritt, die Abfallent-

sorgung zu vergeben, genau der richtige war, sonst hätten wir nämlich keine Gebührenstabilität über 17 Jahre hinweg gehabt.

Wenn man jetzt die Große Anfrage der LINKEN zusammenfasst, kann man sagen, sie behauptet, dass das jetzige Entsorgungsmodell ausbeutet und Firmen sich die Taschen füllen. Das ist unserer Meinung nach Stimmungsmache und entspricht nicht den Tatsachen. Dass Sie vor der Bundestagswahl noch nach Themen suchen, weil sie Ihnen ausgegangen sind, wissen wir, aber dass Sie jetzt auch noch mit dem Müll anfangen, finde ich ein bisschen schade.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich jetzt zu den Anträgen kommen! Die Koalition hat einen Antrag eingebracht, nach dem die Perspektiven der Abfallwirtschaft ab dem Jahr 2018 aufgezeigt werden sollen, also, grob gesagt, einmal aus der öffentlichen Hand, und einmal will man das aktuelle operative Geschäft vergeben. Liebe Koalition, Sie sind doch in der Regierung, und Sie wissen doch, dass das alles im Abfallwirtschaftsplan gemacht werden soll.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir sind das Parlament!)

Ich zitiere hier noch einmal aus der Vorlage in der letzten Sitzung der Umweltdeputation. Hier heißt es nämlich: „Da die Vergabe von Leistungen und eine etwaige Rekommunalisierung einen erheblichen zeitlichen Vorlauf haben, ist die Vorlage des aktualisierten Abfallwirtschaftsplanes bis Mitte des Jahres 2014 vorgesehen. Damit ist gewährleistet, dass ausreichend Zeit für die Prüfung und politische Meinungsbildung bleibt und die Einzelheiten und Maßnahmen rechtzeitig vorgenommen werden können.“ Alles, was Sie dort fordern, haben Sie in der letzten Deputationssitzung selbst vorgelegt, das haben Sie selbst zur Kenntnis genommen und beschlossen. Dies ist für uns doppelt unsinnig, und deswegen werden wir es nicht unterstützen.

(Beifall bei der CDU - Glocke)

Vielleicht noch ganz kurz, dann brauche ich auch nicht noch einmal zu sprechen!

DIE LINKE hat jetzt einen Antrag eingebracht, dass die Weichen zur Rekommunalisierung gestellt werden müssen und private Firmen ihre Gewinne offenlegen sollen. Sie hätten über den Antrag auch schreiben können, wir sind die internationale Rekommunalisierungszentrale oder so etwas. Das geht meines Erachtens gar nicht. Die eigentliche Frage, die sich stellt, ist: Ist der Staat der bessere Unternehmer? Natürlich kann man

mit der Abfallwirtschaft Geld verdienen, und es wäre auch schön, wenn unser Land davon profitieren kann. Doch sind der Umweltbetrieb in Bremen und sein Personal dazu in der Lage? Ich kann Ihnen diese Frage nicht beantworten, dazu habe ich noch zu viele Fragen, und die müssen erst einmal beantwortet werden. Doch eines steht für die CDU-Fraktion jetzt schon fest, dahin, wo wir im Jahr 1998 waren mit Skandalen und Vetterwirtschaft, wollen wir nicht wieder zurück. - Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, ich habe das deutliche Ziel, die Abfallwirtschaft in Bremen im Jahr 2018 wieder durch die öffentliche Hand durchführen zu lassen.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen, finde ich, ist das erste Ziel einer Arbeitsgruppe, die jetzt auf den Weg gebracht wird, genau die Bedingungen zu klären und es möglich zu machen, dass eine solche Rekommunalisierung durchgeführt wird. Wenn man dieses Ziel nicht hat und sagt, wir prüfen einmal alle offenen Szenarien, befürchte ich, dass am Ende wieder eine halb gare Entscheidung getroffen wird und man nicht den Mut findet, die Rekommunalisierung zu tätigen. Ich habe es ja gesagt, ich bin davon überzeugt, dass die öffentliche Hand die Abfallwirtschaft letztendlich wirtschaftlicher, umweltfreundlicher und auch für die Beschäftigten besser organisieren kann als ein privater Anbieter, der sich in der Tat in Größenordnungen Geld in die Tasche steckt, die, wie ich finde, man mit Müll nicht verdienen darf. Müll- und Abfallwirtschaft dürfen meines Erachtens nicht Gegenstand von Profitinteressen sein. Schon aus Umweltgründen, finde ich, ist das genau der richtige Weg zur Rekommunalisierung.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist ganz klar, dort sind wir völlig einer Meinung, und dafür können Sie mich auch gern noch 23-mal verprügeln. Das ist unser Ziel, und das soll jeder wissen.

(Abg. Strohmann [CDU]: Was darf denn Gegenstand sein?)

Zum Beispiel der Verkauf von Schokolade!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ihr eigenes Unternehmen auch?)

Mein eigenes Unternehmen auch!

(Abg. Strohmann [CDU]: Alle Macht dem Volk!)

Das ist ja keine Frage.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Steuerungstechnik rekommunalisieren!)

Nein, Steuerungstechnik zu rekommunalisieren, ist keine gute Idee!

Ich will einmal zu den Konsequenzen aus der Großen Anfrage kommen. Die Große Anfrage ergibt meines Erachtens zwei Konsequenzen. Die erste Konsequenz ist, dass wir Transparenz brauchen. Die Verträge mit der ENO müssen öffentlich zugänglich sein und auch die Gewinn- und Verlustrechnungen sowie die Frage, wie viel Geld man eigentlich mit Müll macht, müssen öffentlich sein. Man kann es natürlich entkräften. Man kann deutlich machen, die Gewinne sind moderat, wir sind ein prima Unternehmen, wir bezahlen in allen Fällen anständige Löhne. Wenn diese Vermutungen, die ich habe, nicht stimmen, gibt es überhaupt keinen Grund für die Nehlsen KG, dies nicht auf den Tisch zu legen, deswegen bin ich in dieser Frage für Transparenz.

(Beifall bei der LINKEN)

Erstens, ich finde, solange nicht nachgewiesen ist, dass Gebührenerhöhungen nicht in erster Linie Profitinteressen finanzieren, kann man sie auch aussetzen. Ja, wir haben dem in der Deputation zugestimmt, und ich sage, es war ein Fehler, aber man muss diesen Fehler ja nicht zweimal machen. Wir haben gelernt, wir haben es noch einmal diskutiert, und wir hatten bestimmte Informationen, auch nachdem es verhandelt worden ist. Deswegen sind wir jetzt der Auffassung, diese Gebührenerhöhung muss ausgesetzt werden. Ich gebe noch einmal die Information, dass wir jedes Jahr ungefähr 10 Millionen Euro an die swb zahlen, nur damit sie unseren Müll verbrennt. Die swb-Gruppe macht im Jahr ungefähr 40 Millionen Euro Gewinn. Kann man dort nicht 5 Millionen Euro einsparen, weil sie die Effizienz des Heizkraftwerkes verdreifacht hat und dort dreimal mehr Strom mit demselben Müll macht, den wir liefern? Warum müssen wir immer noch 10 Millionen Euro an die swb zahlen? An allen Ecken und Enden, wo man hinschaut, wird mit Müll unverschämt viel Geld verdient, und das will ich beenden.

(Beifall bei der LINKEN)

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Ich will noch einmal ein Wort zu der Gebührenerhöhung sagen. In erster Linie sind die Gebühren deswegen nicht erhöht worden, weil wir Überschüsse in den Jahresbilanzen hatten, und diese Überschüsse entstehen ja nicht, weil, das Sondervermögen mittlerweile im Lotto gewonnen hat, sondern weil vorher Gebühren erhoben wurden, die höher waren als eigentlich notwendig. Dadurch konnten bestimmte Preissteigerungen in der Zukunft abgefangen werden. Dieser Prozess ist jetzt zu Ende. Es sind also nicht in erster Linie die Rationalisierung und die gute Arbeit der Nehlsen KG, die diese Gebührenstabilität erreicht haben, sondern es sind die Gebührenzahler selbst, die diese Gebührenstabilität erreicht haben.

Zweitens, Tarifverträge! Wenn ein Unternehmen in die öffentliche Hand zurückgeführt wird, dann hat es nach TVöD zu bezahlen, und niedrigere Löhne als nach TVöD für derartige Facharbeiter, für derartig harte Arbeit finde ich nicht gerecht, deswegen bin ich dafür, es in die öffentliche Hand zurückzuholen.

(Beifall bei der LINKEN - Abg. Imhoff [CDU]: Es wird doch TVöD bezahlt!)

Das ist Lohndumping, was dort passiert. Im Übrigen gibt es - zu Ihrer Information - eine sehr interessante Untersuchung von Herrn Professor Mönning hier aus Bremen. Er hat die Frage, ob die Privatisierung eine gute Idee war, untersucht, relativ wertneutral.

(Lachen bei der CDU)

Er stellt dieser Privatisierung ein schlechtes Zeugnis aus. Er sagt, es sei ein schlechtes Geschäft für Bremen gewesen, und es handele sich ganz deutlich nicht um die gleiche Versorgungsqualität. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Unternehmen leisten hervorragende Arbeit, Bremen ist eine saubere Stadt, der Müll wird ordentlich abtransportiert. Es ist überhaupt kein Vorwurf gegen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, es ist ausschließlich ein Vorwurf an die Arbeitgeber, die einem großen Teil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu wenig bezahlen, und es ist ein Vorwurf an die Firmen, die sich an dieser nicht ausreichenden Bezahlung bereichern.

Letztendlich ist klar, dass wir dem Antrag der Grünen nicht zustimmen werden, dazu werden wir uns enthalten, vor allem aus dem Grund, dass uns völlig unklar ist, wie man jetzt arbeitsmarktpolitische Maßnahmen in die Abfallentsorgung einbeziehen oder Menschen des zweiten Arbeitsmarktes eine Chance geben will. Sollen jetzt Ein-Euro-Jobber Straßen fegen, oder was ist damit eigentlich gemeint? Das haben Sie noch nicht er-

klärt. Deswegen werden wir diesen Antrag nicht mittragen, auch weil er zu vieles offenlässt.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch jetzt echt platt! Das ist doch superplatt! Da bekomme ich ja langsam Schnappatmung! Das ist doch superplatt und populistisch!)

Dann erklären Sie das einmal! Sie haben ja gleich die Gelegenheit zu erklären, was damit gemeint ist, dass in die Abfallwirtschaft demnächst Menschen aus dem zweiten Arbeitsmarkt irgendwie integriert werden sollen. - Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe im ersten Durchgang dargelegt, warum ich den Ansatz der LINKEN, die Kritik der LINKEN für zu einfach, zu plakativ und zu simpel halte, um hieraus wirklich ein tragfähiges Forde- rungsgerüst für eine Rekommunalisierung zu bauen. Ich möchte jetzt in einem zweiten Beitrag versuchen, die Punkte zu skizzieren, die aus unserer Sicht dafür sprechen, dass wir sehr sorgfältig und sehr gründlich an die Frage der zukünftigen Strukturen und auch der Prüfung einer Re- kommunalisierung herangehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir uns die nächsten Jahre anschauen, dann werden wir im Wesentlichen mit zwei großen Herausforderungen konfrontiert. Die eine Herausforderung ist die Um- setzung des Kreislaufwirtschaftsgesetzes und die konzeptionelle Weiterentwicklung unseres Ab- fallentsorgungssystems. Konkret wird es da, um das auch ein bisschen anschaulich zu machen, um eine verstärkte Wiederverwendung von Abfä- llen gehen, um eine Steigerung der Recyclingquo- ten, um entsprechende Änderungen und Ausdiffe- renzierungen des Sammlungs- und Sortiersys- tems. Es wird um die verstärkte Einführung getrennter Sammlungen von Bioabfällen im Ge- schosswohnungsbau gehen, und wir werden es nicht zuletzt auch mit einer intensivierten Nutzung des öffentlichen Raums zu tun haben, und damit verbunden mit steigenden Müllmengen, auf die man eine Antwort finden muss.

Herr Imhoff, Sie haben gesagt, das stünde jetzt schon alles darin, und im Jahr 2014 werde man fertig sein. Ja, es wäre zu hoffen, wenn wir im

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

Jahr 2014 so ein Konzept hätten. Die große Herausforderung würde dann aber sein, so ein Konzept auch operativ und organisatorisch umzusetzen. Das wäre dann die große Herausforderung, und dafür würde man eine sehr deutliche, eine sehr weitgehende Durchgriffsfähigkeit und Steuerungsfähigkeit benötigen und auch ein hohes Maß an Flexibilität. Das sind Punkte, über die zumindest wir uns Sorgen machen. Dass es nicht unbedingt Ihre sind, glaube ich Ihnen gern.

Der zweite Punkt, mit dem wir zu tun haben, ist das Auslaufen der Verträge im Jahr 2018. Dieser Herausforderung kann nicht einfach damit begegnet werden, dass man schlicht die Verträge neu ausschreibt, denn ein einfaches Neuausschreiben der Verträge würde vor allen Dingen zu Folgendem führen: Der jetzige Entsorger, ENO, hätte aufgrund seiner vergleichsweise hohen Personalkosten, bedingt durch den TVöD und durch das hohe Durchschnittsalter, das hier auch schon angesprochen worden ist, wahrscheinlich bei der Ausschreibung eines reinen Preiswettbewerbs keine Chance. Wenn ENO nicht zum Zuge käme, dann würde dieser Betrieb in die Insolvenz gehen, und wenn dieser Betrieb in die Insolvenz ginge, dann würde ein Vertrag mit der früheren ÖTV und der heutigen ver.di greifen, wonach diese Beschäftigten, und das wären annähernd 300, das Recht hätten, in den öffentlichen Dienst zurückzukehren.

(Zuruf des Abg. Strohmänn [CDU])

Das würde, Herr Strohmänn, darüber sollten auch Sie sich Gedanken machen und nicht nur schwatzen, wenn es so kommen würde, unter Umständen Kosten über zehn Jahre und in dreistelliger Millionenhöhe bedeuten. Deshalb ist es eine wesentliche Frage und eine wesentliche Zielsetzung, dass diese Beschäftigten eben nicht - -.

(Abg. Strohmänn [CDU]: Sie sollten vielleicht in Brüssel erst einmal nachfragen, ob das rechtlich überhaupt möglich ist, europarechtlich, was Sie da vorhaben!)

Also dieser Punkt, den Sie - -.

(Zuruf des Abg. Strohmänn [CDU])

Herr Strohmänn, das ist einer dieser Momente, die kommen vor, da verstehe ich Sie nicht! Wir haben hier einen vertraglichen Anspruch, der greifen würde. Mit dem müssen wir uns auseinandersetzen. Die wesentliche Zielsetzung wird sein, dass diese 300 Menschen, diese 300 Arbeitnehmer eben nicht wieder über den öffentlichen Haushalt bezahlt werden, sondern dass sie auch weiterhin getragen werden aus den Gebühren, die

im Abfallbereich erwirtschaftet werden. Das muss unser Ziel sein in diesem Bereich,

(Abg. Strohmänn [CDU]: Ist ja richtig!)

und in diesem Punkt werden Sie mir, wenn ich das richtig höre, auch zustimmen.

(Abg. Strohmänn [CDU]: Ja, aber das letzte Wort hat Brüssel!)

Deshalb haben wir es mit zwei Herausforderungssträngen zu tun, zu denen man von vornherein sagen kann, wir können sie nicht getrennt denken, denn sie werden nicht nur zeitlich zusammenfallen, sondern sie werden auch in der organisatorischen Umsetzung zusammenfallen, und deshalb müssen wir diese beiden Dinge bedenken.

Aus unserer Verantwortung heraus, hier Lösungen zu schaffen, die wir steuern können, auf die wir ein hohes Maß an Durchgriffsfähigkeit haben, müssen wir von vornherein dies auch in der Perspektive einer möglichen teilweisen oder gänzlichen Rekommunalisierung denken. Wir sind gefordert, und das will dieser Antrag auch, dass wir Varianten und Entwicklungsmöglichkeiten prüfen und sorgfältig durchspielen, die Vor- und Nachteile abwägen und dann entscheidungsreife Daten auf dem Tisch haben.

Ich möchte abschließend sagen, es ist klar, dass diese Aufgabenstellung, zu der wir jetzt den Senat aufrufen, keine Aufgabe ist, deren Ergebnisse erst im Jahre 2018 vorliegen können. Es ist zwar lang hin, bis die Verträge auslaufen, aber wenn wir tatsächlich sorgfältig an diese Aufgabe herangehen und die Optionen einer teilweisen oder gänzlichen Kommunalisierung nutzen wollen, dann müssen die notwendigen Daten spätestens bis zum Jahre 2016 auf dem Tisch liegen, denn dann muss die Frage entscheidungsfähig beziehungsweise entscheidungsreif sein. Mit dem Hinweis darauf, dass es nicht nur eine wichtige, sondern auch eine eilige und zeitkritische Aufgabe ist, bitte ich Sie noch einmal darum, diesem Antrag zuzustimmen! - Danke!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte eigentlich nur auf eine Sache eingehen, Herr Rupp, die mich wirklich hier gestört hat. Sie haben vorhin gesagt, Sie möchten heute die Entscheidung zur Rekommunalisierung, und dazu müsse man jetzt alle Schritte sofort ein-

leiten, denn nach einer ergebnisoffenen Diskussion würde am Ende ja doch nur wieder etwas Halbherziges herauskommen. Das ist, finde ich, ein sehr seltsames Politikverständnis, das muss ich wirklich sagen. Ich verstehe ergebnisoffene Diskussionen so, dass man Chancen und Risiken ganz genau abwägt, um zu bewerten, was wäre, wenn es so bleiben würde wie heute, was wäre, wenn man es komplett rekommunalisieren würde, was wäre, wenn man es zum Teil rekommunalisieren würde.

Verantwortungsvolle Politik bedeutet für mich nicht, nur das zu machen, was die Betriebsräte vielleicht gern hören. Wir sprechen auch mit ihnen, wir verstehen auch ihre Argumente, aber zu einer verantwortungsvollen Politik gehört doch auch zu berücksichtigen, welche Lasten am Ende der Steuerzahler tragen muss. Dazu gehört für mich zum Beispiel auch die Frage, was wir denn brauchen. Wir haben keine Infrastruktur mehr, wir müssen sie komplett beschaffen. Woher kommt das Geld? Wollen wir selbst eine Müllverbrennungsanlage weiterbetreiben, wenn wir alle wissen, mit Restmüll lässt sich am wenigsten Geld verdienen? Das sind doch Fragen, die im Vorfeld geklärt werden müssen. Ich habe den Anspruch, dass man dafür einen Beteiligungsprozess organisiert, einen transparenten Prozess, und alle Interessengruppen anhört. Es gibt gute Beispiele, bei denen Rekommunalisierung gelungen ist wie in München. Dazu gehört aber doch, dass man vorher einfach alle Risiken gründlich prüft, um dann nicht in eine finanzielle Katastrophe zu geraten.

Natürlich hat eine Rekommunalisierung auch Vorteile wie mehr Bürgerbeteiligung, mehr Mitspracherecht, aber sie hat auch einfach Risiken, und das zeigt die Erfahrung aus den letzten Jahren. Deswegen verwahre ich mich dagegen zu sagen, wenn wir jetzt einen offenen Beteiligungsprozess und eine ergebnisoffene Diskussion führten, käme dabei am Ende irgendwas Halbherziges heraus. Ich finde, zur Verantwortung nicht nur den Mitarbeitern, sondern auch den Gebühren- und Steuerzahlern gegenüber gehört, dass man alle anhört, das Verfahren im Prinzip wissenschaftlich begleitet und sich die Risiken und Chancen genau überlegt. Erst dann kann man eine Entscheidung fällen, aber nicht so, wie Sie das hier machen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

Abg. **Reinken** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich verspreche, dass ich es kurz mache. Ich habe mich auch nur

zu einem Aspekt gemeldet, weil der Kollege Gottschalk für uns ausführlich, verständlich und klar die Position formuliert hat.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Nicht klar genug!)

Nur, mich hat, ich will es einmal ganz ehrlich sagen, eines deutlich geärgert, Herr Kollege Rupp -

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Ich hoffe!)

ja, Sie hoffen das, ich hoffe das nicht! -, und zwar Ihre relativ unsachliche und für mich diffamierende Kritik an dem Passus in dem Antragstext, der sich damit befasst, dass wir auch das, was gegenwärtig im Bereich des zweiten Arbeitsmarktes in der Recyclingwirtschaft läuft, mitbetrachten wollen. Ich finde, gerade mit Blick auf die Öffentlichkeit und auf die Tribüne ist die darin enthaltene Unterstellung, die SPD wolle künftig die Entsorgung mit Ein-Euro-Jobs betreiben, fahrlässig, denn sie wird unseren Bemühungen, etwas im Bereich Langzeitarbeitslosigkeit zu tun, überhaupt nicht gerecht, sondern ist ganz klar eine billige Polemik!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es hat mich so ein bisschen an Franz Josef Degenhardt erinnert: „Spiel nicht mit den Schmutdelkindern!“

Ich sage Ihnen, wir erwarten, dass die Themen Langzeitarbeitslosigkeit, zweiter Arbeitsmarkt, Überführen in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung nicht nur für private Unternehmen Themen sind, sondern auch für öffentliche Unternehmen. Wenn Sie wissen wollen, wie man so etwas organisieren kann, dann schauen Sie einmal bei der Bremer Straßenbahn AG an, was da aus dem Projekt Bürgerarbeit geworden ist! Dort hat ein engagiertes Unternehmen dieses Instrument, an dem man viel Kritik üben kann, genommen und sozialversicherungspflichtige Beschäftigung kreiert, Menschen aus einer schwierigen Problemlage heraus- und in das Unternehmen hineingeführt. Es stehen mittlerweile die ersten Betroffenen vor der Aufnahme einer Ausbildung als Fahrer. Ich denke, da gibt es eine ganze Menge Möglichkeiten, die man wahrnehmen kann, und wir erwarten, dass geprüft wird. Das tun wir auch mit Blick auf die Prüfaufträge, die wir hier beschließen wollen, und das ist wichtig.

Im Übrigen ist es doch so: Wir haben heute bereits mit ÖkoNet gGmbH und anderen Betrieben in der Recyclingwirtschaft Betriebe des zweiten Arbeitsmarktes, wenn man damit ganz viel Geld verdienen kann, dann wäre es doch umso besser,

diese auch mit einzubeziehen. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben ja das zeitliche Ende der Sitzung der Stadtbürgerschaft schon fast erreicht, und ich glaube, wir kommen dann demnächst auch inhaltlich zum Schluss.

Herr Rupp, ich möchte Ihnen in einem Punkt recht geben, Bremen ist eine saubere Stadt. Wir haben einen hohen ökologischen Standard in der Abfallwirtschaft, die Kolleginnen und Kollegen leisten hervorragende Arbeit, und ihnen möchte ich an dieser Stelle auch einmal einen Dank aussprechen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

In allen anderen Punkten habe ich Ihre Ausführungen im Grunde nicht verstanden, denn mein Eindruck ist, Sie ignorieren, dass wir uns in einem Vertragsverhältnis befinden, das im Jahr 1998 geschlossen worden ist und bis zum Jahr 2018 läuft, in dem bestimmte Dinge geregelt worden sind, Dinge, die möglich sind, und andere, die nicht möglich sind. Das ist von den Vorrednern zum Teil auch schon angesprochen worden.

Im Jahr 2018 wird dann die Zeitenwende kommen, dann werden wir die Weichen neu stellen müssen, wie wir die kommunale Abfallwirtschaft und die öffentliche Straßenreinigung künftig organisieren wollen. Die entsprechenden Prüfaufträge sind formuliert, sie sind schon in der Koalitionsvereinbarung formuliert worden.

Es ist auch schon von verschiedenen Vorrednern gesagt worden, dass wir aufgrund der Privatisierung 17 Jahre Gebührenstabilität gehabt haben, wir haben durch Nachverhandlungen, das ist auch angesprochen worden, Kostensenkungen in Millionenhöhe gehabt. Ganz so schlecht kann das alles nicht gewesen sein, was man damals vereinbart hat.

Wir wollen aber für die Zukunft die Zielsetzungen erfüllen, dass wir eine ökologische Abfallwirtschaft haben, die Anforderungen an die Stadtsauberkeit weiterhin erfüllen, aber auch mit Blick auf die Gebührenzahlerinnen und Gebührenzahler eine kostengünstige Organisation sicherstellen können. Dabei sind viele Leistungen zu berücksichtigen: die Sammlung und Verwertung der derzeit zwölf

getrennt gesammelten einzelnen Abfallfraktionen, der Betrieb von Recyclingstationen, die Reinigung von Straßen und Straßenbegleitgrün, der Winterstreudienst, die Schadstoffentsorgung bis zur Abfallberatung, um die Facetten noch einmal zu nennen.

Herr Rupp, Sie haben ja immer wieder die Gebührenhöhe und die Gewinne der Entsorger hinterfragt. Ich möchte nochmals daran erinnern, dass die Fachdeputation im Dezember 2012 einstimmig dem Wirtschaftsplan des Sondervermögens Abfall zugestimmt hat.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Dazu habe ich schon etwas gesagt! Es war ein Fehler, dass wir da zugestimmt haben!)

Es gab umfangreiche Informationen - ich weiß nicht, ob Sie sie zur Kenntnis genommen haben - woher die Defizite im Gebührenaufkommen stammen, das ist alles dargelegt worden. Im Übrigen wurde auch der Wirtschaftsprüfer, der diese Zahlen verifiziert hat, einstimmig bestimmt. Deshalb erstaunt mich auch das, was Sie hier heute ausgeführt haben.

Meine Damen und Herren, zum Zeitplan! Der Abgeordnete Gottschalk hat gemahnt, dass wir rechtzeitig anfangen und auch rechtzeitig Zwischenergebnisse vorlegen. Genau das haben wir vor. Die Weichenstellungen werden auf der Grundlage eines Abfallwirtschaftskonzepts getroffen, das wir bis Mitte des Jahres 2014 vorlegen werden, ebenso wie ein vergleichbares Konzept für die Straßenreinigung. Wir gehen davon aus, dass dann bestimmte politische Entscheidungen über diese Konzepte getroffen werden und wir gleichzeitig mit Vorprüfungen und Vorbereitungen von Ausschreibungen beginnen können. Ich gehe davon aus, dass wir im Jahr 2016 mit der politischen Meinungsfindung soweit sein werden, um dann tatsächlich auch die Ausschreibung vornehmen zu können, damit wir dann anschließend, im Jahr 2017, noch einen gewissen Puffer für bestimmte Nachjustierungen haben, die unter Umständen notwendig werden, denn zum 1. Juli 2018 ist der Stichtag, dann muss das neue Zeitalter in der Bremer Abfallwirtschaft beginnen.

Der Senat wird eine fachlich fundierte Bearbeitung dieser vielfältigen Fragestellung und den politischen Beteiligungs- und Entscheidungsprozess vorantreiben, und Sie können sich darauf verlassen, dass Sie dort alle miteinbezogen werden.

Meine Damen und Herren, aus meiner Sicht gibt es für den Dringlichkeitsantrag der LINKEN keine Grundlage. Zum Antrag der Koalition kann ich sagen, er unterstützt genau die Arbeiten, die wir

vorhaben, nämlich die Variantenentwicklung, entweder die Rückführung von operativen Aufgaben, die Fortsetzung des bestehenden Modells oder aber ein Modell in Form einer Minderheitsbeteiligung. Diesen Antrag begrüße ich, und ich empfehle Ihnen, diesem Antrag zuzustimmen! - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse als Erstes über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/357 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Ich lasse nun über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/377 S, Neufassung der Drucksache 18/374 S, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von der Antwort des Senats, Drucksache 18/368 S, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Hilfs- und Beratungsangebote für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender sicherstellen - bedarfsdeckende Finanzierung des Rat & Tat Zentrums für Schwule und Lesben e. V. gewährleisten!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 12. Juni 2013
(Drucksache 18/347 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den städtischen Haushalts- und Finanzausschuss beantragt worden.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Bebauungsplan 2327 für ein Gebiet in Bremen-Obervieland (Aufhebung von Staffelbau- und Gewerbeplänen)

Mitteilung des Senats vom 18. Juni 2013
(Drucksache 18/355 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2327 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Nachwahl für den Jugendhilfeausschuss der Stadtgemeinde Bremen

Mitteilung des Senats vom 18. Juni 2013
(Drucksache 18/356 S)

Der Wahlvorschlag ist in der Mitteilung des Senats enthalten.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Bebauungsplan 2435 für ein Gebiet in Bremen-Walle, Ortsteil Überseestadt zwischen Eduard-Suling-Straße, Am Winterhafen und Weser

Mitteilung des Senats vom 2. Juli 2013
(Drucksache 18/359 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2435 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Radwegschluss Senator-Apelt-Straße

Antrag der Fraktion der CDU
vom 13. August 2013
(Drucksache 18/366 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung und Energie vorgesehen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Ich bedanke mich, schließe die Sitzung und wünsche einen angenehmen Abend!

(Schluss der Sitzung 19.07 Uhr)

Anhang zum Plenarprotokoll
Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde
der Stadtbürgerschaft vom 27. August 2013

Anfrage 11: Landwirtschaftliche Flächenschäden

Wir fragen den Senat:

Wie viele Hektar landwirtschaftliche Flächen haben im Stadtgebiet im Jahr 2013 durch Hochwasser Schaden genommen?

Wird es dafür - ähnlich wie im Jahr 2002 - für die betroffenen Landwirte eine Entschädigung geben? Wenn nein, warum nicht, wenn ja, wie soll diese abgewickelt werden?

Imhoff, Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu den Fragen 1 und 2: Bremen war nur gering vom Mai-Juni-Hochwasser 2013 betroffen. In der Weser und der Wümme traten nur leicht erhöhte Wasserstände und Abflüsse auf, wie sie statistisch etwa alle zwei Jahre, Weser, beziehungsweise mehrmals pro Jahr, Wümme, vorkommen. Nach Meldung der Landwirtschaftskammer Bremen liegen keine hochwasserbedingten landwirtschaftlichen Flächenschäden im Stadtgebiet vor, sodass es keine Entschädigungszahlungen für Landwirte geben wird.

Anfrage 12: Verwendung der Bundesmittel für sozialen Wohnungsbau in Bremen

Wir fragen den Senat:

Erstens: Kann der Senat zusichern, dass die Bundesmittel, die Bremen für sozialen Wohnungsbau 2007 bis 2013 erhalten hat, eindeutig und zweifelsfrei für neue Projekte entsprechend der Zweckbestimmung verwendet wurden?

Zweitens: In welchem Umfang wurden zur Verfügung stehende Mittel nicht abgerufen oder zurückgegeben?

Drittens: In welchem Umfang haben sich die Mittel, die in Bremen 2007 bis 2013 aus der sozialen Wohnraumförderung an die Wohnungswirtschaft geflossen sind, in aktuell zur Verfügung stehenden neuen Sozialwohnungen niedergeschlagen?

Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die Mittel wurden zur Finanzierung von Altverpflichtungen aus vergangenen Wohnraumförderungsprogrammen genutzt. Dies ist nach Paragraph 5 Absatz 4 Entflechtungsgesetz möglich.

Zu Frage 2: Das Land Bremen hat die zur Verfügung stehenden Mittel fristgemäß komplett abgerufen.

Zu Frage 3: Das Land Bremen hat seit 2007 bis zum 31. Juli 2013 den Neubau und die Modernisierung von insgesamt 324 Sozialwohnungen ermöglicht, die aus bei der Bremer Aufbau-Bank verwalteten Treuhandvermögen Wohnungsbau finanziert wurden. Davon entfallen 192 Wohnungen auf die Stadtgemeinde Bremen und 132 auf die Stadtgemeinde Bremerhaven.

Anfrage 13: Bunker auf dem ehemaligen Vulkan-Gelände

Wir fragen den Senat:

Trifft die Berichterstattung aus der „Norddeutschen“ vom 23. Juli 2013 zu, dass der Besitzer des Bunkers C 178, der sich auf dem ehemaligen Vulkan-Gelände in Vegesack befindet, bereits seit elf Jahren auf den Bescheid auf seinen Antrag auf Nutzungsänderung wartet?

Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Der Ende Februar 2002 eingereichte Antrag auf Nutzungsänderung des ehemaligen Bunkers war unvollständig und erforderte diverse Nachreichungen vonseiten des Antragstellers, die unter anderem die Erschließung, den Schallschutz und vor allem den vorbeugenden Brandschutz betrafen. Von einer Ablehnung wurde etliche Jahre auch deshalb Abstand genommen, weil das Eigentum noch nicht abschließend von der Stadt auf den Antragsteller übergegangen war.

Seit dem 17. August 2012 liegt dem Bauamt nunmehr ein prüffähiger Antrag vor. Bezüglich der beantragten Nutzung der Obergeschosse bestand aus Gründen des Brandschutzes weiter die Notwendigkeit der Überarbeitung. Anfang August 2013 fand ein weiterer Ortstermin statt. Es sind nach wie vor bauliche Brandschutzmängel in den Obergeschossen vorhanden.